ERZIEHUNG MIT LIEBE & VISION



Herzensverbindungen eingehen statt Machtkämpfe austragen

DANNY SILK

Vorwort von Bill Johnson

Danny Silk

Erziehung mit Liebe und Vision

DANNY SILK

Erziehung mit Liebe und Vision

HERZENSBEZIEHUNGEN EINGEHEN STATT MACHTKÄMPFE AUSTRAGEN

GLORYWORLD-MEDIEN

1. Auflage 2010

© Copyright 2008 Danny Silk

Originally published in English under the title „Loving Our Kids on Purpose" published by Destiny Image, 167 Walnut Bottom Rd., Shippensburg PA 17257-0310, USA.

All rights reserved.

© der deutschen Ausgabe 2010 GloryWorld-Medien, Bruchsal, Germany

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind, falls nicht anders gekennzeichnet, der Elberfelder Bibel, Revidierte Fassung von 1985, entnommen.

Weitere Bibelübersetzungen:
[LU]: Lutherbibel, Revidierte Fassung von 1984
[GN]: Gute-Nachricht-Bibel, 2002
[EÜ]: Einheitsübersetzung, 1980

Das Buch folgt den Regeln der Deutschen Rechtschreibreform. Die Bibelzitate wurden diesen Rechtschreibregeln angepasst.

Übersetzung: rde
Lektorat / Satz: Manfred Mayer
Umschlaggestaltung: Kerstin & Karl Gerd Striepecke, www.vision-c.de
Foto: istockphoto
Druck: Schönbach-Druck GmbH, Erzhausen

Printed in Germany

ISBN: 978-3-936322-50-7

Bestellnummer: 359250

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien
Postfach 4170
D-76625 Bruchsal
Tel.: 07257-903396
Fax: 07257-903398
info@gloryworld.de
www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung

Stimmen zum Buch

Als Schulleiter hatte ich das Vorrecht, Danny Silk mit meinen Mitarbeitern und verschiedenen Eltern in Aktion zu erleben. Als ich ihm zum ersten Mal begegnete, war ich mit meinem Latein am Ende. Ich war es müde geworden, verletzten Eltern Ratschläge zu erteilen, die an den Symptomen zerbrochener Beziehungen herumdokterten, jedoch die „Krankheiten" ignorierten, die diese Symptome erst verursachten. „Erziehung mit Liebe und Vision" ist ein mächtiges Werkzeug. Es beschreibt nicht nur das *Warum*, sondern zeigt auch ganz ehrlich und praktisch auf, *wie* wir unsere Kinder in einer von Liebe geprägten Umgebung so aufziehen können, dass sie ihre Lebensbestimmung erreichen. Kindererziehung ist die größte Berufung unseres Lebens und zugleich die schwierigste Aufgabe, die man sich überhaupt aussuchen kann. Danny Silks Ehrlichkeit und Fähigkeit, Geschichten zu erzählen, in denen sich alle Eltern wiederfinden, zeigen beispielhaft, wie Gottes Neuer Bund in der Erziehung Anwendung findet, und versetzt uns in die Lage, mit unseren Kindern eine gute Beziehung zu pflegen, die von Liebe und nicht von Angst bestimmt ist.

Ich habe an meiner Schule mit eigenen Augen gesehen, dass es funktioniert: Eltern und Kinder sind neue Herzensbindungen zueinander eingegangen, und in ihrem Leben wurden die Früchte der Liebe und des Friedens sichtbar. Dieses Buch ist ein Muss für alle Eltern, Lehrer, Sozialarbeiter und jeden, der mit Kindern und Familien zu tun hat. Dannys Erkenntnisse sind Werkzeuge, mit denen wir unser allerwichtigstes Ziel erreichen können: Kinder so aufzuziehen, dass sie ihre von Gott gegebene Bestimmung erreichen.

Chris Adams, Schulamtsleiter,
Shasta Union High School District, USA

„Erziehung mit Liebe und Vision" hat unsere Familie neu belebt. Es hat uns zu friedfertigen Eltern gemacht. Es ist *das* Handbuch zum Umgang mit Kindern.

Anthony und Jenny Mason, Eltern dreier Kinder

Es ist sehr schwierig, den Dienst von Danny Silk zu empfehlen, ohne dass es sich so anhört, als übertreibe man. Aber die Wahrheit ist: in dem Kreis, in dem ich mich bewege, gibt es nicht seinesgleichen. Sein Scharfblick lässt ihn die Ursachen erkennen, die Frieden und Segen in Beziehungen verhindern, und seine Weisheit befähigt ihn, „Baumeister von Familien" und „Architekt von Beziehungen" zu sein. Von Herzen empfehle ich Danny und alles, was er erarbeitet hat. Es wird Ihnen helfen, das Beste von Gott für Ihr Leben zu empfangen.

Bill Johnson
Leiter der Bethel-Gemeinde in Redding/Kalifornien

Endlich hat mein Freund Danny Silk seine Erkenntnisse und seine Kompetenz, was eine effektive und gesunde Kindererziehung angeht, die starke, intakte Familien zum Ziel hat, in Worte gefasst und als Buch herausgegeben. Er hat bei dem durch und durch biblischen Thema des Aufziehens von Kindern das Hauptaugenmerk auf das Herz gelegt. Damit führt er uns auf herausfordernde Weise vor Augen, dass das Reich Gottes das Reich der guten Beziehungen ist.

Letzten Endes beweist Danny Silk überzeugend, dass wir Eltern dafür verantwortlich sind, eine von Liebe, Respekt, Ehrerweisung und Freiheit geprägte häusliche Umgebung zu schaffen und zu kultivieren, die frei von Angst, Kontrolle, Perfektionismus und Überreaktionen bei Fehlern ist. Systematisch nimmt uns Danny an die Hand und legt dar, wie sich in unseren Kindern ein christlicher Charakter formen kann, indem wir ihnen immer wieder akzeptable Wahlmöglichkeiten anbieten und ihre Selbstdisziplin fördern, dadurch dass wir sie lehren, sich ihre Probleme zu eigen zu machen, sodass sie selbst Lösungen suchen und zu ihnen stehen.

Danny gibt uns Prinzipien und Werkzeuge für die Erziehung unserer Kinder an die Hand, die uns helfen, folgende Ziele zu erreichen: Richtige Haltungen und Beziehungen fördern, statt Wohlverhalten erzwingen; Liebe und Herzensverbindungen über bloße Regeln und blinden Gehorsam stellen; einen sinnvollen Umgang mit Freiheit und den sich uns bietenden Möglichkeiten einüben, indem wir auf verantwortliche Weise Macht und Kontrolle

mit ihnen teilen, sodass sie in diesen Dingen kompetent werden und nicht zur leichten Beute einer Welt voller schlechter Möglichkeiten werden.

Dr. André Van Mol, Kinderarzt

Leidenschaftlich ringt Danny Silk darum, Familien dabei zu helfen, dass sie in liebevoller Kommunikation untereinander ihr Bestmögliches erreichen. Er ist ein innovativer, unterhaltsamer Lehrer, der sowohl christlichen als auch säkularen Zuhörern Gottes Wahrheiten über Liebe, Ehrerweisung und Respekt leichtverdaulich serviert. Oft begleitet ihn Sheri, seine nicht minder fähige und lustige Frau, bei Konferenzen und Seminaren: ein einmütiges, kraftvolles Gespann.

Ich arbeite seit vierzig Jahren als Seelsorger und lerne jedes Mal, wenn ich Danny zuhöre, immer noch Neues über einen gesunden Umgang in der Familie. Er ist vor Ort, landesweit und international in Gemeinden, Schulen und öffentlichen Kontexten aufgetreten. Seine Materialien und Veranstaltungen sind ein Muss.

Kay Morris Long, Klinischer Sozialarbeiter

Danny Silk hat unsere Unternehmenskultur nachhaltig beeinflusst. Die *COMPASS*-Betreuungseinrichtungen beschäftigen mehr als 120 Mitarbeiter. Dannys Trainingseinheiten haben unserer Mitarbeiterschaft ein klares Verständnis von Werten wie persönliche Freiheit und Verantwortlichkeit vermittelt. Unsere Gruppenleiter haben wirksame Hilfsmittel an die Hand bekommen, um ihren Mitarbeitern Wertschätzung zu erweisen, ohne dass diesen die Verantwortung für ihre eigenen Entscheidungen entzogen wird. Unsere Leute waren von Dannys Ideen und Aussagen so begeistert, dass sie noch nach drei Monaten „Dannyismen" benutzen! Wir werden ihn immer wieder engagieren, um seine Weisheit und Kompetenz noch viel mehr auszuschöpfen.

Eric Hess, Geschäftsführer,
COMPASS-Betreuungseinrichtungen, Dublin, Kalifornien

Danny Silk ist ein herausragender Lehrer und Geschichtenerzähler. Sie werden lachen und aufs Angenehmste überrascht sein, wenn Danny Ihnen den einzigartigen Blick dafür öffnet, wie wir in der Erziehung unserer Kinder Gottes Liebe über alles andere stellen können. Sie werden sowohl spezifische Werkzeuge als auch reichlich Beispiele an die Hand bekommen, die Ihnen helfen, bei sich zu Hause die Haltungen und Konzepte umzusetzen, die Danny auf seinem eigenen Weg als Vater von Gott gelernt hat. Die allergrößte Wohltat aber ist, dass Sie immer wieder von Gottes Güte hören und erkennen werden, wie man Familienbeziehungen mit den Augen seiner Liebe betrachten kann.

Barry Byrne, Ehe- und Familientherapeut

Ich kenne Danny Silk seit über 25 Jahren. In den dreißig Jahren, die ich mit Menschen arbeite, ist mir niemand sonst begegnet, der über eine so erstaunliche Fähigkeit verfügte, die Ursachen von Problemen im Bereich des Sozialen und des Verhaltens zu erkennen. Seit langem haben wir als Team ihn ermutigt, dieses Buch zu schreiben, denn seine unvergleichliche Weisheit muss die Massen erreichen.

Doch Achtung, wenn Sie dieses Buch lesen: Dannys Erkenntnisse zerschmettern oftmals alte religiöse Denkweisen und befreien Menschen aus den Bindungen geistlicher Gefangenschaft. Sie werden sich dabei ertappen, wie Sie sich lachend und weinend zugleich neue Beziehungsparadigmen erschließen, wenn Sie ihm Hals über Kopf ins Messer laufen. Seine Geschichten werden Ihr Herz erobern, seine Weisheit wird Sie verblüffen, und sein Leben wird Sie für immer verändern. Dieses Buch ist ein Muss für jeden, ob Sie nun Kinder haben oder nicht.

Kris Vallotton, Autor und Pastor in der Bethel-Gemeinde

INHALT

Vorwort (Bill Johnson) 15

Vorbemerkung des Autors 19

Einführung 23

1 Das Herz der Sache 25

2 Unsere Wahrheitsfilter wechseln 61

3 Unseren Garten schützen 79

4 Entscheidungen 103

5 Herzensverbindungen aufbauen und schützen 133

Widmung

Dieses Buch widme ich meinen Kindern: meiner Ältesten, Brittney, und ihrem Mann Ben, meinem ältesten Sohn Levi und dem lustigsten meiner Kinder, Taylor. Ihr alle habt das Beste aus mir hervorgebracht. Ich liebe euch mit Haut und Haaren und von ganzem Herzen.

DANK

Von Herzen danken möchte ich:

- Sheri, meiner Auserwählten: Du hast mir geholfen, der Mann zu werden, der ich von jeher zu werden hoffte. Ich liebe dich!
- Bill und Beni Johnson: Niemand sonst auf dieser Erde hat meine innere Welt so total umgekrempelt und mein Vermächtnis so geprägt wie ihr beide. Danke!
- Kris und Kathy Vallotton: Wohin geht der Seelsorger, wenn er Probleme in seiner Ehe hat? Zu seinen besten Freunden. Danke, dass ihr immer für uns da wart.
- John und Sandy Tillery: Euch verdanke ich meine Liebe zur Gemeinschaft und zum Dienen. Ihr habt mir beigebracht, dass es so etwas wie „säkular" gar nicht gibt. Ihr habt mir gezeigt, wie groß das Abenteuer des Lebens wird, sobald ich mein Leben für die ganze Welt hingebe. Danke!
- der *Mountain-Chapel*-Gemeinde in Weaverville, Kalifornien: Ihr habt einen Knaben aufgenommen und einen Mann aus ihm gemacht. Danke!
- der Bethel-Gemeinde in Redding, Kalifornien: Ihr habt euch dieses Mannes angenommen und verändert mit ihm zusammen die Welt. Danke, dass ihr mich in alle Welt ausgesandt habt.
- Allison Armerding: Du lässt mich wie ein Genie aussehen. Danke!

VORWORT

Solange ich denken kann, habe ich Kindererziehung als das größte Vorrecht angesehen, das das Leben zu bieten hat. Mit dieser Ehre lässt sich nichts anderes vergleichen. Denken Sie darüber nach: Gott vertraut uns nicht weniger als das Leben eines anderen Menschen an, um diesen für seine Ziele großzuziehen. Wenn das stimmt, ist das Aufziehen von Kindern für Gott die gewaltigste Verantwortung im ganzen Leben.

Als meine Frau und ich die ersten unserer drei Kinder bekamen, gab es eine Menge wohlmeinender Leute, die uns vor all den bevorstehenden Schwierigkeiten warnten. Da hieß es: „Jetzt ist er ja noch echt niedlich. Aber wenn er erst mal zwei ist!" Sie nannten sie *die schrecklichen Zweijährigen.* Dann kam: „Wartet nur, bis sie zur Schule gehen!" Und noch gängiger war: „Aber, wenn sie erst mal Teenager sind ...!" Es war, als wollte uns jeder vor potentiellen Problemen warnen. Lösungen aber hatten sie keine zu bieten. Man konnte den Eindruck gewinnen, diejenigen, die selber Schwierigkeiten beim Aufziehen ihrer Kinder gehabt hatten, hofften, uns werde es genauso ergehen, damit sie sich in Bezug auf ihre eigenen Erfahrungen besser fühlen könnten. Wir waren jung und naiv – wer waren wir, dass wir uns einbilden sollten, es besser hinzukriegen?

Beni und ich entschieden uns bald, solche Warnungen zu ignorieren, sie aus unserem Denken zu streichen und stattdessen die Kindererziehung als Vorrecht und Auftrag Gottes anzusehen, für den er uns mit allen notwendigen Gaben und Fähigkeiten ausgestattet hatte, um es richtig zu machen. Wir erkannten, dass jede Lebensphase unserer Kinder neue Herausforderungen mit sich brachte, die wir nur mit Gottes Weisheit bewältigen konnten.

Aber wir fanden auch heraus, dass Gott nur darauf wartete, uns mit seiner Weisheit zu beschenken. Jede Phase war einzigartig und wunderbar. Wir feierten das Leben, beweinten Fehlschläge und gingen jeden neuen Schritt voller Hoffnung und mit klarem Kurs an. Der Entschluss, den wir zu Anfang getroffen hatten, stellte sich als richtig heraus. Mittlerweile sind unsere drei Kinder glücklich verheiratet und haben eigene Kinder, sodass wir uns nun mehr mit den Enkeln beschäftigen. Nach wie vor ist aber jede Lebensphase noch besser als die vorige.

Heute erzählen wir den jungen Eltern, dass jedes Alter Spaß macht und dass es einfach immer besser wird. Viele haben sich bei uns bedankt, nur weil wir ihnen Hoffnung vermittelt haben. Denn offensichtlich ist es so, dass die, die uns vor all den angeblich auf uns zukommenden Krisen des Elternseins warnten, ihresgleichen hervorgebracht hatten – sie haben jungen Eltern Angst und Schrecken eingejagt im Glauben, sie täten ihnen damit einen Gefallen. Dieses Denken müssen wir abschaffen. Es sollte im Leib Christi keinen Platz haben!

Auch wenn es kein Geheimnis darstellt, dass die Familie in der Krise steckt, ist ebenso klar, dass die Wiederherstellung der Familie auf Gottes Prioritätenliste einen hohen Rang einnimmt. Das heißt, der Himmel setzt auf unseren Erfolg. Aber wie? An dieser Stelle kommt Danny Silk mit diesem Buch ins Spiel. Er hat mir die Hoffnung eingeflößt, dass die schier unmögliche Aufgabe der Wiederherstellung der Familie tatsächlich zu bewältigen ist.

Es fällt mir ungemein schwer, Tiefe und Bedeutung dieses Buches in Worte zu fassen. Man findet äußerst selten jemanden von Dannys Weisheit. Ja, es geht um Kindererziehung. Und ja, das Buch gibt uns Werkzeuge an die Hand, das richtig zu machen. Aber mehr als alles andere vermittelt uns dieses Buch Weisheit, Vision und Orientierung, damit wir den Gang der Weltgeschichte prägen können. Wirklich! Danny zeichnet das große Gesamtbild so überzeugend, dass Sie es nie wieder vergessen werden. Die Kernwerte des Reiches Gottes, eines Reiches der Freiheit, werden zur Grundfeste der Familie – Ihrer Familie.

Jesus sagte, das Reich Gottes sei in uns. Das bedeutet, dass alle Angelegenheiten des Reiches Gottes Herzensdinge sind. Und ge-

nau hier ist Danny Experte: Er ist ein Herzenskenner. Sein Skalpell dringt effektiv bis ins Mark der Lebensfragen, sodass Väter und Mütter befähigt werden, die notwendigen Korrekturen vorzunehmen, damit sie die Erziehung ihrer Kinder wieder mit Entschlossenheit und Freude angehen. Wenn Sie dieses Buch lesen, werden Sie lachen, weinen und höchstwahrscheinlich Buße tun. Und das alles ist hochwillkommen in unserem Bestreben, die Welt durch Familien zu beeinflussen, die vom Reich Gottes geprägt sind.

Ich habe nun schon viele Jahre lang das Vorrecht, mit Danny zusammenzuarbeiten. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie durch seinen Einfluss Familien, in denen es seit Generationen nur drunter und drüber gegangen war, binnen Wochen – nicht binnen Jahren – umgekrempelt wurden. Die Auswirkungen auf unsere Stadt sind verblüffend. Dieses Buch ist so wichtig und wertvoll. Ich wünschte, ich könnte es für alle Gläubigen und nicht nur für die Eltern unter ihnen zur Pflichtlektüre machen. Es geht darin um unser Herz, um Gottes Reich und um unsere ewige Bestimmung. Genießen Sie's!

Bill Johnson

VORBEMERKUNG

Seit 1991 unterrichte ich Eltern in Erziehungsfragen. Alles fing damit an, dass ich danach zu forschen begann, wie man christliche Pflegeeltern darin anleiten kann, Kinder zu disziplinieren, ohne sie körperlich zu bestrafen. Mir war bis dahin nicht bewusst, welch große Rolle die Körperstrafe in der Erziehung spielte oder zumindest die Drohung damit. Auch Sheri und ich hatten Brittney, unser erstes Kind, körperlich gezüchtigt, ohne groß darüber nachzudenken, was wir sonst tun konnten. Den meisten Ehepaaren, die ich als neue Pflegeeltern gewann, ging es ähnlich.

Eines Tages war ich zu Besuch bei einer erfahrenen Pflege- bzw. Adoptivmutter und beobachtete dort etwas, was mir völlig neu war. Im Haus dieser Frau lebten neun Kinder, einige davon bereits adoptiert, die anderen in Pflege. Für die meisten ihrer Pflegekinder hatte die Dame schon Adoptionsanträge laufen. Alle diese Kinder litten an reaktiven Bindungsstörungen (*Reactive Attachment Disorder* = RAD), einer schweren Störung, die Kinder daran hindert, Bindungen zu Bezugspersonen einzugehen; viele dieser Kinder sind überhaupt bindungsunfähig. Ein paar dieser Kinder hatten ein so extrem auffälliges Verhalten an den Tag gelegt, dass sie schon sehr früh ihren biologischen Eltern weggenommen worden waren. Die Delikte, die die Pflegekinder jener Frau auf dem Kerbholz hatten, ehe sie sie bei sich aufnahm, waren unter anderem: das Wohnhaus der Familie bis auf die Grundmauern niederbrennen; Geschwister strangulieren; Haustiere umbringen; Gewalt gegen die Eltern.

Bevor ich dort ankam, hatte ich von all diesen Dingen nicht die geringste Ahnung. Als ich die Wohnung betrat, bemerkte ich Kinder, die ruhig an Tischen saßen, die über die Räume verteilt wa-

ren. Die Pflegemutter unterrichtete alle diese Kinder zu Hause. Ich sah dort nichts als Kinder, die sich gut benahmen und sich einwandfrei im Griff hatten. Die Dame erzählte mir ein paar der bizarren Ereignisse, die sich in ihrem Haus abgespielt hatten. Sie schilderte Verhaltensweisen, die bei den meisten Pflegeeltern zum Ende der Pflegeelternschaft geführt hätten. Diese Frau aber holte sich gerade solche Kinder in ihr Haus.

Ich fragte sie, wie um alles in der Welt sie das anstelle. Das war der Moment, an dem mein ganzes Denken und Verhalten meiner Umwelt gegenüber sich zu wandeln begann. Die Frau erzählte mir, sie habe Kontakt zu einem Zentrum namens *Cline/Fay-Institute* in der Stadt Golden in Colorado. Dort hatte man ihr mit ihrem ersten Adoptivsohn geholfen, bei dem RAD diagnostiziert worden war. Dieses Zentrum habe sich darauf spezialisiert, Bindungen zwischen schwer missbrauchten Kindern und ihren Bezugspersonen bzw. Eltern herzustellen. Dann erläuterte sie mir etwas, was „Liebe und Logik" genannt wird.

Damals hörte ich zum ersten Mal von „Liebe und Logik", obwohl das Konzept schon seit vielen Jahren bekannt war. Meine Gastgeberin hatte einen Katalog, und ich bestellte mir zwei Audiokassetten: „Die vier Schritte zur Verantwortlichkeit" und „Hubschrauber, Feldwebel und beratende Eltern". Ein Jahr lang hörte ich mir beim Autofahren diese beiden Kassetten an. Sie waren voller lustiger Geschichten, die mir halfen, die Prinzipien zu kapieren, und mir die Schritte, wie man das Handwerkszeug anzuwenden hatte, einzuprägen.

Ich fing an, die Gedanken von „Liebe und Logik" an meine Pflegeeltern weiterzugeben. Bald schlossen sich Erziehungsschulungen für dieselbe Zielgruppe an. Schließlich bestellte *Remi Vista,* die Firma, bei der ich arbeitete, einen Ausbildungsplan für Eltern, was mich veranlasste, das Konzept zu überarbeiten. Die Sache so anzugehen wie von der Firma vorgegeben, hätte zu lange gedauert, weshalb ich mein Konzept anpasste und begann, es so den Pflegeeltern beizubringen. Binnen zwei Jahren unterrichtete ich ein sechsstündiges Seminar nach dem Muster von „Liebe und Logik" an Schulen und in Elternzirkeln in der ganzen Region. Ich schaute nie mehr zurück.

Ich erkannte, dass das, was Foster Cline und Jim Fay, die Urheber von „Liebe und Logik", in Worte und praktische Anleitungen gefasst hatten, ganz nach dem Herzen Gottes war. Das meiste, was in diesem Buch steht, erwuchs aus den vielen Jahren, in denen ich Eltern schulte und es selbst im Kontext meines Glaubens praktizierte. Auch wenn ich den beiden erwähnten Männern nie begegnet bin, werde ich ihnen immer dankbar sein für den Einfluss, den sie auf mein Leben und das Leben derer, die ich wiederum beeinflusse, ausgeübt haben.

EINFÜHRUNG

Willkommen zu „Erziehung mit Liebe und Vision". Ob Ihnen die Informationen in diesem Buch nun neu sind oder auch nicht, höchstwahrscheinlich stellen sie für Sie einen radikalen Paradigmenwechsel[1] dar. Dieses Buch wird Sie in Ihrem bisherigen Denken über Liebe, Disziplin und Ehrerweisung, ja in Ihrer generellen Vorstellung von Kindererziehung herausfordern. Ebenso wird es Ihnen eine Denk- und Lebensweise vorstellen, die eine Leichtigkeit und Frieden in Ihre familiären und sonstigen Beziehungen bringen wird.

Dieses Buch wird die Lebensqualität in Ihrem Zuhause verändern. Keine Streitereien mit Ihren Kindern mehr. Wirklich! Keine Auseinandersetzungen mehr über „fair" oder „gerecht". Verabschieden Sie sich von dem Rumgezicke darüber, ob Schulaufgaben oder häusliche Pflichten erledigt werden. Sie können die Kontrolle über Ihr Leben zurückgewinnen und Ihre Kinder mit ganz neuen Augen sehen lernen.

Sie werden einen Kurs einschlagen, der Ihren Kindern das Herz Gottes zeigen wird wie nie zuvor. Sie werden den Frieden und die Freude kennenlernen, die Sie als Vater oder Mutter immer haben wollten. Sie werden lernen, dass „die Liebe alle Furcht austreibt". Dieses Buch wird Ihnen zeigen, wie Sie eine liebe- und vertrauensvolle Beziehung zu Ihren Kindern aufbauen können, in der die Kinder inspiriert werden, auf Ihr Herz Rücksicht zu nehmen, während sie ihre eigenen Entscheidungen fürs Leben treffen. Ja, dieses Buch wird Ihnen helfen, Ihren Kindern zu vertrauen.

[1] Paradigma = Denkmuster

Wir werden untersuchen, welche Stärke Gott Ihren Kindern zugedacht hat. Sie werden staunen, wie verantwortungsvoll, respektvoll und selbstbeherrscht Ihre Kinder sein können. Auch wenn dies nicht mit einem Fingerschnippen passieren wird, werden Sie schon während der Lektüre Dinge ausprobieren und sofortige Resultate sehen können.

Wie bei jedem neuen Paradigmenwechsel werden Sie im Hinblick auf das, was Sie dazulernen, stetig unterstützenden Input brauchen. Dafür gibt es ein sechsstündiges Seminarprogramm, das Sie im Internet unter www.lovingonpurpose.com bestellen können. Außerdem gibt es diverse weiterführende elektronische Medien sowie Arbeitsbücher. Mir ist klar: Falls Sie hier zum ersten Mal mit diesem Ansatz zur Kindererziehung in Berührung kommen, werden Sie einige Zeit zum Verarbeiten und den einen oder anderen Erfolg brauchen, ehe Sie Ihre ganze Lebensweise als Familie umstellen können. Ich empfehle Ihnen die unterstützenden Übungsmaterialien sehr, um auf dem, was dieses Buch bringt, weiter aufbauen zu können.

Ich hoffe, Sie genießen die Lektüre dieses ersten Werkes von mir.

KAPITEL 1

Das Herz der Sache

Im Herbst 2006 hatte ich gemeinsam mit meinem Freund Banning Liebscher, dem Jugendpastor der Bethel-Gemeinde, die Gelegenheit, an einer öffentlichen *High School*[1] unserer Stadt einen Kurs für Eltern zu geben. Sechs Wochen lang trafen wir uns wöchentlich zwei Stunden mit Eltern, deren Kinder erst kürzlich auf diese Schule gekommen waren, aber schon Gefahr liefen, der Schule verwiesen zu werden, weil sie entweder häufig fehlten, sehr schlechte Noten hatten oder sich einen disziplinarischen Verweis nach dem anderen eingehandelt hatten. Obwohl das Programm stark beworben worden war, war die Teilnahme freiwillig, und am ersten Abend kamen nur vier dieser Väter und Mütter. Zum Glück hatten noch ein paar andere Familien aus der Stadt von dem Kurs Wind gekriegt und stießen dazu, sodass der Raum einigermaßen gefüllt war.

Während ich vortrug und mit den Leuten ins Gespräch zu kommen versuchte, saß in der ersten Reihe eine Frau, die sehr hart und verschlossen zu sein schien. Es zeigte sich, dass sie völlig entnervt und verletzt war. Irgendwann kam sie an den Punkt, an dem sie es nicht mehr ertragen konnte, dass ich daherredete, als sei Kindererziehung das Einfachste von der Welt. „Okay, Herr Besserwisser!", brach es aus ihr heraus, frustriert und hoffnungsvoll

[1] Eine weiterführende Schule, die meist die Klassenstufen 9–12 umfasst.

zugleich. „Ich hab' eine 14-jährige Tochter, die mindestens fünfmal am Tag mit mir herumstreitet. Auch mit ihrem Bruder und ihrer Schwester fängt sie Streit an, sobald diese auch nur in ihre Nähe kommen. Sie fällt in allen Fächern durch, raucht Hasch, schläft mit ihrem Freund und reißt nachts von zu Hause aus. Was haben Sie denn dazu zu sagen, bitteschön?"

Alle waren perplex. Bestimmt hatte jeder im Raum seine ganz eigene Geschichte, aber was diese Frau erzählte, übertraf eindeutig alles andere. Sie konnte absolut nicht mehr. Ihr ältestes Kind war völlig außer Kontrolle, und in ihrem Haus herrschte das blanke Chaos.

Ich sah sie einfach nur an, nickte und versuchte den Vorwurf des „Besserwissers" abzuschütteln. Schließlich sagte ich: „Erzählen Sie mir, wie Ihre Beziehung zu Ihrer Tochter ist. Schildern Sie die Herzensverbindung zwischen Ihnen beiden."

„Wie jetzt?", fragte der Blick, mit dem sie mich ansah. Also wiederholte ich, was ich gesagt hatte. Diese Antwort hatte weder sie noch irgendjemand sonst im Saal erwartet. Alle saßen wir schweigend da, während sie ein paar Minuten darüber nachdachte. Dann kamen ihr die Tränen. Diese Mutter ließ den Kopf sinken und sagte: „Wir haben keine Verbindung miteinander. Wir haben Angst voreinander."

„Das ist das größte Problem, das Sie zur Zeit mit Ihrer Tochter haben", entgegnete ich. „Diese mangelnde Bindung ist das grundlegende Problem. Dieses Problem müssen wir lösen, bevor wir uns mit Lösungen für alles andere befassen können."

Sie sah mich an, als hätte ich ihr mit einer zusammengerollten Zeitung auf die Nase gehauen. Sie konnte nicht glauben, was sie da hörte. Sie hatte gedacht, sie brauche eine effektivere Methode, ihre Tochter unter Kontrolle zu halten, und wusste, dass nichts half, was sie bis dahin ausprobiert hatte. Es war lange her, dass sie über die Liebe zwischen sich und ihrer Tochter nachgedacht hatte. Wir sprachen kurz darüber, welche Möglichkeiten es gab, ihre zerbrochene Bindung wiederherzustellen, und weg war sie.

In der nächsten Woche fragte ich, ob irgendjemand in der vergangenen Woche etwas Neues ausprobiert habe und ob es irgendwelche Fragen gebe, die ich beantworten könne, ehe wir den

nächsten Abschnitt durchnehmen würden. Nach wie vor in der ersten Reihe sitzend, jetzt aber mit einem Lächeln im Gesicht, sagte die Frau: „Es ist ein Wunder! Diese Woche haben wir nur zweimal gestritten! Es ist ein Wunder! Mit allen im Haus geht sie freundlicher um. Wir sind alle schockiert. Es ist ein Wunder!"

Donnernder Applaus toste durch den Raum. Die Mutter strahlte vor Hoffnung und Triumph. Ich fragte, was sie gemacht habe. Ihre Antwort war köstlich.

„Ich ging nach Hause und dachte über das nach, was Sie über unsere Beziehung gesagt hatten. Mir war noch nie in den Sinn gekommen, dass da der Hase im Pfeffer liegen könnte. Dann ging mir auf, dass ich in unserer Beziehung nicht mehr ich selbst war. Ich war verletzt und ließ sie immerzu meinen Ärger spüren. Ich war ein schlimmerer Kontrollfreak als je zuvor. Ich hatte keine Ahnung, dass ich genauso sehr Teil des Problems war wie sie. Also tat ich, was Sie gesagt hatten, und brachte meinen Schlamassel in Ordnung. Ich entschuldigte mich dafür, dass ich so kontrollierend und respektlos gewesen war. Ich sagte ihr, die Dinge würden jetzt anders laufen, weil ich mich ändern würde. Ich sagte ihr, dass ich sie mehr liebhabe, als sie es sich vorstellen könne. Ich weinte und nahm sie in den Arm." Sie schmunzelte, während sie erzählte. „Ich glaub', ich hab ihr 'ne Heidenangst eingejagt."

Die Woche darauf kam diese Mutter in den Raum und hatte ihre Tochter im Schlepptau. Das Mädchen mied jeden Augenkontakt mit mir und suchte sich einen Platz in der obersten Stuhlreihe des tribünenartigen Hörsaals. Dort hockte sie allein auf weiter Flur – es waren nicht allzu viele Leute da – und blickte auf den spärlich besetzten Saal herab.

Ihre Mama hatte an diesem Abend ein weiteres positives Erlebnis parat. „Diese Woche gab es überhaupt keinen Streit", sagte sie. „Das ist seit Jahren nicht vorgekommen." Sie strahlte übers ganze Gesicht, konnte kaum ruhig auf dem Stuhl sitzen und klatschte beim Sprechen in die Hände. Dann drehte sie sich um und zeigte auf die junge Dame ganz oben in der letzten Reihe. „Meine Tochter ist heute Abend mitgekommen, um herauszufinden, was ihr da mit ihrer Mutter anstellt."

Der Saal brach in Gelächter und Beifall aus.

In der darauffolgenden Woche kam die Mutter samt ihrer Tochter und ihren beiden anderen Kindern zum Kurs. Allesamt saßen sie die ganze Zeit neben ihrer Mutter in der ersten Reihe und erledigten Hausaufgaben.

In der sechsten und letzten Woche stellte ich dieselbe Frage wie auch in den Wochen davor: „Gibt es irgendwelche Fragen oder eine Situation, in der Sie Hilfe brauchen?" Die Gruppe reagierte so, wie es Banning und ich danach immer wieder erlebt haben. (Wir haben diesen Kurs in den nächsten drei Jahren zwei-, dreimal jährlich an dieser Schule durchgeführt.) Erst herrschte verlegenes Schweigen. Dann sagte schließlich jemand: „Ich weiß ja nicht, wie es in anderen Familien zugeht, aber bei uns herrscht jetzt Frieden."

Worauf es ankommt

Kommt in Ihrer Familie im Umgang miteinander die Frucht des Friedens zum Vorschein? In Jesaja 9,6 heißt es: *„... der Friede wird kein Ende haben ... über seinem Königreich ..."* Frieden ist eine Frucht der Königsherrschaft Gottes. Aber wie etabliert man die Herrschaft des Himmels in seiner Familie? Wenn Sie diese Frage beantworten wollen, müssen Sie sich fragen: „Was ist für mich als Vater bzw. Mutter im Umgang mit meinen Kindern das Allerwichtigste? Entspricht das, was mich in der Erziehung meiner Kinder motiviert, dem, wie der himmlische Vater seinen Kindern begegnet?" Das ist in der Tat die erste Aufgabe, die sie anpacken müssen: erkennen, was Ihnen das Wichtigste ist.

Ich möchte behaupten, dass für die meisten von uns Eltern das Ziel der Kindererziehung darin besteht, ihnen *Gehorsam* beizubringen. Seit wir ihnen im Moment der Geburt zum ersten Mal begegnet sind, richten sich unsere Bemühungen darauf, Willen und Wünsche unserer Kinder zu prägen. Wir zeigen ihnen, was „gut" und was „schlecht" ist, und lehren sie, sich für das „Gute" zu entscheiden. Mit aller Macht versuchen wir darauf hinzuwirken, dass sie sich „gut" entwickeln, und die naheliegende Methode, dieses Ziel zu erreichen, besteht darin, dass wir sie lehren *zu tun, was wir sagen*.

Dieses Buch möchte Ihnen zeigen, dass das Ziel, dass die Kinder gehorchen und sich fügen, ein nachrangiges Ziel ist. Es kann sogar verheerend dafür sein, dass Ihre Kinder persönliche Verantwortungsfähigkeit entwickeln und eine korrekte Vorstellung von Gott dem Vater bekommen. Auch wenn Gehorsam in unserer Beziehung zu unseren Kindern eine wichtige Rolle spielt, stellt er doch nicht das Allerwichtigste dar. Gelingt es uns nicht, das Wichtigste an die erste Stelle zu rücken, so wird das, was wir auf unserem Fundament errichten, nicht dem entsprechen, was wir als Eltern zu erreichen hofften.

Dieses Buch möchte Ihnen zeigen, dass das Ziel, dass die Kinder gehorchen und sich fügen, ein nachrangiges Ziel ist.

Als die Pharisäer Jesus nach dem allerwichtigsten Gebot fragten, verblüffte er sie mit seiner Antwort. Sie wollten ihn in eine Falle locken, aber er durchschaute dies und erschloss ihnen eine Offenbarung. Kern seiner Antwort war: „Liebe Gott, liebe deinen Nächsten und liebe dich selbst" (vgl. Lk 10,27). Das höchste aller Gebote ist *Liebe*. Jene Pharisäer hatten gehofft, er würde ihnen ein Gebot nennen, dem sie sich fügen sollten, denn ihre Kultur beruhte darauf, dass man vor allem „die Regeln" achtete und einhielt. In einem Atemzug stellte Jesus klar, dass *Beziehung* wichtiger war als *Regeln*. Das Wichtigste im Reich Gottes sind Liebe und Beziehung; und wenn wir in unseren Familien eine Reich-Gottes-Kultur schaffen wollen, muss dies auch unsere Priorität sein.

Zwischen einer Kultur, deren Priorität „Gehorsam und Anpassung" heißt, und einer Kultur, in der die Beziehungen untereinander oberste Priorität haben, gibt es einen Riesenunterschied. Der Gegensatz wird vielleicht dann am deutlichsten, wenn Menschen versagen. Stellen Sie sich vor, Ihr Sechstklässler bringt Ihnen eine Fünf nach Hause. Wie würden Sie mit dieser Situation umgehen (bzw. wie sind Sie damit umgegangen)? Der erste Gedanke der meisten Eltern ist: Das Kind macht in der Schule nicht richtig mit bzw. kümmert sich nicht um die elterlichen Erwartungen. Die Eltern versuchen dann, das Kind wieder zu einem *guten Schüler* zu machen – indem sie ihm ihre Enttäuschung und ihren Ärger zum

Ausdruck bringen und ihm Anweisungen erteilen, was es besser machen muss.

An dieser Herangehensweise an das Problem ist im Grunde genommen gar nichts verkehrt. Sie kann aber ein Problem verfestigen, wenn Eltern damit ein nachgeordnetes Ziel erreichen wollen, da man auf diesem Weg nie an die Dinge im Herzen herankommt, die die Probleme in erster Linie verursacht haben, und weil den Eltern auf diese Weise auch nicht bewusst wird, was in ihren eigenen Herzen vor sich geht. Solange unsere Kinder es nicht gelernt haben, sich mit dem auseinanderzusetzen, was sich in ihnen abspielt, können sie einfach nicht lernen, mit *Freiheit* umzugehen.

Ich möchte Ihnen nahebringen, dass Freiheit auf der Prioritätenliste des Himmels ganz weit oben steht, ist sie es doch, die Beziehungen erst ermöglicht. Die himmlische „Beziehungskultur" unterscheidet sich meilenweit von fast allem, was wir auf der Erde antreffen, denn Gott der Vater ist nicht so sehr an Anpassung als vielmehr an Liebe interessiert. Aus diesem Grund möchte er uns dahin bringen, dass wir *in einem Umfeld unbegrenzter Möglichkeiten ein völlig freies Leben führen*. Das ist ihm viel wichtiger, als uns vom Sündigen abzuhalten. Das ist das Herzstück von „Erziehung mit Liebe und Vision", und deshalb möchte ich Ihnen gern zeigen, wie Sie mit diesem Ziel im Hinterkopf Ihre eigenen Kinder lieben können.

Unsere Geschichte

Meine Frau Sheri und ich sind mittlerweile seit mehr als zwanzig Jahren Eltern, und ich kann sagen, dass das Aufziehen von drei Kindern eine der größten Freuden war, die ich je im Leben hatte, und vermutlich auch die größte Herausforderung. Hauptbestandteil dieser Herausforderung war es für uns beide, unsere Kinder auf eine Weise zu erziehen, die sich total von der Erziehung unterschied, wie sie uns selbst zuteil geworden war. Durch unsere eigenen Kinder wurde uns klar wie nie zuvor, dass wir es uns nicht leisten konnten, weiterhin die Methoden anzuwenden und als Erbe weiterzugeben, die unsere Eltern uns fürs Leben mitgegeben hatten.

Ja, ich möchte Sie entführen in eine lang, lang vergangene Zeit. Damals, als die Dinosaurier die Erde unsicher machten – na schön, ganz so weit zurück nun auch wieder nicht –, gab es zwei junge Leute namens Danny und Sheri. Diesen beiden wurde, nicht allzu lange nachdem sie Christen geworden und geheiratet hatten, das kostbare Geschenk eines kleinen Kindes zuteil, dem sie den Namen Brittney gaben. Nun hatten diese beiden Leute keine Ahnung, wie man ein Kind erziehen sollte, aber das war ja noch nie nötig, um ein Kind zu kriegen. Wissen Sie, in Kalifornien kann jeder ein Kind kriegen. Das ist so einfach wie Angeln gehen, außer dass man keine Lizenz dafür braucht. Auch gibt es weder von der Jahreszeit noch von der Menge her irgendwelche Beschränkungen.

Natürlich hatten Danny und Sheri miterlebt, wie Kinder aufwuchsen (sie selbst waren sogar irgendwie großgeworden), aber niemand hatte ihnen beigebracht, wie man andere ganz bewusst liebt. Nein, es ging ihnen wie den meisten anderen Kindern auch: Während sie aufwuchsen, kamen sie durch das, was sie in ihrem Umfeld erlebten, zu dem Schluss, dass man im Leben am besten klarkommt, wenn es einem gelingt, andere nachzuahmen. Also gingen sie genau so an die Sache heran. Als sie Christen wurden, gaben sie sich Mühe, christliche Verhaltensweisen nachzuahmen. Doch nach ein paar Jahren hatten sie immer noch kaum eine Ahnung davon, was christliche Eltern eigentlich tun sollten.

Dann sagte Danny eines Tages in seinem Bemühen, die kostbaren kleine Brittney zu erziehen (als diese mal wieder weinte), den Satz: „Möchtest du, dass ich etwas tue, damit du wirklich einen Grund zum Weinen hast?" In diesem Augenblick sprang aus seinem Mund sozusagen sein eigener Vater heraus, der seine Familie im Stich gelassen hatte, als Danny sechs Jahre alt gewesen war. Er landete auf dem Wohnzimmerboden und schickte sich an, Dannys Tochter zu erziehen. Das machte Danny Angst, und er dachte: *Wie kann einer, den ich noch nicht einmal kenne, so sehr beeinflussen, wie ich die Dinge sehe und mit diesem Kind umgehe? Wie um alles in der Welt kommt es, dass sich jetzt mein Vater wieder in mein Leben hineinschleicht? Wie kann es angehen, dass mein Vater, der Brittney nur ein einziges Mal gesehen hat, als sie ein Säug-*

ling war, und nie mit ihr gesprochen hat, Einfluss auf ihr Leben nimmt? Antwort: durch Danny! Ein Fremder schickte sich an, Dannys Familie zu beeinflussen, und zwar mittels der Grundlagen, die sehr früh und vor sehr langer Zeit in Dannys Leben gelegt worden waren.

Was wir glauben

Wir alle haben bestimmte Überzeugungen, die wir als „normal" erlernt haben, als wir auf diese Welt kamen. Unsere ganze Umgebung etablierte diese Überzeugungen zunächst und verstärkte sie dann. Es liegt in der menschlichen Natur, dass wir uns mit den Lehrern, Betreuern, Arbeitgebern, Glaubensgenossen und Kameraden umgeben, die unsere Alltagsparadigmen unterstützen und verstärken. Deshalb macht jeder, der Ihnen nahe ist, mehr oder weniger dasselbe wie Sie auch: Er ähnelt Ihnen, was Glauben, politische Neigungen, ökonomischen Standard, gesellschaftliche Schicht und persönliches Wertesystem angeht. In der einen oder anderen Hinsicht imitiert er Sie und Sie ihn. Immer wenn Sie jemandem begegnen, der das, was Sie glauben, nicht unterstützt, wird Ihnen dieser Mensch zum Ärgernis oder zumindest – und wahrscheinlich – zur Bedrohung. Was Sie einem solchen Menschen, sei es nun wissentlich oder unwissentlich, entgegenbringen, ist: „Sie machen mir Angst! Ich möchte Sie auf Abstand zu mir haben. Ich möchte gern Leute um mich herum haben, bei denen ich mich wohlfühle. Denn die helfen mir, meine Lebensweise zu rechtfertigen." Soweit es uns gelingt, diese „Wohlfühlzonen" aufrechtzuerhalten, werden die Fundamente unserer Gesellschaft und unseres persönlichen Lebens kaum hinterfragt und beeinflussen dauerhaft, was wir glauben und wie wir uns verhalten.

Das Problem ist nur, dass vieles von dem, was wir für „normal" halten, rein gar nichts mit dem zu tun hat, was im Himmel „normal" ist. Ich rede nicht von dem, was wir *sagen,* dass wir es für wahr halten, sondern von dem, was wir tatsächlich ausleben. Als Sheri und ich den Versuch unternahmen, unsere alten Fundamente freizulegen und neue zu etablieren, fanden wir heraus, dass viele der Fundamente, die andere Christen in ihren Familien ge-

legt hatten, für sie ebenso wenig zu funktionieren schienen. Das heizte unsere Leidenschaft an, aus biblischer Sicht auszudrücken, welche Aspekte christlicher Erziehungsvorstellungen funktionieren und welche nicht, und Eltern dabei zu helfen, zu erkennen, wie der Himmel durch sie zu ihren Kindern gelangen kann.

Unser Verhalten ist Ausfluss unserer Überzeugungen, also dessen, wie wir die Welt, die uns umgibt, deuten. Ich könnte Ihnen jede Menge praktische Werkzeuge und Methoden für den Umgang mit Ihren Kindern an die Hand geben, aber wenn Sie diese mit einem Paradigma umsetzen, das nicht in Einklang mit dem ist, wie das Reich Gottes funktioniert, werden daraus nur Probleme erwachsen. Wenn ein Arzt ein Symptom falsch diagnostiziert, kommt es eigentlich nicht darauf an, wie viel medizinisches Wissen er insgesamt hat. Seine Verordnung wird nichts bringen, ja sogar Schaden bewirken, solange er das Problem nicht klar erkennt. Es ist unabdingbar, dass wir die Probleme, mit denen wir konfrontiert werden, richtig diagnostizieren. Unsere Reaktionen auf bestimmte Umstände sind entweder richtig oder falsch, je nachdem, wie genau wir sie deuten. Wenn wir versuchen, auf gegebene Umstände anders zu reagieren, nur weil wir wissen, was die richtige Reaktion wäre, aber nichts an unserer Wahrnehmung der Dinge verändern, geraten wir mit uns selbst in Konflikt. Früher oder später wird uns das erschöpfen, und wir werden wieder zu Reaktionsweisen zurückkehren, die unserer Wahrnehmung gemäß sind.

Deshalb geht es in diesem Buch genauso sehr um das *Warum* wie um das *Wie*. Ich werde Ihnen einige Geschichten erzählen und Ihnen praktische Hilfen dafür geben, wie Sie in der Erziehung Ihrer Kinder ganz praktische Ziele erreichen können. Wenn Sie allerdings nicht die grundlegenden Werte Gottes in Ihrem Denken verankern, werden all diese Methoden und Werkzeuge lediglich dazu führen, dass Sie Ihr Kind auf neue Art und Weise manipulieren. Aber das ist nicht, was ich Ihnen vermitteln möchte. Ich möchte, dass Sie erkennen, woher Dinge wie Freiheit, Respekt, Liebe und Selbstbeherrschung kommen.

Von innen nach außen

Wie schon gesagt: Als Brittney, unser „Übungskind Nr. 1", daherkam, erhielten Sheri und ich nur sehr wenige neue Hilfen in Sachen Kindererziehung von unserer neuen christlichen Gemeinschaft. Deswegen schleppten wir in den ersten paar Jahren von Brittneys Leben überallhin Kochlöffel mit. Wir hatten Kochlöffel in der Wickeltasche, in unseren Manteltaschen, im Handschuhfach unseres Autos, in jedem Zimmer des Hauses – selbst in den Wohnungen unserer Freunde hatten wir welche deponiert. Als das Kind fünf Jahre alt war, hatte es fast einen Klafter Holz im Hinterteil. Warum? Weil sie einen „starken Willen" hatte und ich davon überzeugt war, es sei unser Job, diesen Willen zu brechen. Und wenn ich dann als junger Vater in den elterlichen Werkzeugkasten griff, zog ich das heraus, was ich selbst bekommen hatte. Alles, was ich hatte, waren unterschiedlich große Hämmer. Ich besaß einen Werkzeuggürtel mit neun Hämmern verschiedener Größe. Stellen Sie sich bitte mal einen Zimmermann vor, der mit einer Wagenladung von Hämmern an Ihrem Bauplatz aufkreuzt und sagt: „Ich bin gekommen, um Ihr Haus zu bauen. Ich hab all meine Hämmer mitgebracht."

„Und sonst haben Sie keine Werkzeuge dabei?"

„Nee, aber ich krieg' das hin, mit nichts als Hämmern ein Haus zu bauen. Ein hässliches Haus zwar, in dem kein Mensch wohnen möchte – aber schaffen tu' ich das. Ich kann Maß nehmen und Löcher bohren. Ich kann einfach alles mit 'nem Hammer."

„Hm, alles klar. Aber nein, vielen Dank."

Die Hämmer, die mein Vater mir gegeben hatte, waren verschiedene Grade von Einschüchterung. Und hinter diesen Werkzeugen der Einschüchterung stand ein Gefüge aus Überzeugungen über sich selbst, über mich und über die Rolle und Verantwortlichkeit von Kindererziehung – Überzeugungen, die mit der Art von Beziehungen, wie Gott sie sich für unser Zusammensein mit ihm und miteinander gedacht hat, schlicht nicht vereinbar waren. In Epheser 3,15 heißt es, dass jede Familie auf Erden und im Himmel ihren Namen von Gott dem Vater hat. Er wollte, dass die Familie die Art von Beziehung verkörpert, wie er sie mit uns haben möchte. Und wenn wir versuchen, unseren Kindern auf

dieselbe Art Eltern zu sein, wie Gott uns Vater ist, ist die Chance groß, dass wir in unseren Vorstellungen von Beziehung Faktoren entdecken, die mit seiner Art zu wirken nicht übereinstimmen.

Rufen wir uns ins Gedächtnis, was die Bibel darüber sagt, wie Gott mit uns als seinen Kindern umgeht. Sie sagt, dass Gott mit uns einen Neuen Bund geschlossen hat (vgl. Mt 26,28). Als Gott durch den Propheten Jeremia diesen Neuen Bund ankündigte, geschah das in einer Zeit, deren beherrschendes kulturelles Paradigma lautete, dass Gott den Menschen von außen her begegnet (vgl. Jer 31,27-34). Israel lebte in einer Kultur der externen Kontrolle. Sündigte man, bekam man Lepra. Sündigte man schwer, wurde man gesteinigt – mit echten Steinen. Verstrickte sich das Volk in Sünde, so besetzten seine Feinde sein Territorium. Dinge wie die Wolkensäule führten das Volk tagsüber, und nachts gab es die Feuersäule. Die Israeliten hatten ihre Priester, den Tempel und jede Menge weiterer äußerer Vorkehrungen, Gott zu erfahren. Ja, für so gut wie jeden Aspekt des täglichen Lebens gab es für das Volk Gottes eine äußerliche Form, ihre Beziehung zu Gott zu gestalten.

Der Neue Bund, den Jeremia beschrieb, ist völlig anders. Jeremia prophezeite einen Tag, an dem unser Bund mit Gott nicht mehr eine äußerliche, sondern eine inneren Erfahrung werden würde. Die himmlische Herrschaft werde nicht mehr außerhalb des Einzelnen sein, sondern in ihn kommen. Genau diese Qualität der Beziehung mit Gott führte Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung später ein. Jeremia sagte:

Siehe, Tage kommen, spricht der HERR, da schließe ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund: nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe an dem Tag, als ich sie bei der Hand fasste, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen – diesen meinen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich doch ihr Herr war, spricht der HERR. Sondern das ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel nach jenen Tagen schließen werde, spricht der HERR: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben. Und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. Dann wird nicht mehr einer seinen Nächsten oder einer seinen

Bruder lehren und sagen: Erkennt den HERRN! Denn sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht der HERR. Denn ich werde ihre Schuld vergeben und an ihre Sünde nicht mehr denken (Jer 31,31-34).

In dem System der äußeren Gottesherrschaft kam die motivierende Kraft in der Beziehung zu Gott in Form von Segen durch Gehorsam und der Androhung von Strafen im Falle von Ungehorsam: Seuchen, Verschleppung ins Exil und „Schläge aufs Hinterteil". Dies offenbarte Gottes Macht und definierte die Erwartungen an die Beziehung. Hätte er die Strafandrohung zurückgezogen, so hätte Gottes Volk aufs Neue gegen ihn aufbegehrt. In einer solchen Art von Beziehung liegt der Schluss nahe, Gott sei schlecht gelaunt und habe ein Problem mit uns. Leider lassen viele Eltern, ob gläubig oder nicht, nicht davon ab, ihre Kinder unter einem alttestamentlichen Paradigma zu erziehen. Nach wie vor ist es üblich oder „natürlich" zu glauben, dass Fehler oder Sünden bestraft werden müssen. Das Modell von Kindererziehung, das sich aus diesem Paradigma ableitet, sieht für die Eltern die Rolle der „Strafenden" vor, während das Kind den Eindruck bekommt, der Weg, wie man für das Leben lernt, sei einer von außen nach innen.

Im Neuen Bund verhält sich Gott auf ganz neue Weise zum gläubigen Menschen, nämlich indem er sein Gesetz „in unsere Herzen und Gedanken hineinschreibt". Wenn uns das Gesetz in Herz und Sinn eingeschrieben ist und Gott selbst in uns wohnt, ist äußere Kontrolle nicht mehr nötig, denn dann haben wir die Fähigkeit und Verantwortung, uns selbst zu beherrschen, also uns selbst zu sagen, was zu tun ist, und uns dazu zu bringen, es zu tun. Der abschließende Vers der zitierten Textpassage sagt uns, wie es zu dieser Veränderung im Bundesverhältnis kommen konnte: „Denn ich werde ihre Schuld vergeben und an ihre Sünde nicht mehr denken."

Solange unsere Sünde nicht gesühnt war und unsere Herzen im geistlichen Tod verharrten, waren wir von Gott getrennt. Aber am Kreuz hat Jesus die Ursache beseitigt, weshalb Gott bis dahin von außen mit uns in Beziehung treten musste. Folglich spielen Strafe, Zorn und Einschüchterung in seiner Haltung zu uns überhaupt

keine Rolle mehr. Bei Gott können wir uns *sicher* fühlen. Weil das Problem der Sünde im Neuen Bund gelöst wurde, müssen wir nicht länger bestraft oder von außen kontrolliert werden. Vielmehr sollen wir jetzt lernen, verantwortungsvoll mit unserer Freiheit umzugehen, wodurch sich sowohl das Ziel der Gottesherrschaft als auch das der Kindererziehung ändert. Alle Beteiligten erfahren eine völlig neue Lebensqualität, wenn als motivierende Kräfte in der Eltern-Kind-Beziehung Strafe und Angst durch Liebe und Freiheit ersetzt werden. Man fühlt sich dann miteinander sicher, und eine Atmosphäre der Liebe, Ehrerweisung und gegenseitiger Wertschätzung verscheucht die Ängstlichkeit, die Distanz in die Beziehungen brachte.

Weil das Problem der Sünde im Neuen Bund gelöst wurde, müssen wir nicht länger bestraft oder von außen kontrolliert werden.

Das erinnert mich an eine andere Familie, die das Elterntraining in jener Schule mitmachte. In unserem letzten gemeinsamen Treffen erzählte eine Mutter, bei ihnen zu Hause habe noch sechs Wochen zuvor eine total gespannte Atmosphäre geherrscht. Ihr 15-jähriger Sohn hatte sich praktisch ständig in sein Zimmer zurückgezogen. Seit zwei Jahren war er nur noch dann herausgekommen, wenn es für ihn galt, irgendeinen Streit mit seinen Eltern auszufechten. Dann berichtete sie, was geschehen war, nachdem sie ihren kontrollierenden Erziehungsstil gegen einen von Liebe und Respekt getragenen ausgetauscht hatten:

„Mein Sohn kam aus seinem Zimmer ins Wohnzimmer, wo sein Vater und ich saßen. Er setzte sich zu uns. Ich sah mit erhobenen Augenbrauen meinen Mann an, und der zuckte die Schultern, weil wir beide keine Ahnung hatten, was hier gerade passierte. Unser Sohn fing an, uns von seinem Tag zu erzählen."
Sie musste ihre Tränen unterdrücken, als sie weitererzählte:
„Dann fing er an, uns davon zu erzählen, wie sehr es ihm in letzter Zeit auffällt, dass seine Kameraden total respektlos miteinander umgehen. Er sagte, diese Respektlosigkeit falle ihm deshalb so sehr auf, weil wir ihm neuerdings so viel mehr Respekt entgegenbrächten. Dann fragte er, ob wir nicht ein Gesell-

schaftsspiel machen wollten."
Sie unterbrach sich, um deutlich zu machen, was das für ein Wunder war:
„Das einzige Spiel, das wir im Schrank hatten, war ausgerechnet (eine amerikanische Version von) *Mensch, ärgere dich nicht!* Wir konnten uns kaum das Lachen verkneifen, als wir uns an den Tisch setzten. *Mensch, ärgere dich nicht* war so gar nicht unser Lebensstil gewesen, und jetzt setzten wir uns als Familie gemeinsam hin und spielten *Mensch, ärgere dich nicht.*"

Als gläubige Menschen werden wir es niemals schaffen, unsere Kinder von innen heraus zu erziehen, wie Gott es tut, es sei denn, wir gehen voll und ganz vom Alten in den Neuen Bund über. Viele von uns christlichen Eltern haben das Problem, dass wir immer noch glauben, die vorrangige Weise, auf die Gott unser Hirte ist, und folglich auch die Art, wie wir uns als „Hirten" unserer Kinder verhalten sollten, sei das Bestrafen. Wir denken: „Klar, den Platten am Auto hab' ich gekriegt, weil ich heute Morgen zu wenig gebetet hab'." Wir glauben, Gott strafe uns in dieser Form, er sei dafür verantwortlich, uns dazu zu bringen, das „Gute" zu tun. Jedes Mal, wenn irgendwas Schlechtes passiert, verfolgen wir es zu irgendeinem Fehler zurück, den wir gemacht haben, und *wissen:* das ist jetzt Teil der äußeren Herrschaft, die ein zorniger Gott über uns ausübt. Wir versuchen, wahr zu „machen", was immer wir für wahr halten, und untersuchen unsere Erfahrungen nach Beweisen, die unsere Überzeugungen untermauern. Aber diese „Wahrheit" über Gott stimmt ganz einfach nicht, und wir sollten damit aufhören, solche Schlussfolgerungen zu ziehen. Wir müssen erkennen: Unser Gott ist ein Gott der Freiheit, nicht ein Gott der Kontrolle. In 2. Korinther 3,17 (LU) heißt es: *„... wo aber der Geist des Herrn ist, da **ist** Freiheit"* (eigene Hervorhebung). Freiheit liegt ihm so sehr am Herzen, dass er bereit war, seinen Sohn zu opfern, um die Freiheit wiederherzustellen, die wir durch die Sünde eingebüßt hatten (vgl. Gal 5,1).

Das Reich des Himmels ist keine äußere Herrschaft. Als den Jüngern und allen Menschen aufging, dass in Gestalt Jesu der König aller Könige erschienen war, begannen sie ihn zu fragen: „Wann wirst du denn dein Königreich aufrichten?" – „Wir machen

dir 'nen richtig großen Thron!" – „Ach, und ich wäre ganz gern dein Verteidigungsminister." – „Ich will deine rechte Hand sein." – „Bitte gewähre mir deine politische Gunst!" Als sie sahen, dass Jesus nicht gekommen war, um auf einem Thron Platz zu nehmen und eine äußere Herrschaft aufzurichten, waren sie reichlich verwirrt und sogar ein bisschen enttäuscht. Wir beeinträchtigen das Verständnis unserer Kinder dafür, wie das Reich der Himmel „funktioniert", wenn wir meinen, wir müssten ihnen Gehorsam über äußere Drohungen beibringen.

Und wir werden es nicht schaffen, unseren Kindern Gottes Reich nahezubringen, solange sich dieses Reich nicht in unserem eigenen Leben manifestiert. Haben wir es nicht gelernt, von innen nach außen zu leben, so wird es für uns etwas total Unnatürliches sein, unsere Kinder in einer solchen Lebensweise zu trainieren. Viele von uns praktizieren immer noch ein alttestamentliches Modell von Kindererziehung, weil wir immer noch unter einem alttestamentlichen Paradigma leben, das uns bei äußeren Strukturen Zuflucht suchen lässt, um uns vor den Mächten der Sünde und des Todes zu schützen, statt dass wir Gottes Kraft in uns aktivieren, das zu tun. Nach wie vor glauben wir, die Sünde sei mächtiger als wir. Wachsen Kinder in einer Umgebung auf, wo ihre Eltern Angst vor der Sünde haben, dann lernen sie es, Fehler zu fürchten. Und alle Methoden, die sie dann wieder bei ihren Kindern anwenden, scheinen Furcht statt Liebe hervorzubringen. In ihrem Bemühen, Gelegenheiten zum Sündigen auszuschalten, entwickeln die Eltern die Erwartung, ihre Kinder müssten ein fehlerfreies Leben führen, und das Vermitteln von Gehorsam und Anpassung wird zum Ziel der Kindererziehung. Dadurch verpassen die Kinder alles, was es über Freiheit zu lernen gilt.

Wir werden es nicht schaffen, unseren Kindern Gottes Reich nahezubringen, solange sich dieses Reich nicht in unserem eigenen Leben manifestiert.

Zur Freiheit geschaffen!

Im Anfang schuf Gott die Menschheit, damit sie frei sei. Im Garten Eden gab es keine Einschränkungen. Adam und Eva liefen nackt herum (vgl. 1 Mo 2,25): kein BH, keine Unterwäsche, keine Badeklamotten, nichts. So hat sich Gott Ihr Leben gedacht: völlige Freiheit. Aber wodurch wurde das Paradies überhaupt zu einem Hort der Freiheit? Nicht dadurch, dass die Menschen nackt waren. Nein, im Garten Eden herrschte Freiheit dank des Baumes der Erkenntnis des Guten und des Bösen. „Wie jetzt?", mögen Sie fragen. „Das war doch der verkehrte Baum! Wie sollte der sie in die Freiheit führen können?" Nun ja, hätten sie nicht den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen im Garten stehen gehabt, so hätten sie in einem Paradies-Gefängnis festgesessen. Ohne die Möglichkeit, in dieser Umgebung auch eine falsche Entscheidung zu treffen, wären sie nämlich gar nicht frei gewesen.

Und deshalb stellte der Teufel diesen Baum in den Garten ... Nein, Moment mal! Wer pflanzte den Baum in den Garten? Räumte Gott der Vater seinen geliebten Kindern in der Umgebung, die er für sie gemacht hatte, tatsächlich die Möglichkeit ein, eine verkehrte Entscheidung zu treffen? „Aber nicht doch, da müssen Sie sich täuschen! Gott würde ihnen niemals etwas anderes geben als einen total sicheren, wunderbaren, vollkommenen Ort – wie ... eine christliche Schule. Wir müssen unsere Kinder in festen Grenzen heranziehen, damit sie nicht in Sünde fallen." Klingt das vertraut? (Es gibt natürlich eine Reihe guter Gründe für christliche Schulen, aber dieser gehört nicht dazu.) Und doch war es Gott, der es tat. Und wohin stellte er den besagten Baum? Sagte er vielleicht: „Die nackten Menschen werden ihn nicht finden, wenn er auf dem Mount Everest steht. Es wird endlos dauern, bis sie es als FKK-Expedition da rauf schaffen! Und sie sollen nicht sagen können, ich hätte ihnen keine Wahl gelassen. Und ob ich das habe! Hm, wir könnten ihn auch hinter einen Dornbusch pflanzen. Aber Augenblick mal, die gibt es ja noch gar nicht." Nein. Er stellte den Baum mitten ins *Zentrum* des Gartens, direkt neben den Baum des Lebens.

Diese Geschichte zeigt uns, wie wichtig unserem liebenden Vater die Freiheit ist. Ohne die Freiheit, ihn zurückzuweisen, haben

wir auch keine Freiheit, ihn zu *erwählen*. Gehorsam ist eine Wahl. Der Herr spielt nach seinen eigenen Regeln. Er hat uns zur Freiheit geschaffen und gab uns eine offene Umgebung, in der wir unsere Freiheit ausüben können. Aber wenn es um unsere Kinder geht, wählen wir nur allzu oft eine andere Herangehensweise: „Schauen wir mal, wo wir die vollkommenste, problemloseste Umgebung finden können, die es überhaupt nur gibt. Eine christliche Schule – die sind dann dafür verantwortlich, alle schlechten Bäume aus eurem Umfeld zu entfernen, und ich komm' dann zurück und hole euch wieder ab. Seht zu, dass ihr ja bei der Stange bleibt, bis ich zurück bin!" Was sich hieran zeigt, ist unsere Angst vor den verkehrten Entscheidungen unserer Kinder. Deswegen wollen wir das so gut wie möglich verhindern. Die Tatsache, dass wir Möglichkeiten, sich falsch zu entscheiden, vom Leben unserer Kinder fernhalten wollen, während Gott in den Garten Eden *absichtlich* eine solche Möglichkeit einbaute, zeigt die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels.

Ich möchte hier eine respektvolle Interaktion schildern, die ich mit meinen zwei Söhnen hatte und die diesen die Möglichkeit gab, einige Entscheidungen zu treffen, durch die sie letzten Endes lernten, Selbstkontrolle auszuüben und gut mit ihrer Freiheit umzugehen. Wie viele von Ihnen haben Kinder, die Sie herausgefordert haben, weil sie nicht rechtzeitig zu Bett gehen wollten? Nun, als Levi und Taylor sechs bzw. vier Jahre alt waren, führten wir etwas ein, das wir *Zimmerzeit* nannten. Statt ihnen zu sagen, sie sollten still sein und zu Bett gehen, sagte ich: „Es ist Zimmerzeit. Bis morgen früh möchten wir nichts mehr von euch sehen und hören."

„Können wir mit unseren Sachen spielen?", fragte Levi.

„Ich will euch nicht mehr sehen. Ich will nichts mehr von euch hören."

„Können wir das Licht anlassen?" Das war Taylor.

„Bis morgen früh will ich nichts mehr von euch sehen und hören."

„Können wir ein Buch lesen?"

„Ich will euch nicht mehr sehen. Ich will nichts mehr von euch hören."

„Also schön." An ihren Gesichtern war abzulesen, was ihnen durch den Kopf ging: „Du liebe Güte, jetzt werden unsere Eltern voll verrückt. Ist ja irre!"

Nun, wenn Sie einen Vier- und einen Sechsjährigen zusammen in ein Zimmer stecken, dann ist es, als würden Sie zwei Welpen in eine Kiste sperren und sagen: „Berührt euch ja nicht!" Kurze Zeit später konnte ich sie hören. Also machte ich die Tür auf und sagte: „He, ich kann euch hören!"

Levi kniete auf Taylor. „Der ist auf mich drauf gesprungen!"

„Klar, sehe ich. He! Seid ihr Jungs müde?"

„Wir sind nicht müde."

„Kommt her, ich will euch was zeigen."

Sie kamen mit mir raus, und ich nahm Levi mit in die Garage. „Levi, da steht der Besen. Wenn du den ganzen Dreck aufgefegt hast – da steht die Mülltonne. Wenn du müde bist, kannst du zu Bett gehen, wenn du aber nicht müde bist, habe ich noch mehr für dich zu tun."

Mit Taylor ging ich auf die hintere Veranda. „Taylor, komm her, mein Junge. Wenn du die Veranda hier gefegt hast, kannst du zu Bett gehen, falls du müde bist. Bist du nicht müde, dann habe ich noch mehr für dich zu tun."

Nach einer Weile kam Levi herein. „Ah, jetzt bist du also müde?"

„Jaaa ..."

„Möchtest du ins Bett gehen?"

„Jaaa ..."

„Fein, mein Junge, gute Nacht. Hab' dich lieb." Weg war er.

Taylor war noch auf der hinteren Veranda und bibberte. Zumindest klang es, als ob er bibberte.

„Frierst du, mein Junge?"

„Ja."

„Hier ist deine Jacke." Er brauchte alle Zeit der Welt für diese winzige Aufgabe, was schön war, weil er so seine Wahlfreiheit erlebte. Nach einer Weile fragte ich ihn: „He, mein Junge, bist du fertig?"

„Ja."

„Bist du müde oder brauchst du noch einen anderen Job?"

„Ich bin müde."

„Fein, mein Kleiner, hab' dich lieb. Gute Nacht." Weg war er.

Am nächsten Abend sagte ich dasselbe wieder: „He, es ist Zimmerzeit. Ich möchte bis morgen früh nichts mehr von euch sehen und hören." Und wieder hörte ich sie. Also machte ich die Tür auf und fragte: „Seid ihr Jungs müde oder braucht ihr was zu tun?"

Unisono antwortete sie: „Wir sind müde!"

Je länger es ging, umso weniger durfte ich diese lustige Methode anwenden, denn Kinder sind ziemlich genial – absolut genial: Man braucht ihnen nur ein wenig Macht in die Hand zu geben, mit der sie sich üben können. Behandelt man sie als Personen mit einem funktionierenden Gehirn, bringen sie einen zum Staunen.

Aber dann, vor einigen Sommern – Levi und Taylor waren inzwischen 15 und 13 – musste ich wieder mal mit ihnen üben. Brittney hatte gerade geheiratet und war ausgezogen, und so hatten die beiden zum ersten Mal im Leben ihr eigenes Zimmer. Es war spät, und ich sagte: „He, es ist Zimmerzeit. Bis morgen früh!" Sie zogen beide in Taylors Zimmer ab, was ich aber nicht bemerkte, bis ich hörte, dass da hinten mit irgendwas rumgeschmissen wurde. Vom Sofa aus brüllte ich: „Seid ihr Jungs müde?" Ich hörte, wie Taylors Zimmertür auf- und zuging, und dann hörte ich Levis Tür auf- und zugehen. Nach neun Jahren wusste das Unterbewusstsein immer noch: „Ich habe eine Wahl. Eine meiner Wahlmöglichkeiten ist absolut nicht cool. Ich entscheide mich für Freiheit und Selbstkontrolle."

Ein Plan des Friedens

Wissen Sie, warum Gott im Garten Eden die Möglichkeit, etwas Schlechtes zu wählen, anbieten konnte? Weil er für jede denkbare Möglichkeit, selbst die allerschlechteste, einen Plan hatte. Die Bibel sagt uns, Jesus war das Lamm, geschlachtet „von Grundlegung der Welt an" (Offb 13,8). Gott hatte keinen Horror davor, dass wir alles vermasseln konnten. Es mag so scheinen, wenn wir das Alte Testament lesen und sehen, wie er die Menschen fürs Sündigen bestrafte. Lesen wir aber die ganze Geschichte, so erkennen wir: Hätte er uns nicht aufgezeigt, welche Folgen die Sün-

de für uns hat, so hätten wir niemals begriffen, was durch das Kreuz, seinen Plan, ereicht wurde.

Gott kann in unsere Katastrophen Frieden hineinbringen, weil sein Plan, das Kreuz, aufgegangen ist. Mit dem Thema Sünde ist er längst fertig. Egal, was wir tun, er kann damit umgehen. Die Haltung, mit der der Vater uns in unserer Sünde begegnet, ist: „Ok, ich kümmere mich drum. Aber es ist wichtig, dass du mir vertraust und auf mich hörst. Wir werden es schaffen. Alles wird gut. Wir gehen da miteinander durch. Ich komme mit jeder Situation zurecht. Ich stehe zu dir und du zu mir. Wir nehmen das, was der Teufel böse gemeint hat, und drehen es um, und deswegen will ich, dass du mitten in deinem Versagen zu mir kommst. Ich bin nicht sauer. Ein einziges Mal bin ich wirklich sauer geworden und hab meinen ganzen Zorn und meine ganze Strafe über das Lamm kommen lassen, das ich hingegeben hatte, denn er war der Einzige, der damit umgehen konnte (vgl. 1 Joh 2,2). Jesus wurde wegen all deiner Fehler mit dem Tod bestraft, weshalb also sollte ich gegen dich jetzt noch Zorn hegen und auf Strafe sinnen? Es ist deshalb wichtig, dass du zu mir kommst und keine Angst vor mir hast und wegläufst. Es ist wichtig, dass du darauf vertraust, dass ich dich liebe und mit dir und für dich bin. Komm' her."

Ich weiß, das klingt alles großartig und idealistisch, aber es ist wahr. Es ist die absolute Wahrheit, und wir müssen daran glauben, sonst wird sie sich in unserem Handeln nicht erweisen. Genau diese Herzenshaltung müssen wir unseren Kindern rüberbringen, wenn wir das Bewusstsein der Liebe des Vaters in ihnen recht pflegen wollen. Klar, wenn wir das unseren Kindern sagen wollen, muss es erst mal in uns leben. Wir müssen lernen, uns selbst o.k. zu fühlen, egal was sie tun. Kriegen wir das hin, dann ist es für sie keine allzu große Hürde mehr, ihre Erfahrungen mit uns zu verarbeiten und zur Wahrheit durchzudringen. Handeln wir so, dann bringen wir sie in die rechte Beziehung mit dem in ihnen wohnenden Gott hinein, der sie liebt, der wegen ihrer Fehler nicht ausrastet und der eine Lösung bereithält, die echt funktioniert.

Im Zentrum gottgemäßer Kindererziehung steht also die Überzeugung, dass Fehler und Versagen unserer Kinder nicht unser Gegner sind. Der wirkliche Gegner ist *Unfreiheit,* und wenn wir

unseren Kindern nicht beibringen, wie man mit Freiheit umgeht und ganz praktisch in ihr lebt, werden sie nicht wissen, was sie mit ihrer Freiheit anfangen sollen. Vielleicht bleiben sie durch eine christliche Schule auf dem rechten Weg. Später igeln sie sich dann in einer religiösen Umgebung ein und sagen: „Ich brauche Kontrolle von außen – hätte ich das alles nicht, dann, so fürchte ich, käme ich nicht zurecht." Noch später werden sie sagen: „Ich hab' einen Kontrollfreak geheiratet, damit ich nicht zu Fall komme, und heimlich oder auch nicht ganz so heimlich hassen wir einander. Aber wir gehen zur Gemeinde." Das ist ein Offenbarungseid. Wenn wir die schlechten Entscheidungen unserer Kinder fürchten, lehren wir sie, Angst vor der Freiheit zu haben.

Erziehe ein Kind ...

Unsere Kinder sind professionelle Fehlermacher. Sie stehen allesamt in einem Lernprozess. Solange wir Angst vor ihren Fehlern oder Sünden haben, bestimmt unsere Ängstlichkeit, wie wir auf sie reagieren, und der Geist der Furcht wird in unserem Haus zum „Oberlehrer". Obwohl 2. Timotheus 1,7 uns klipp und klar sagt, dass Gott uns nicht einen Geist der Furcht gegeben hat, machen wir uns mit diesem Geist eins, wenn es darum geht, unsere Kinder zu Gehorsam und Anpassung zu erziehen.

Vielen von uns geht es haargenau so wie einst mir: Die einzige Erziehungstechnik, die wir beherrschen, ist Einschüchterung. Die können wir in verschiedenen Graden anwenden. Von Klein auf schärfen wir unseren Kindern ein, dass wir ihr Leben kontrollieren. Wie gesagt: Das Problem an dieser Geschichte ist, dass es dem Himmel nicht darum geht, unser Leben zu beherrschen. Gott möchte Sie nicht kontrollieren. Vergessen Sie nicht: In der Gegenwart des Herrn herrscht Freiheit, nicht Kontrolle (vgl. 2 Kor 3,17), auch wenn wir tagein, tagaus Lieder singen, die von der Herrschaft Gottes handeln. Gott beherrscht Sie nicht, ebenso wenig wie Ihre Frau, Ihr Chef oder Ihre Kinder. Niemand beherrscht Sie. Es ist eine Tatsache, dass wir einen Geist der Kraft, der Liebe und der Selbstbeherrschung empfangen haben (vgl. 2 Tim 1,17). Sie können nicht Gott die Schuld daran geben, wie Sie leben.

Wer hat denn dann die Macht? Sie. Wenn Sie es aber nie gelernt haben, sich selbst zu beherrschen, ist es kein Wunder, dass Sie sich so fürchten. Beherrschen wir uns nicht selbst, dann sind wir außer Kontrolle, und die Kontrolle verloren zu haben geht mit einem ausgeprägten Gefühl der Ohmacht einher. Haben Sie jemals bei jemandem im Auto gesessen, der nicht so fuhr, wie es Ihnen recht gewesen wäre? Dann will man die Kontrolle übernehmen. Entweder möchte man sich selbst ans Steuer setzen oder aussteigen. Viele Eltern meinen, wenn ihre Kinder Versagen, Rebellion, Respektlosigkeit, Verantwortungslosigkeit oder andere eigenwillige oder sündige Handlungen an den Tag legen, müssten sie die Kontrolle übernehmen, indem sie ihre Kinder so lange einschüchtern, bis diese sich ändern.

Wenn Sie es nie gelernt haben, sich selbst zu beherrschen, ist es kein Wunder, dass Sie sich so fürchten.

Als Christen müssen wir begreifen, dass Angst unser Feind ist. Das geben auch viele von uns ohne Weiteres zu, aber von der Angst frei zu werden ist dann noch mal eine ganz andere Angelegenheit. Allzu viele von uns haben erlebt, wie ihr Denken durch Angst vor Strafe geprägt wurde, und zwar bis dahin, dass wir tatsächlich glauben, wir *bräuchten* die Drohung mit Strafe, um auf Kurs zu bleiben. „Solange ich nicht ernsthaft was zu befürchten habe, wenn ich eine schlechte Entscheidung treffe, entscheide ich mich so. Du kannst mich nicht aufhalten, also richte lieber gleich eine Pistole auf mich." Wir glauben, wir bräuchten Kontrolle von außen. Ich kann mir vorstellen, dass Timotheus lachen musste, als er zum ersten Mal den Brief las, in dem Paulus schrieb: *„Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht [Selbstbeherrschung]"* (2 Tim 1,7).

In seinem vorausgegangenen Brief hatte Paulus Timotheus geraten, wegen seines Magens Wein zu trinken. Vielleicht hatte Timotheus Magenprobleme, weil er permanent im Stress war. Wie dem auch sei, Paulus' direkte Ermahnung an Timotheus, er habe doch keinen Geist der Furcht empfangen, zeigt, dass Timotheus ängstlich war. Er musste die Furcht hinter sich lassen, die er

höchstwahrscheinlich im Elternhaus erlernt hatte. Also sagte ihm Paulus: „Du hast keinen Geist der Furcht bekommen. Timotheus, was Gott dir gegeben hat, bringt keine Furcht hervor. Gott legt es nicht drauf an, dich einzuschüchtern, und ich genauso wenig."

Wenn ich davon rede, dass wir unsere Kinder von innen nach außen, in Freiheit, erziehen sollten, dann rede ich davon, die Angst, vor allem die Angst vor Strafe, zu beseitigen. Es ist keine neue Idee, auf das Erziehungsinstrument Strafe zu verzichten. In 1. Johannes 4,18 heißt es: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn *die Furcht hat es mit Strafe zu tun*. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe." Das heißt: Wo Liebe in Ihr Leben kommt, weicht *alle* Furcht. In der Liebe gibt es *keinerlei* Furcht vor Strafe!

Wenn wir unsere Kinder in Liebe erziehen wollen, muss unser Verhalten als Eltern die Furcht abbauen und nicht vermehren. Was passiert, wenn Sie mit einem Ihrer Kinder im Clinch liegen? Was ist, wenn eines Ihrer Kinder nicht gehorchen will? Was machen Sie, wenn Ihr Kind Ihnen ins Gesicht lügt? Wie reagieren Sie, wenn Ihr Kind Ihnen mit so etwas Hässlichem wie Respektlosigkeit kommt? Was geschieht bei Ihnen, wenn sich Ihr Kind weigert, Ihnen die Kontrolle über sich einzuräumen? So sehr die Liebe die Furcht austreibt, treibt auch die Furcht die Liebe aus.

Liebe und Furcht sind Feinde. Sie fließen aus völlig unterschiedlichen Quellen. Die Liebe kommt von Gott, und die Furcht kommt von seinem Feind. Wir brauchen Methoden, Werkzeuge und Fertigkeiten, um auf die Sünden unserer Kinder in einer Weise reagieren zu können, die Liebe und nicht Furcht nach sich zieht. Doch wenn wir nichts weiter besitzen als das, was wir einst selbst empfangen haben, dann liegen im Werkzeugkasten der meisten von uns lediglich Dinge, die Angst produzieren – weil wir selber ängstlich sind. „Ich habe Angst, also lass mich dir was beibringen, und zwar: Wenn ich Angst habe, solltest auch du Angst haben."

Im Himmel gibt es keine 40-Tonner

Die Vorstellung, dass es einen gibt, der alle Macht hat, und einen, der überhaupt keine Macht hat, ist in Beziehungsdingen die Wurzel allen Übels. Das ist die größte Lüge, die Sie Ihrem Kind jemals beibringen können. „Auf der Welt gibt es zwei Arten von Lastwagen: 40-Tonner und Lieferwagen. Und jetzt rate mal, welcher ich bin und welcher du bist. Ich hab' Macht, du hast keine. Aber du hast Glück, weil ich ein wohlwollender Diktator bin. Ich bin wie Jesus, denn Jesus ist der große, dicke 40-Tonner im Himmel, und wir sind die klitzekleinen, machtlosen Lieferwagen, und wenn wir uns richtig benehmen, werden wir nicht zerquetscht wie die Fliegen. Und denk' dran, er hat auch gute Laune – außer du ärgerst ihn zu sehr. Dann solltest du dich lieber warm anziehen. Das hab' ich heute im Gottesdienst gelernt."

Wie wir den Vater im Himmel sehen, bestimmt die Art unseres Umgangs mit ihm und die Art unseres Umgangs mit anderen. Deswegen wollen wir darauf achtgeben, wie wir ihn sehen. Denn wir werden unseren Kindern beibringen, was wir sehen, und werden ihnen eine Beziehung zu einem Gott vermitteln, der aussieht wie wir. Lehre ich meine Kinder, dass es 40-Tonner und kleine Lieferwagen gibt –was wollen sie dann sein? Sie sind sehr klug. „Logo, ich will ein 40-Tonner sein. Ich möchte in Beziehungen die Macht haben. Ich muss rauskriegen, was ich tun kann, wenn die Leute nicht nach meiner Pfeife tanzen. Was mache ich, wenn mein kleiner Bruder nicht tut, was ich will? Oder wenn sich meine große Schwester nicht von mir bestimmen lässt? Oder meine Mama! Meine Mama lässt sicher nicht zu, dass ich sie beherrsche. Was kann ich da machen? Papa scheint sowieso 'n riesiger 40-Tonner zu sein, aber eines Tages werde ich ihn herausfordern und dann werden wir sehen ..."

Das ist eine Fabrik der Respektlosigkeit. Wenn Sie den Menschen beibringen: „Es gibt hier einen, der die Macht hat, und das bist nicht du!", züchten Sie im System Ihrer Familie in hohem Maß Respektlosigkeit heran. Denn die Reaktion wird sein: „Das wollen wir doch mal sehen."

„O ja, das wollen wir!", werden Sie dann sagen.

„Ach ja?"

„Ja!"
„Fang an!"
„Nein, fang du an!"
„Dir werd' ich's zeigen."
„Ich geb' dir gar nicht die Chance dazu."

Ein solches Tauziehen um die Macht züchtet Respektlosigkeit. Dieser Prozess greift den Frieden und die Freiheit zwischen zwei Menschen an, weil er auf gegenseitige Entwertung hinausläuft. So kann eine Beziehung nur kaputtgehen.

Das herrlichste aller Ziele

Die falsche Vorstellung, dass Sie Ihre Kinder nicht nur kontrollieren können, sondern sogar dafür verantwortlich sind, es zu tun, trägt dazu bei, dass in einer Familie nachrangige Haltungen wie Gehorsam und Anpassung die Oberhand gewinnen. Die Gefahr ist, dass das nicht nur zu einem respektlosem Umgang führt, sondern Sie auch blind dafür macht, was tatsächlich in Ihrem Kind vorgeht, vor allem dann, *wenn* es sich anpasst. Allzu leicht verwechselt man Gehorsam mit einer guten Beziehung. Solange das Kind tut, was Sie sagen, scheint alles in Ordnung zu sein. Erst wenn der Gehorsam in Frage gestellt ist, ist die Beziehung bedroht. Wenn also Ihre Kinder in Ihrer Nähe sein wollen, müssen Sie sich Ihnen angleichen. Das Problem ist nur: Wenn es zwischen Ihren Herzen keine wirkliche Verbindung gibt, wenn Sie beiderseits gar nicht wahrhaben wollen, was Ihr Verhalten mit dem anderen macht, dann kann Ihr Kind tagein, tagaus vor Ihren Augen Liebedienerei betreiben, doch sobald es nicht mehr in Ihrem Blickfeld ist, wird es nicht länger von Ihren Grundwerten bestimmt. Geht es Ihren Kindern nur darum, Strafe zu vermeiden, dann ist ihnen egal, was mit Ihrem Herzen geschieht. Wenn sie nämlich nicht in Ihrer Nähe sind, ist auch der Bestrafer weg.

Geht es Ihren Kindern nur darum, Strafe zu vermeiden, dann ist ihnen egal, was mit Ihrem Herzen geschieht.

Diese Dynamik erleben wir immer wieder auf der Autobahn. Kaum zeigt sich ein Polizeiauto, gibt jeder Gas – oder? Normalerweise nicht. Fast jeder denkt: „Du meine Güte, die Polizei! Lieber vom Gas gehen und sie an mir vorbeilassen. Ich bleibe besser hinter denen. So ein Mist! Die hab' ich heute echt nicht eingeplant. Das kostet mich jetzt Zeit ohne Ende. Wem hält der wohl gleich die Kelle hin? Schockschwerenot!" Gebietet das Gesetz Unterordnung, so bedarf es eines Bestrafers, der das Gesetz durchsetzt und dadurch schützt. Ist aber mein Herz mit Ihrem Herzen verbunden, dann treffe ich meine Entscheidungen so, dass es unserer Beziehung guttut, egal, wie weit Sie von mir weg sind. Ist mein Herz mit Ihrem Herzen verbunden, dann lebe ich praktisch in Ihrer Gegenwart, und das, was Sie in mich hineingelegt haben, hält mich auf Kurs, wenn Sie abwesend sind.

Gerade als es so schien, als werde Jesu Dienst auf Erden kein Ende haben, sagte er seinen Jüngern, dass er gehen müsse, sie aber nicht allein lassen werde (vgl. Joh 16,7). Er sagte nicht: „Ich möchte sichergehen, dass ihr Jungs die Stange haltet, also lasse ich euch den Bestrafer zurück. Passt gut auf!" Noch sagte er: „Ich werde gehen, und damit ihr mir diese Sache hier nicht vermasselt, lasse ich euch den Kontrolleur zurück." Nein, irgendwie schien er es für angebracht zu halten, den Helfer, den Tröster bei uns zu lassen, den, der uns zur Seite steht, der uns überführt, sich um unsere Seele sorgt und uns an das Richtige erinnert. Das Vorbild, das wir von der Herrschaft des Himmels besitzen, ist das eines Helfers, Seelsorgers und Erinnerers, nicht das eines Verkehrspolizisten. Indem er uns den Tröster zurückließ, sagte uns Jesus: „Ich lass euch jemanden hier, der euch helfen wird, euer Leben durch die grenzenlose Freiheit des Reiches meines Vaters hindurchzumanövrieren."

Wie macht der Tröster das, dass er uns in die Freiheit führt? David beschreibt die Beziehung des Heiligen Geistes zu uns so: *„Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst; ich will dir raten, meine Augen über dir [offenhalten]"* (Ps 32,8). Welche Kraft übt ein Augapfel auf das Verhalten eines Menschen aus? Über den „bösen Blick" wissen wir alles, aber den meinte David nicht. Er sagte nicht: „Pass auf, wo du hingehst,

mein Freund. Ich mein' das ernst." Sondern er drückte es so aus: „Sieh mir in die Augen. Was siehst du? Du siehst mein Herz. Mein Gesichtsausdruck zeigt dir, wie es mir mit dir geht. Ich werde dich durch das führen, was du in meinen Augen siehst, indem ich dich in mein Herz schauen und dich sehen lasse, welche Wirkung du auf es hast. Und weil dir unsere Beziehung wichtig ist, weiß ich, dass du dich richtig entscheiden wirst, um meinem Herzen nicht wehzutun." Wenn Gott uns mit seinen Augen leitet, können wir auf der Grundlage dessen, was er uns zeigt, unsere Haltung und unser Verhalten frei wählen. Er führt, und wir folgen – oder auch nicht.

Nachdem er uns sagt, er wolle uns mit seinen Augen leiten, vergleicht Gott dies mit einer auf äußerer Kontrolle basierenden Beziehung: *„Seid nicht wie ein Ross, wie ein Maultier ohne Verstand; mit Zaum und Zügel ist seine Kraft zu bändigen, sonst nahen sie dir nicht"* (Ps 32,9). Unverständige Tiere brauchen ein System äußerer Kontrolle, sonst kann man sie niemals dazu bringen, etwas zu tun. Im Grunde sagt Gott uns: „Sei nicht wie ein dummes Tier. Verbinde dich mit mir von Herz zu Herz, dann kann ich dich mit meinen Augen leiten. Wenn du dich wie ein Esel verhältst, muss ich dich wie einen Esel behandeln, und wenn ich dich wie einen Esel behandle, wirst du dich wie ein Esel verhalten. Wenn ich dich mit einem System äußerer Kontrolle überziehe, wirst du dich darauf verlassen, und ich werde es dir nicht wieder nehmen können, weil du dich dann nicht selbst beherrschen kannst. Wahrscheinlich werde ich dich für dein ganzes Leben beeinträchtigen, wenn ich dir beibringe, dass es außerhalb von dir selbst etwas gibt, das größer ist als das, was du in dir hast."

Es kommt gar nicht darauf an, ob Sie gläubig sind und 1. Johannes 4,4 aufsagen können: *„... der, welcher in euch ist, [ist] größer ... als der, welcher in der Welt ist."* Das glauben Sie nämlich ohnehin nicht, solange Sie sich von der Welt um Sie herum kontrolliert fühlen. Fühlen Sie sich machtlos angesichts des Schreianfalls eines Krabbelkindes oder der Großmäuligkeit eines 14-Jährigen? Wenn ja, dann leben Sie unter dem alten Paradigma, das Paulus ausrufen ließ: *„Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?"* (Röm 7,24).

Leben wir so, dass wir unsere Kinder lehren, sich anzupassen und zu gehorchen, weil es sonst Strafe setzt, dann missverstehen wir es nur allzu leicht, wenn Jesus sagt: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten" (Joh 14,15), indem wir meinen, das bedeute nichts anderes, als dass Jesus uns unter Kontrolle halten wolle. „Jesus möchte mich kontrollieren, und wenn ich ihm nicht die Kontrolle überlasse, dann überfährt er mich irgendwann mit dem großen 40-Tonner. Wenn ich diese Woche nicht zum Gottesdienst gehe, dann macht er mir die Waschmaschine kaputt." Wenn Sie Gott als den großen Bestrafer im Himmel sehen, dann halten Sie es für ganz natürlich, normal und gerecht, alles Böse in Ihrem Leben auf ihn zurückzuführen. Hören Sie dann, dass Gott gut sei und gute Laune habe, dann müssen Sie entweder Ihr ganzes Paradigma umstellen oder einen Ausweg finden, um zu glauben, das habe mit Ihnen jetzt aber nichts zu tun. Sie werden sich dann denken: „Klar ist er gut. Logo, gemein ist er nicht. Also, das heißt, zu den guten Leuten ist er gut, aber mich jagt er mit der Peitsche aus dem Tempel!"

Ist Ihnen übrigens schon mal aufgefallen, dass Jesus sich in der Geschichte von der Tempelreinigung niemanden schnappte. Das wäre doch eine tolle Geschichte gewesen: „Und Jesus packte den Typen beim Kragen und prügelte ihn grün und blau. Noch mal – und noch mal!" Sie wissen, diese Szene kommt in der Bibel nicht vor, aber genauso haben wir die Angelegenheit letzten Endes im Kopf. Leute, die einfach nur ihre Sicht des 40-Tonners rechtfertigen wollen, sagen gern: „Aber bitte sehr, Jesus hat die Kerle mit der Peitsche durch den Tempel gejagt!" Aber der arme Jesus konnte so schlecht mit einer Peitsche umgehen, dass er es noch nicht mal schaffte, einen zu treffen, geschweige denn zu kriegen. Die bessere Interpretation ist: Er wollte die Leute gar nicht schlagen oder bestrafen.

Als Jesus sagte: *„Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten"*, meinte er nicht: „He, wir tauschen jetzt mal das Alte Testament gegen das *Neue Alte Testament* ein. Vergesst die Zehn Gebote und findet raus, wie meine Gebote lauten!" Nein, er sagte: „Wenn ihr mich liebt, wird sich das an der Art zeigen, wie ihr mit dem umgeht, wovon ich euch gesagt habe, dass es mir wichtig

ist. Daran, wie ihr die Dinge behandelt, die mir wichtig sind, sehe ich, wie viel Wert ihr darauf legt, mein Herz in Schutz zu nehmen."

Als mein ältester Sohn, Levi, die achte Klasse geschafft hatte, kam er Sheri und mir mit folgender Idee: „Mama, Papa, ich möchte jetzt auf 'ne öffentliche Schule gehen, damit ich Football spielen kann."

Sofort spürten wir beide, wie der Adrenalinpegel in unseren Adern stieg. Wir dachten bei uns: *Hm – bisher gehst du auf eine kleine christliche Schule mit vielleicht zwölf Achtklässlern und insgesamt 45 Leuten in der Oberstufe. Und jetzt willst du auf eine Schule mit 1800 Schülern? Ich würde gerne wissen, wie viele verkehrte Entscheidungen auf einem Schulhof mit 1800 Jugendlichen möglich sind?*

Also sagte ich zu Levi: „Das macht uns Angst, Junge. Wieso wäre es genial, wenn wir zu dieser Idee ja sagen?"

Er sah uns an und merkte, dass die Tür nicht völlig zu war, aber definitiv auch nicht offen stand. Er wusste, dass wir uns Sorgen machten und es an ihm war, uns die Angst zu nehmen. Also antwortete er: „Wieso ihr mich auf diese *High School* gehen lassen solltet? Weil ich euch nicht das Herz brechen werde."

Wow! Wenn es eine richtige Antwort gab, hatte er sie gefunden. Er nannte das Problem beim Namen: Wir hatten Angst, dass dieser 14-Jährige unseren Herzen etwas antun würde. Wir dachten, das würde jetzt zu unserem Problem werden, mit dem wir fertigzuwerden hatten. Aber nein, er übernahm die Verantwortung für seine Hälfte unserer Beziehung und versprach, Entscheidungen zu treffen, die unsere Beziehung wertschätzen und ihr gerecht werden würden.

In Matthäus 7,22-23 sagt Jesus:

> *Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir, ihr Übeltäter!*

Das wird er einer Reihe von Leuten sagen, die denken: *Mein ganzes Leben bin ich zur Kirche/Gemeinde gegangen. Ich hab' mich an die Regeln gehalten. Ich hab' sie an mein Haus gehängt und meinen Kindern beigebracht. Wir haben das Neue Alte Testament gegen das Alte eingetauscht. Ich hab' meine Kinder mit der Peitsche durchs Haus getrieben. Ich hab' ihnen gezeigt, wer du bist. Meine Kinder sind genauso verängstigt, wie ich es war. Was meinst du damit, du hättest mich nie gekannt?* Wie wir unser Leben führen, zeigt Jesus, welchen Wert wir unserer Verbindung mit ihm beimessen. Er möchte uns nicht beherrschen, aber es liegt ihm daran, dass wir ihn lieben. Er will nicht, dass wir ihm nur gehorchen, solange ein Bestrafer in der Nähe ist, ihn aber ignorieren, sobald wir meinen, keiner schaue hin.

Manchmal fällt es uns schwer, das zu glauben, vor allem wenn wir Christen sind, weil wir uns so lange in der Furcht vor Strafe geübt haben. Viele Christen sorgen sich ungemein, ob Gott mit ihnen zufrieden ist. Und für viele von uns ist es keine ständige, überzeugende Erfahrung, geliebt zu sein. Umso mehr quält uns die Angst vor Ablehnung oder Bestrafung.

Sich auf ein Leben in Freiheit vorbereiten

Was Gott uns gegenüber auf dem Herzen hat, ist, dass wir es lernen, mit massenweise Freiheit umzugehen. Dazu gehört: wie wir mit dem grenzenlosen Gott, der uns nicht beherrschen will, eine Beziehung pflegen können und wie wir uns für die Dinge entscheiden, die für eine Liebesbeziehung förderlich sind, wenn es unbegrenzte Möglichkeiten gibt. Werden wir uns für Liebe, Freiheit, Frieden, Ehrerweisung und Wahrheit entscheiden, wenn wir genauso gut Selbstsucht, Schmerz, Chaos oder Lügen wählen könnten? Bereiten wir unsere Kinder darauf vor, sich angesichts unbegrenzter Möglichkeiten selbst Grenzen zu setzen, oder bringen wir ihnen bei, dass sie äußere Begrenzungen brauchen?

Denken wir mal an einen der berühmtesten Bibelverse zum Thema Kindererziehung. In Sprüche 22,6 heißt es: *„Erziehe den Knaben seinem Weg gemäß; er wird nicht davon weichen, auch wenn er älter wird."* Klar ist die Erziehung unserer Kinder unser

Job als Eltern. Aber im Gegensatz zur Meinung vieler Leute sagt dieser Vers nicht: „Erziehe deinen Sohn so, dass er den Weg geht, auf dem du ihn haben willst" oder: „Erziehe ein Kind so, dass es das macht, was du für richtig hältst" oder: „Erziehe dein Kind so, dass du immer die Oberhand behältst." Es gibt einen Weg, den Ihr Kind gehen soll. Kennen Sie diesen Weg? Haben Sie sich viel Zeit genommen, um den Weg, den Ihr Kind einschlagen sollte, zu erkennen und zu fördern? Der Weg, den unsere Kinder gehen sollten, ist der Weg der Freiheit, die zu sein, wofür sie bestimmt wurden.

Stellen Sie sich einen Gärtner vor, der einen Rosenstrauch kultiviert. Er weiß, dass er Zweige abschneiden und andere an Stäben befestigen muss. Aber welche Zweige er abschneiden und welche er festbinden muss, kann er nur wissen, wenn er verstanden hat, wie Rosen am besten wachsen. Gott hat in unsere Kinder einen Plan und eine Bestimmung hineingelegt. Wir alle wurden im Bilde Gottes geschaffen, um in Beziehung mit ihm zu leben. Wir alle wurden dazu gemacht und bestimmt, innerhalb dieser Beziehung mit ihm zusammenzuarbeiten, damit die Welt, die uns umgibt, durch die Wirklichkeit seines Reiches verändert wird. Wir alle wurden gemacht und bestimmt, um seine Liebe, sein Freude und seine Güte zu kennen. Und wenn wir dann unsere Bestimmung verfolgen, in Gemeinschaft mit ihm zu leben, lässt er uns die einzigartige Berufung entdecken, die jeder von uns als Glied seines Leibes hat. Für jeden von uns hat er eine ganz eigene Geschichte vorgesehen, ein individuelles Kapitel in der übergreifenden Großerzählung der Menschheitsgeschichte.

Unser Ziel als Eltern ist tatsächlich, unsere Kinder in eine Beziehung zu Gott hineinzuführen, und zwar indem wir unser Bestes tun, mit ihnen so umzugehen, wie Gott es auch tut. Genauer gesagt hat Gott uns die Aufgabe anvertraut, die einzigartigen Qualitäten unserer Kinder zu erkennen, die mit seiner Berufung für ihr Leben einhergehen, und ihnen dabei zu helfen, sich gezielt in diese Richtung zu entwickeln. Dafür sind wir verantwortlich. Dazu gehört, dass wir diesen von Gott gewollten Weg unseren Kindern zu Bewusstsein bringen. Wir sollen ihnen helfen, damit vertraut zu

werden, damit sie es lernen, sich alle Tage ihres Lebens – in Partnerschaft mit dem Heiligen Geist – auf diesem Kurs zu halten.

Vielen von uns hat man beigebracht, wir sollten so aufgezogen werden, wie jemand anders es für richtig hält, und dann bringen wir den Rest unseres Lebens damit zu, ständig auf irgendjemanden zu schielen, um sicherzugehen, dass wir auch ja den richtigen Weg gehen. Wir werden abhängig von einer Stimme außerhalb unseres eigenen Kopfes, die unsere Entscheidungen trifft und unsere Blicke lenkt. Der Heilige Geist dagegen wirkt von innen heraus. Unser Ziel ist, geschickt darin zu werden, mit unseren Kindern einzuüben, wie sie auf die Stimme des Heiligen Geistes, der in ihnen ist, hören können, um Richtungsweisung für ihren eigenen Weg zu empfangen.

Um das erreichen zu können, müssen wir uns darauf konzentrieren, wie wir unseren Kindern helfen können, mit ihren eigenen Herzen Fühlung aufzunehmen. Wenn wir auf das Verhalten unserer Kinder nur mit Strafe reagieren, statt uns zunächst mit den Motiven und Gedanken auseinanderzusetzen, aus denen dieses Verhalten resultiert, bringen wir ihnen bei, sich von außen beherrschen zu lassen, und verhindern, dass sie mit der Quelle ihrer Kraft in Berührung kommen, um in Beziehung zu leben und sich nach Gottes Vision für ihr Leben auszurichten.

Ich weiß noch, wie Bill Johnson einmal sagte, er habe seine Kinder in dem Gedanken aufgezogen: „Wenn ich mit der *Haltung* meines Kindes umzugehen weiß, werde ich viel weniger Probleme mit seinem *Verhalten* haben." Darin steckt so viel Kraft, weil man hier die Priorität auf das Herz des Kindes und die Eltern-Kind-Beziehung legt. Unsere Kinder anzuleiten, den Weg zu gehen, den sie gehen sollten, hat zu einem großen Teil damit zu tun, dass wir lernen, aufzuhören, unentwegt problematische Verhaltensweisen aufzustöbern und auszumerzen. Problemverhalten zeigt uns, dass es ein tieferliegendes Problem gibt, ein Problem des Herzens.

Was ist nötig, um das Herz eines anderen Menschen zu kennen? Zeit, Aufmerksamkeit und Weisheit. Wir müssen genau zu beobachten versuchen, wer unsere Kinder sind. Das ist mehr, als einfach Zeit mit unseren Kindern zu verbringen. Niemand wird es

uns danken, dass wir im Auto mit ihnen zusammensitzen, während wir sie zur Schule fahren. Wir brauchen ein planvolles Interesse an dem, was in ihrem Herzen ist, und daran, wie sich dies in ihrem Leben auswirkt. Wir sind Lernende in Bezug auf den Weg, den sie gehen sollten, und wir sind Lernende, um sie diesen Weg lehren zu können, ohne die Rolle von Wärtern und Polizisten einzunehmen. Wir sind Hirten ihrer Herzen und dessen, worauf es ankommt: *Beziehung* und nicht *Verhalten*.

Unsere Kinder Fehler machen lassen

Zusammengefasst: Es ist keine wirksame Langzeitstrategie, die Freiheit unserer Kinder zu beschränken, indem wir sie äußerer Kontrolle unterwerfen und ihnen beibringen, klein zu bleiben, in engen Grenzen zu leben und Strafe zu fürchten. Vielmehr müssen wir unseren Kindern beibringen, wie Freiheit aussieht, wie sie sich anfühlt und wie man in ihr gedeihen kann. Das ist das Modell des Himmels und das, was unser Vater im Himmel tut. Das Beste, was wir tun können, damit unsere Kinder darauf vorbereitet sind, mit der Fülle an Möglichkeiten umzugehen, die sich ihnen als Kinder des Königs aller Könige bieten und bieten werden, ist, dass wir uns in eine Verbindung von Herz zu Herz investieren. Eine solche Verbindung verdrängt die *Fabrik der Respektlosigkeit* zugunsten der *Fabrik der Ehrerweisung*. Wo wir uns gegenseitig Ehre entgegenbringen, kommt es zu einer Revolution des Systems Familie, denn Ehrerweisung tankt sowohl die Beziehungen als auch die Menschen, die in diesen Beziehungen leben, mit Kraft auf. Ehrerweisung wirkt dem Syndrom *40-Tonner / Lieferwagen* entgegen.

Dass wir in unseren Beziehungen Macht und Herrschaft teilen, ist einer der vorrangigen Wege, einander Ehre zu erweisen. Helfen wir unseren Kindern von klein auf, mit Macht umzugehen, werden sie zu starken Persönlichkeiten, die sich vor den Kräften, die von außen auf sie eindringen, nicht fürchten. Sie lernen zu denken und Probleme zu lösen. Sie lernen, sich der Kraft zu bedienen, die in ihnen ist, der Kraft des Heiligen Geistes, um ihr Leben zielgerichtet zu führen. Sie werden geübt darin, Entscheidungen zu treffen.

Es ist nicht klug, die Entwicklung ihrer Kompetenz in diesen Dingen auf irgendwelche späteren Phasen des Lebens zu verschieben. Wir drücken ihnen ja auch nicht mit 18 eine Violine in die Hand und sagen: „Nun geh' mal schön in ein Orchester." Man könnte das zwar tun, aber dann wäre es für das Kind eine große Plackerei. Halten wir unsere Kinder andererseits davon ab, die Erfahrung zu machen, wie es ist, wenn man für sich selbst denkt, seine eigenen Entscheidungen trifft und auch die Folgen dieser Entscheidungen selbst trägt, so züchten wir uns entweder duckmäuserische Kinder heran, die jedes Mal in Panik ausbrechen, wenn sie von zu Hause weg sind, oder aber rebellische Kinder, die uns ihre Freiheit abringen, sobald ihnen klar wird, dass wir sie ihnen vorenthalten. Viele Eltern von Teenagern schauen auf das wilde Benehmen ihrer Kinder und denken sich: „Nun ja, sie sind Teenager und brauchen einfach ihre Freiheit." Das Problem dabei ist aber, dass sie eigentlich schon lange hätten wissen müssen, dass Kinder bereits mit einem angeborenen Freiheitsdrang zur Welt kommen. Sie sind schließlich menschliche Wesen.

Deshalb führen wir schon unsere kleinen Kinder in den Umgang mit Freiheit ein. Wir gestatten ihnen, mit ihrer Freiheit zu experimentieren, und bieten ihnen als Familie ein Sicherheitsnetz. Schaffen wir einen solchen sicheren Ort, an dem sie Fehler machen und das Leben erlernen können, dann werden sie irgendwann sagen: „Hier bin ich am allersichersten, hier zu Hause. Ihr wisst mit meinen Fehlern umzugehen. Ich darf ich selbst sein, und ihr könnt herausfinden, wer ich eigentlich bin. Ich kann mich ins Leben einüben, und wenn ich in Schwierigkeiten gerate, kann ich zu euch kommen, weil ihr ja immer für mich da seid. Ich möchte auf eurem Schoß sitzen dürfen, wenn ich mich versündigt habe, denn einen sichereren Platz gibt es auf der ganzen Welt nicht für mich. Niemand sonst hat mir so viel Liebe erwiesen wie ihr."

Wir möchten unseren Kinder dasselbe sagen können, was Jesus uns in Johannes 14,9 sagt: *„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen."* Jesus ist einfach eine überdimensionale Version von Liebe, Frieden und Geborgenheit. Nichts kann uns von seiner Liebe trennen. Wenn uns das gelingen soll, müssen wir in unseren Herzen bewusst eine Haltung zu unseren Kindern einnehmen, die

ihnen die Botschaft rüberbringt: „Ich werde niemals zulassen, dass mir irgendwas wichtiger wird als meine Beziehung zu dir. Deine Hausaufgaben werden niemals wichtiger sein als meine Beziehung zu dir. Dein Gehorsam, dein Respekt vor mir und wie gut du deine häuslichen Pflichten erledigst, wird mir niemals wichtiger sein als meine Verbindung zu dir. Ich werde nicht zulassen, dass meinerseits etwas diese Verbindung zertrennt. Und ich werde alles daransetzen, dass du die Wahrhaftigkeit dieses Versprechens erlebst, sodass ich dir helfen kann, alle Angst aus deinem Leben rauszuwerfen."

Liebe mit Vision bedeutet, dass wir es lernen, die vollkommene Liebe alle Angst austreiben und das Allerbeste in uns zum Vorschein bringen zu lassen.

Wenn wir die Angst aus dem Leben unserer Kinder vertreiben wollen, müssen wir sie zuerst aus uns selbst vertreiben. Lassen wir es zu, dass unser Umgang mit anderen Angst hervorruft oder vermehrt, so laden wir die anderen ein, uns ihre schlimmste Seite zu zeigen; denn wenn Menschen Angst haben, zeigen sie sich von ihrer schlechtesten Seite. Und wenn sie uns ihre schlechteste Seite zeigen, kriegen wir umso mehr Angst. Also zeigen sie sich uns noch mehr von ihrer schlimmsten Seite. Und wir zahlen ihnen mit gleicher Münze heim, weil wir selbst Angst haben. Wenn diese Prozesse der zunehmenden Angst regelmäßig eskalieren, gewöhnen wir uns – weil wir Angst haben – an durchbrennende Sicherungen und immer wiederkehrende extrem respektlose Reaktionen. Wir müssen uns also entscheiden, unsere Ängstlichkeit im Zaum zu halten, um unsere Beziehungen zu schützen. Liebe mit Vision bedeutet, dass wir es lernen, die vollkommene Liebe alle Angst austreiben und das Allerbeste in uns zum Vorschein bringen zu lassen und sie zum A und O unseres Familienlebens zu machen – genau wie es im Himmel ist.

Zum Weiterdenken

1. Welches ist Ihr wichtigstes Ziel bei der Erziehung Ihrer Kinder? Ist Ihr Umgang mit Ihren Kindern davon bestimmt, dass sie gehorchen und sich anpassen, oder geht es Ihnen um Liebe und Beziehungsqualität?
2. Wieso hat Liebe Vorrang vor Gehorsam?
3. War es in Ihrer Kindheit normal, dass Ihre Eltern bei Ihrer Erziehung sich der Einschüchterung bedienten? Wie hat das Ihren eigenen Erziehungsstil beeinflusst?
4. Erkennen Sie in Ihrem eigenen Leben und der Art, wie Sie Ihre Kinder erziehen, Bereiche, die eher von einem alttestamentlichen Paradigma äußerer Kontrolle geprägt sind?
5. Wenn Eltern (keine) Angst vor den Fehlern ihrer Kinder haben – wie beeinflusst das ihre Reaktionen auf ebendiese Fehler?
6. Haben Sie bei sich zu Hause auch die Machtkämpfe erlebt, die mit dem *40-Tonner/Lieferwagen*-Syndrom einhergehen? Falls ja, erkennen Sie die „Lüge der Kontrolle", die dabei am Werk ist?
7. Inwieweit glauben Sie daran, dass Jesus Sie nicht beherrschen, sondern durch eine Herzensverbindung leiten will, und inwieweit leben Sie diesem Glauben gemäß?
8. Was brauchen Sie, um mit den inneren Haltungen Ihrer Kinder umgehen zu können und nicht in erster Linie auf ihr äußeres Verhalten zu reagieren?

KAPITEL 2

Unsere Wahrheitsfilter wechseln

Nun, das klingt alles ganz einfach, stimmt's? In Wahrheit ist es aber so: Selbst wenn Sie sagen, Sie glauben alles, was ich bisher ausgeführt habe, glauben es doch die meisten von uns nicht annähernd genug, um angemessen auf ihre Kinder reagieren zu können, wenn diese was verkehrt machen. Wir gleichen ziemlich den beiden Frauen, die eine Bekannte von mir mal auf der Arbeit kennenlernte.

Meine Bekannte arbeitete in einem Lokal in Trinity Lake namens *Bear Breath Café*. (Wenn Sie es schaffen, über den Namen – zu Deutsch etwa: „Der Atem des Bären" – hinwegzusehen und das Lokal zu betreten, werden Sie sehen, dass es ziemlich gut ist.) Eines Tages bediente sie zwei Damen, die ihr erzählten: „Wir sind gerade aus Las Vegas zurückgekommen! Das war das erste Mal, dass wir dort waren, und wir hatten echt 'ne Superzeit. Möchten Sie hören, was wir erlebt haben?"

„Gerne", sagte meine Bekannte, „hier ist ja gerade nicht viel zu tun." Eine der Damen erzählte: „Schön, wir kamen also in dieses riesige, todschicke Hotel, und als wir in unserem Zimmer drin waren, sahen wir, dass sie uns einige Eimer voller Vierteldollars bereitgestellt hatten, sodass wir nur runterspazieren und uns ins Getümmel zu stürzen brauchten! Wir waren begeistert und marschierten sofort los Richtung Kasino. Wir wussten, wir würden richtig abräumen."

Ehe sie mit ihrer Geschichte weitermachte, legte die Dame Wert auf folgende Feststellung: „Sie sollten wissen, dass ich überhaupt nicht voreingenommen bin." Dann fuhr sie fort zu erzählen, was ihnen auf dem Weg ins Kasino widerfahren war. Sie hatten also ihr Zimmer verlassen, gingen den Flur entlang Richtung Aufzug, und als die Aufzugtür sich öffnete, standen da schon drei hochgewachsene Schwarze im Lift. Die Damen betraten den Fahrstuhl und standen da. Dann sagte einer der Männer: *„Hit the floor!"*[1] Sofort warfen sich beide Damen mit dem Gesicht voran zu Boden – *klatsch!* Ihre Spielmünzen verteilten sich im ganzen Fahrstuhl. Die Aufzugtüren gingen nicht mehr zu, weil die beiden Damen in der Türöffnung lagen. Und die drei Kerle hinter ihnen brachen einfach nur in schallendes Gelächter aus, was die Damen nun gar nicht begreifen konnten. Mühsam nach Luft schnappend, stieß einer der Männer hervor: „Den Etagenknopf! Sie müssen den Knopf für Ihre Etage drücken, meine Dame!" Die Damen, peinlichst berührt, versuchten unter nervösem Kichern sich und ihre Spielmünzen zusammenzuraffen.

Die drei Typen lachten den ganzen Weg in die Hotelhalle hinunter, und kaum öffnete sich unten die Tür, hatten sich die Damen auch schon aus dem Staub gemacht.

Die Damen verbrachten dann eine volle Woche in dem Hotel, und als sie am Ende zur Rezeption gingen, um auszuchecken, gab ihnen der Portier ihre Rechnung und eine Karte im Kuvert. Auf der Rechnung war vermerkt: „Betrag dankend erhalten." Sie rissen das Kuvert auf und lasen: „Meine Damen, vielen Dank für den Spaß, den ich mit Ihnen hatte. So sehr habe ich schon lange nicht mehr gelacht." Unterschrift: „Eddie Murphy". Es waren Eddie Murphy und seine Leibwächter gewesen, die sie in dem Fahrstuhl getroffen hatten.

Ich habe gehört, im Internet kursiere diese Geschichte als Anekdote, aber ich kann Ihnen sagen, es war meine Bekannte, die

[1] Die hier im Amerikanischen gegebene Doppeldeutigkeit, die für die geschilderte Episode ausschlaggebend ist, lässt sich nicht ins Deutsche übertragen. *„Hit the floor!"* kann sowohl heißen: „Auf den Boden mit Ihnen!" – wie es die Frauen offenkundig verstanden hatten – als auch: „Drücken Sie den Knopf für Ihre Etage!", wie der Satz vonseiten des Mannes gemeint war. – *Anm. d. Übersetzers*

sie mir erzählt hat. Ich erzähle diese Geschichte schon seit 15 Jahren in meinen Seminaren, und ob sie den betreffenden Damen nun tatsächlich passiert ist oder auch nicht, der springende Punkt ist jedenfalls: Was wir glauben, bestimmt unsere Deutung dessen, was wir erleben. Und es ist diese Deutung, die unsere Gefühle lenkt und uns auf eine Weise handeln lässt, die unserem Glauben entspricht.

Diese Damen wussten nicht, wer Eddie Murphy war. Aber *wir* wissen jedenfalls so viel: Sie waren sehr wohl voreingenommen. Das wissen wir deshalb, weil *das, was Sie und ich glauben, für uns absolut wahr ist* und bestimmt, wie wir unsere Umgebung wahrnehmen und auf sie reagieren. So ergeht es jedem einzelnen Menschen. Was wir glauben, bestimmt unsere Deutungen, und diese Deutungen bringen Gefühle hervor, denen gemäß wir handeln. Mit anderen Worten, sie erschaffen erst jene Wirklichkeit, auf die wir reagieren. Aus diesem Grund können mehrere Menschen dieselbe Erfahrung machen oder dasselbe Ereignis miterleben und doch völlig verschiedene Eindrücke von dem gewinnen, was passiert ist.

Und mehr als das: Der menschliche Körper ist so geschaffen, dass er uns auf jegliche Reaktion einstimmen kann, die eine Situation gerade erfordert. Geraten wir in eine Lage, die wir als bedrohlich empfinden, so empfinden wir *Angst* und unser Gehirn setzt die richtige Menge Adrenalin frei, um unseren Körper zum Handeln zu veranlassen. Es ist klar, dass die besagten Damen das Zusammensein mit drei schwarzen Männern in einem Fahrstuhl als *gefährlich* einschätzten. Das ergibt sich daraus, dass sie den Satz *„Hit the floor!"* als Drohung verstanden. Adrenalin rauschte durch ihre Körper und löste das Verhaltensmuster aus: „Kämpfen oder flüchten!" *Rums!* Und wie sie dann am Boden lagen, die Aufzugtüren gegen ihre Hüften stießen und ihre Spielmünzen davonrollten, sendete ihr Gehirn die Botschaft aus: „Siehste – hab' ich's doch gesagt: Gefahr im Verzug!"

Da haben wir den zweiten Teil des Prozesses: *Durch unser Verhalten bestärken wir uns in unserer Auffassung von der Wahrheit.* Das ist wie eine Endlosvideokassette, die ein ums andere mal dasselbe Bild wiederholt. Diese Geschichte vom Fahrstuhl verdeutlicht

uns zwei Dinge über diese Endloskassette in unseren Köpfen. Erstens zeigt sie, dass den meisten von uns überhaupt nicht bewusst ist, was diese Kassette ständig wiedergibt. Wir meinen etwas zu glauben, aber unser Verhalten beweist, dass wir eigentlich etwas ganz anderes glauben. Und zweitens kann die Kassette uns Botschaften senden, die gar nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Folglich können wir etwas für wahr halten, das sich richtig anfühlt, tatsächlich aber ganz und gar nicht wahr ist.

Wenn wir etwas für wahr halten, was in Wirklichkeit gar nicht wahr ist, schafft das in unserem Leben ein destruktives Muster, das sich normal anfühlt. Wir lachen über die Damen in unserer Geschichte, weil das, was sie für normal hielten, sie einiges an Würde gekostet hat. Dabei geht es vielen von uns so, dass unsere Ideen von Normalität uns weit mehr kosten als das. Wir empfinden nicht nur unser Verhalten als normal, sondern meinen sogar noch in unseren Irrtümern recht zu haben. Schließlich investieren wir jede Menge Energie, um uns mit Menschen zu umgeben, die dasselbe glauben und sich genauso benehmen wie wir, um nicht mit der Tatsache konfrontiert zu werden, dass wir eine verzerrte Wirklichkeitswahrnehmung haben. Dann fällt es umso leichter zu sagen: „Das ist doch alles ganz normal! Guck' dir nur mal meine Verwandten und Freunde an."

Viele von uns haben eine Menge Zeug in sich aufgenommen, das sich richtig anfühlte und sich immer noch richtig anfühlt, jedenfalls solange wir der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen. Deshalb müssen wir zu Leuten werden, die bereit sind, ihr eigenes Verhalten kritisch unter die Lupe zu nehmen und sich zu fragen, wo es herrührt – Menschen, die die Wirklichkeit in Wahrheit erkennen wollen. Ganz sicher werden wir die Haltungen und Herzenseinstellungen, die hinter dem Verhalten unserer Kinder stehen, niemals ansprechen können, solange wir bei uns selbst damit nicht zurechtkommen.

Ich hasse Schlangen! Ich erinnere mich an eine Zeit, als ich schon Gänsehaut kriegte, wenn ich nur auf dem Fernsehschirm eine Schlange sah. Ganz besonders eklig fand ich es, sie durch den Sand kriechen zu sehen. Ich habe jede Menge Schlangen um die Ecke gebracht, einfach weil ich sie für gefährlich hielt. Vor nicht

allzu langer Zeit besuchte uns ein Freund und erzählte von einem Ausflug mit seiner Familie, bei dem er am Wegesrand auf eine Klapperschlange gestoßen war, die einer wie ich totgeschlagen hatte. Sein Sohn rannte zu der toten Schlange hin und war völlig außer sich, dass jemand sowas tun konnte. „Papa!", schrie er. „Die haben sie totgehauen! Wieso macht einer sowas? Papa, wieso bringt irgendwer 'ne Schlange um?" Ich hielt meinen Mund, als er das erzählte, denn sein Sohn saß daneben, während mein Freund in allen Einzelheiten ausbreitete, wie traurig sie als ganze Familie über den Fund der toten Schlange gewesen waren. Ich war verdutzt. Nie zuvor hatte ich jemanden getroffen, der Schlangen *liebte*. All meine *normalen* Freunde denken genau wie ich – auch sie hassen Schlangen. Jetzt habe ich einen Freund, der zu Hause Schlangen als *Haustiere* hält und mich eingeladen hat, sie zu besichtigen. Meine Meinung über Schlangen ist in Frage gestellt.

Was ist normal?

Wie im vorigen Kapitel erwähnt, erben wir unsere Auffassungen davon, was normal ist, von unseren Familien, von den Menschen, die in unseren Prägejahren den größten unmittelbaren Einfluss auf uns gehabt haben. Manchmal geht uns das zum ersten Mal so richtig auf, wenn wir von zu Hause ausziehen, um zu heiraten und eine eigene Familie zu gründen. „Wie bitte? Bei euch gab's nie Ketchup zu den Tacos? Mach' keine Witze! Ich dachte, jeder mag Tacos mit Ketchup." Wir gucken uns die Familie unseres Ehepartners an und denken: „Was für ein verrückter Haufen!" Der Witz ist nur, unser Partner denkt über unser Zuhause genau dasselbe.

Dass uns meistens nicht bewusst ist, was wir wirklich glauben, liegt zum Teil daran, dass wir es schon so lange glauben – zumeist haben wir es schon geglaubt, ehe wir einen *Wahrheitsfilter* entwickelt haben, also die Fähigkeit, Richtig und Falsch auseinanderzuhalten. Als Kinder brauchen wir unsere Umgebung, die uns sagt, was gut und was schlecht ist. Und genau wie früher wir laden sich auch unsere Kinder fortwährend Informationen von uns runter und nehmen die Wirklichkeit so an, wie sie ihnen vorgegeben wird – ohne irgendeinen Filter, durch den alles hindurchmüsste.

Genau so, wie wir es wahrscheinlich von unseren Eltern gehört haben, können wir unseren Kindern sagen: „Es ist Bettzeit. Besser, ihr geht schlafen, denn heute Nacht wird der Nikolaus, ein Mann in einem rot-weißen Mantel und einem großen Sack voller Geschenke, vorbeikommen. Stellt eure Schuhe vor die Tür, dann legt er euch was rein." Die Kleinen stellen ihre Schuhe raus und gehen auf der Stelle schlafen, wachen am Morgen auf, schauen nach ihren Schuhen und rufen: *„Booah!* Da sind tatsächlich Geschenke drin! Der Nikolaus war wirklich da!"

„Ja, und genauso gibt's einen niedlichen kleinen Hasen, der heute Nacht rund um die Welt hoppelt und überall ums Haus 'rum Eier verteilt. Wie Häschen und Eier zusammenhängen? Keine Ahnung. Ist auch nicht wichtig. Er wird ein Körbchen mit Schokoladeneiern hinstellen. Wo das herkommt, weiß ich auch nicht." Aber das geht schon in Ordnung, denn morgens kommt das Kind aus dem Bett, sieht das Körbchen vom Häschen und schlussfolgert: „Für mich! Ich werde die Schokolade mampfen! Es stimmt!"

Was habe ich in meiner Kindheit als wahr gelernt? Entsprechen diese Überzeugungen tatsächlich der Wahrheit?

Kinder haben nicht die Fähigkeit zu sagen: „Du erzählst echt jede Menge Unsinn!" oder: „Das kommt mir einfach nicht richtig vor." Kein Fünfjähriger wird sagen: „Tut mir leid, aber da hat dir jemand einen Bären aufgebunden." In ihren ersten Jahren sind sie voll und ganz darauf ausgerichtet, ihrer Umgebung zu vertrauen und es ihr zu gestatten, ihre Wirklichkeit zu definieren und ihren Wahrheitsbegriff zu formen. Unsere *Wahrheit* entsteht aus jener Wirklichkeitswahrnehmung, die wir während wir aufwachsen in uns aufnehmen, um die Wirklichkeit interpretieren zu können. Wie gesagt: Was wir für wahr halten, ist für uns absolut wahr. Deshalb muss sich jeder folgende Fragen stellen: „Was habe ich in meiner Kindheit als wahr gelernt? Entsprechen diese Überzeugungen tatsächlich der Wahrheit?" So werden wir erkennen, was wir den Herzen unserer eigenen Kinder als Wahrheit einpflanzen.

Lügen, die wir glauben

Die größte Lüge, die menschliche Beziehungen vergiftet, heißt: „Ich kann andere kontrollieren." Wenn wir von dieser einen tiefverwurzelten Lüge frei werden können, dann gibt es Hoffnung, dass wir etwas an der Dynamik ändern können, die so viel Angst in zwischenmenschliche Beziehungen hineinträgt.

Menschen müssen sich als stark empfinden, um in ihrer Umgebung überleben zu können. Normalerweise leben in unserem Umfeld noch andere Menschen. Damit Menschen sich unter anderen Menschen stark fühlen können, müssen sie sich einen Weg ausdenken, wie sie ihre eigenen Bedürfnisse gestillt bekommen. Diese Dynamik führt zu Beziehungsprozessen, die sowohl wahren als auch falschen Kräften die Tür öffnen.

Gewalt ist Macht

In einer Beziehung Gewalt anzuwenden, um sich als stärker als den anderen zu erleben, ist so alt wie die Menschheit. Ziel dieser Methode ist es, den anderen sowohl zu überwältigen als auch einzuschüchtern. Sobald ich den anderen einmal überwältigt habe, sollte ihn die *Drohung* im Zaum halten, dass ich es jederzeit wieder tun könnte. Wie wir gesehen haben: Menschen brauchen in ihrer Umgebung das Gefühl, eine gewisse Macht zu haben. Manche verschaffen sich dieses Gefühl durch Gewalt, während andere es dadurch zu gewinnen suchen, dass sie den Gewalttätigen geben, was diese wollen.

Schafft es ein Erwachsener nicht, ein Kind dazu zu bringen, das zu tun, was er will, bzw. dass das Kind aufhört, etwas zu tun, was er nicht will, so greift der Erwachsene in der Beziehung zum Kind häufig zum Mittel der Gewalt, um das Kind unter seine Kontrolle zu bringen. Ziel ist es, das Kind zu Gehorsam und Anpassung zu bewegen. Beides sind ehrbare Ziele; die Methode der Beherrschung und Einschüchterung steht jedoch den Gesetzen des Reiches Gottes diametral entgegen.

Als Eltern müssen wir unsere Methoden auf den Prüfstand stellen und begreifen, welche Dynamiken wir in unseren Familien auslösen. Noch einmal: 1. Johannes 4,18 lehrt uns, dass in der Lie-

be keine Furcht ist, *„sondern die vollkommene [reife] Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat es mit Strafe zu tun. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet [gereift] in der Liebe"*. Unsere Methoden der Disziplinierung und der Einübung müssen Furcht und Ängstlichkeit vermindern und dürfen sie nicht etwa hervorrufen.

Hier passt es gut hinein, ein paar Worte über *Körperstrafe* zu verlieren. Wenn ich behaupte, dass der Gebrauch von Gewalt in einer Beziehung einer Lüge Vorschub leistet, bin ich mir der Gefahr bewusst, dass ich damit eine Schlüsselmethode sehr vieler Eltern angreife. Nichtsdestotrotz hoffe ich, Ihre Befürchtungen vermindern zu können, wenn ich Ihnen sage, dass wir jedes unserer Kinder von Zeit zu Zeit körperlich diszipliniert haben. Wenn ich das sage, sollten Sie wissen, dass ich damit ganz anders umgehe, als Sie es wahrscheinlich erwarten. Ich komme später auf dieses Thema zurück, doch für jetzt sollten Sie bitte festhalten: Wenn wir die Körperstrafe als Erziehungsmethode anwenden, dann so, dass sich dadurch die Ängstlichkeit in der Eltern-Kind-Beziehung vermindert.

Zorn ist Macht

Die Überzeugung, dass Gewalt mich mächtig macht, ist für Beziehungen offensichtlich destruktiv und für die meisten Menschen inakzeptabel, wenn die Beziehung über einen bestimmten Punkt hinausgehen soll. Trotzdem schafft sie die Grundlage für eine weitere Dynamik: Zorn macht mich mächtig. Ist die Drohung mit Gewalt erst einmal als ein Weg zur Erlangung von Macht etabliert, dann ist Zorn die Methode, diese Drohung ins Gedächtnis zu rufen und die damit verbundene Macht auch tatsächlich auszuüben. Schon früh lernen wir in Beziehungen, wessen Zorn man fürchten muss. Wenn wir miterleben, wie jemand anderen gegenüber gewalttätig wird, glauben wir, das könne wieder passieren, und es scheint dann am besten zu sein, sich dem Zorn solcher Menschen zu unterwerfen, um zu verhindern, dass sich ihre Gewalt gegen einen selbst richtet.

Den meisten Leuten fällt es schwer, das anzunehmen, denn die Idee, man könne uns als Menschen ansehen, die andere missbrauchen, mögen wir ganz und gar nicht. Wir können es nicht leiden, von denen gefürchtet zu werden, die wir doch so sehr liebhaben. Verfolgen wir aber das Ziel des Gehorsams und der Anpassung, so müssen wir uns einer Methode bedienen, die eben das hervorbringt. Wir müssen andere beherrschen.

Ist ein Vater oder eine Mutter mit einem Kind, das sich danebenbenimmt, im Auto unterwegs, kann leicht das Gefühl aufkommen, dem Kind ausgeliefert zu sein. Dann kann sich folgende Dynamik einstellen: „Wenn ich erst anhalten und nach hinten kommen muss, wird dir das sehr leid tun. Also gib auf der Stelle Ruhe, oder ich halte an. Ich mein' es ernst!" Dieses Verhalten läuft auf nichts anderes hinaus als die Klärung der Machtverhältnisse. Denn was machen wir wirklich, wenn wir anhalten? Wir greifen zur Gewalt. Fürs Erste aber hoffen wir, dass unsere zornigen Drohungen zum selben Ziel führen.

Wir können beherrscht werden und andere beherrschen

Wenn wir fortwährend den strafenden Zorn und den Herrschaftswillen eines anderen zu spüren bekommen, wächst in uns die Überzeugung, dass man uns beherrschen kann. Üben wir uns darin, unsere Selbstkontrolle aufzugeben, nur um Strafe zu vermeiden, dann nistet sich in uns die Auffassung ein, das alles geschehe ohne unser Mitwirken und uns bleibe gar nichts anderes übrig, als dem Zornigen zu geben, was er von uns will. Wir erlernen Machtlosigkeit in der Gegenwart unserer Eltern und werden so zu Opfern ihres Zorns. So entsteht in uns die Überzeugung, dass wir von anderen Menschen beherrscht werden können, und in uns bildet sich eine verheerende Dynamik heraus: die der Schuldzuweisung.

Andere zu beschuldigen bedeutet schlicht und einfach, ich gebe die Macht, mein Leben zu führen und zu verändern, an jemand anderen ab. Beschuldige ich jemanden, dann sage ich: „Ich kann mich nicht verändern, solange du dich nicht veränderst. Ich kann nicht verzeihen, es sei denn, du änderst dich. Ich kann nicht lie-

ben, wenn du dich nicht veränderst. Ich kann nicht frei sein, solange du mich nicht aus dem Gefängnis raus lässt." Die Gewohnheit, anderen die Schuld zu geben, erwächst aus der Überzeugung, dass wir in unseren Beziehungen machtlos sind. Es fühlt sich echt an, wenn wir uns selbst sagen, wir seien für unser Verhalten nicht verantwortlich. Wir sind nicht verantwortlich, weil es da in unserer Umgebung etwas oder jemanden gibt, das oder der mächtiger ist, als wir es in unserem Inneren sind.

Weil sie nicht bereit sind, auf Macht zu verzichten, suchen Menschen, die Angst davor haben, von anderen beherrscht zu werden, nach einem Weg, ihrerseits andere zu beherrschen. Denn wenn man mich kontrollieren kann, kann man auch andere kontrollieren, also kann *ich* andere kontrollieren. Als Kinder hören wir Sprüche wie: „Du machst mich wütend!" oder: „Hättest du das nicht gesagt, dann hätte ich dir auch keine runterhauen müssen!" Solche und andere Erfahrungen lassen in uns die falsche Überzeugung entstehen, wir könnten andere Menschen dazu bringen, sich auf eine bestimmte Art zu verhalten. Unter Menschen, die versuchen, sich mächtig zu fühlen, werden Gewalt, Zorn sowie die Drohung, Gewalt und Zorn in der Beziehung auszuüben, zur alltäglichen Gewohnheit im Miteinander.

Gewalt = Macht



Zorn = Macht



„Andere können mich beherrschen."



„Ich kann andere beherrschen."

Im Elternhaus lernen wir manche Dinge, die ganz einfach nicht wahr sind – aber Junge, sie fühlen sich einfach total richtig an, weil wir durch unser Handeln ihnen immer noch Nachdruck ver-

leihen. Wie reagieren wir denn heute, wenn uns jemand zornig kommt? Wie gehen wir heute damit um, wenn jemand partout nicht macht, was wir wollen? Wir greifen in die Mottenkiste unserer angelernten Überzeugungen und sagen: „Weißt du was? Ich krieg' schon, was ich will. Pass nur auf!" Und die Leute tanzen tatsächlich nach unserer Pfeife, vor allem wenn wir ihnen ein bisschen zornig kommen und sie noch klein sind. Dadurch verstärken sich die ewiggleichen Lügen: Wir haben unsere Zauberkräfte zum Einsatz gebracht, und die Dinge liefen, wie sie sollten.

Deshalb wollen wir aufpassen und genau hinschauen, was wir für wahr halten.

Niemand beherrscht Sie außer Ihnen selbst

Wie also stellen wir in unseren Familien eine neue Normalität her? Wir fangen damit an, dass wir uns die Offenbarung einer bedeutsamen Wahrheit zu eigen machen.

Der Autor Steven Covey erzählt davon, wie er nach einem langen Arbeitstag in der U-Bahn nach Hause fuhr und die ruhige Heimfahrt genoss. Die U-Bahn hielt, die Türen gingen auf, und ein Mann stieg mit seinen vier Kindern ein. Die Kinder machten sich einen Spaß daraus, unablässig durch den ganzen Wagen zu rennen und dabei in höchsten Tönen zu kreischen. Covey, der doch seine Heimfahrt genießen wollte, ärgerte sich zunehmend darüber, wie dieser Vater seine Sprösslinge einfach so durch den Waggon toben ließ und sich um ihr Benehmen überhaupt nicht zu kümmern schien. Schließlich stolperte eines der Kinder über eine ältere Dame, die auf einer der Bänke an der Wagenlängsseite saß. Die Dame schrie auf, und unserem Freund reichte es endlich. Er sprang auf, ging zu dem Vater rüber und sagte: „He, sehen Sie eigentlich nicht, was Ihre Kinder hier anstellen?"

Der Mann blickte zu ihm auf, als sei er nicht ganz bei sich, und antwortete mit matter Stimme: „Oh, tut mir leid. Wir kommen aus dem Krankenhaus. Ihre Mutter ist gerade gestorben. Ich denke, sie wissen einfach nicht, was sie machen sollen."

Diese Nachricht nahm dem verärgerten Mann allen Wind aus den Segeln, und er sagte: „Oh, das tut mir sehr leid. Bleiben Sie einfach sitzen. Ich kümmere mich um Ihre Kinder."

Innerhalb einer Sekunde wurde aus dem erregten Mitreisenden ein hilfsbereiter Freund. Wieso? Weil er soeben etwas Neues zu hören bekommen hatte. Er hatte eine Offenbarung. Blitzartig veränderte sich seine ganze Wahrnehmung der Situation. Und gleichzeitig änderten sich die Verhaltensweisen, die mit den Wahrnehmungen zu tun hatten.

Folgender Satz enthält die Offenbarung, die wir brauchen, wenn wir unsere Beziehungsparadigmen mit der Wahrheit in Übereinstimmung bringen wollen: *Sie können andere Menschen nicht beherrschen, und Sie selbst sind von niemandem beherrschbar außer von sich selbst.* Jemand kann Ihnen ein Gewehr in den Mund schieben und sagen: „Verleugnen Sie Jesus Christus", und dennoch haben Sie immer noch zwei Möglichkeiten.

Die Erkenntnis dieser Wahrheit ist der Schlüssel dafür, die Initiative zu ergreifen, sich selbst zu beherrschen und seinen eigenen Überzeugungen treu zu bleiben. Inwieweit Sie fähig sind, Ihre Kinder und sich selbst den Zielen näherzubringen, die Sie als Eltern haben, hängt davon ab, wieweit Sie es schaffen, *sich selbst zu sagen, was zu tun ist, und es auch zu tun*, egal, was die Kinder gemacht haben oder machen. Haben Sie *sich selbst* im Griff, ganz gleich, was Ihre Kinder anstellen? Genau wie Gott es zu uns sagen kann, wollen auch wir unseren Kindern sagen können: „Ich werde dich als dein Vater (bzw. deine Mutter) lieben und respektieren, was immer du auch tust."

Allzu oft aber lassen wir uns von den Fehlern, die unsere Kinder, unser Ehepartner, unsere Eltern, Freunde oder wer auch immer machen, unsere Selbstkontrolle abspenstig machen. Lassen wir unsere Selbstkontrolle los, so setzt unser Denken aus und die Emotionen übernehmen das Ruder. Und wenn unsere Emotionen anfangen herumzuwabern, dann ist das ein bisschen so, als hätte man sich vergiftet: Gift fließt in unseren Adern. Wenn unser Gripskasten gerade nicht so gut funktioniert und wir uns von gefährlichen Emotionen wie Angst und Zorn überschwemmen las-

sen, ist Wachsamkeit geboten. Hier sind Schwierigkeiten vorprogrammiert.

Zornige und ängstliche Reaktionen auf die Fehler anderer Menschen zeigen, dass irgendwo in unserem Hinterkopf nach wie vor jener fundamentale Glaube des Alten Bundes verankert ist, dass Menschen nicht nur beherrscht werden *können*, sondern beherrscht werden *müssen*, und zwar durch Strafe. Sie müssen spüren, dass unser Zorn ihnen wehtut, damit sie gar nicht erst Fehler machen, die uns ausrasten lassen. Wir meinen: „Ich muss sie unter der Knute haben, damit ich über meine eigene Lebensqualität bestimmen kann."

Furcht oder Liebe

Lassen wir es zu, dass die Fehler anderer uns bestimmen und von unserem Ziel abbringen, liebe- und respektvoll zu sein, dann unterwerfen wir uns letzten Endes einem Geist der Furcht. Furcht ist der stärkste Faktor im Leben eines Opfers, eines Menschen, der durch ein System äußerer Kontrolle motiviert wird. Wissen Sie noch? *„... die Furcht hat es mit Strafe zu tun"* (1 Joh 4,18). Im Haushalt derjenigen, die meinen, sie könnten und müssten einander kontrollieren, wenn sie Fehler machen, und dafür Zorn und Gewalt einsetzen, kann es gar nicht ausbleiben, dass Furcht und Einschüchterung regieren.

Noch zerstörerischer ist, dass solche angstgesteuerten Überzeugungen und Verhaltensweisen oftmals mit Liebe verwechselt werden. Als Teenager geriet meine Frau einmal in einen verbalen Schlagabtausch mit ihrem Vater, in dessen Verlauf er ihr eine schallende Ohrfeige verpasste. Schockiert stand sie da und hielt sich die brennende Wange. Der Vater machte einen Schritt auf sie zu, packte sie an den Schultern und schrie ihr ins Gesicht: „Sag' mir, dass du mich liebhast!" In diesem Augenblick war die Liebe hundert Meilen weit weg. Sie verhärtete ihr Herz ihrem Vater gegenüber und musste einige wirklich schwierige Jahre überstehen. Die meisten von uns Eltern wissen, dass wir in dem Bestreben, unsere Kinder zu kontrollieren, einige Dinge getan haben, auf die wir nicht stolz sind. Aber allzu oft versuchen wir diese

Katastrophen noch in Botschaften der Liebe umzudeuten. Um es noch einmal zu sagen: Furcht und Liebe vertragen sich ganz und gar nicht: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat es mit Strafe zu tun. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe." Wollen wir in unseren Familienbeziehungen eine *Normalität* herstellen, in der unser Umgang von Liebe bestimmt ist, dann müssen wir uns schlicht und einfach weigern, uns auf irgendeine Form von Furcht und Strafe einzulassen.

Der Heilige Geist, der in uns lebt, rüstet uns mit allem aus, was wir brauchen, um angstfrei auf unsere Kinder und alle anderen Menschen in unserem Leben einzugehen – ja, so auf sie zu reagieren, dass ihnen die Furcht ausgetrieben wird. Es ist wichtig, dass wir verstehen: der Heilige Geist ist der wirkliche Geist der *Kraft*. Zorn und Gewalt sind verkehrte Kräfte, auf die wir dann zurückgreifen, wenn Angst uns beherrscht. Der Geist der Kraft ist uns gegeben worden, weil wir Kraft brauchen. Es ist Kraft nötig, um seine Selbstbeherrschung aufrechtzuerhalten und sich angesichts von Wutausbrüchen, Respektlosigkeit und sonstigen Begleiterscheinungen des Kindseins im Zaum zu halten.

Angesichts all dieser Dinge ist es ein Erfolg, wenn Sie sich einen ganzen Tag lang beherrschen können, und an einem solchen echt guten Tag sollten Sie zu hören kriegen: „Du hast dir selbst gesagt, was zu tun war, und du hast dir gehorcht. Glückwunsch! Jetzt ruh' dich ein wenig aus. Wahrscheinlich bist du müde." In Wirklichkeit verhält es sich so, dass es *übernatürlich* ist, in der Geistesfrucht der Selbstbeherrschung zu wandeln. Aber als von den Toten auferstandene Gläubige, die Gottes Geist lebendig in sich tragen, ist das Übernatürliche genau der richtige Standard für unser Leben.

Selbstbeherrschung ist die Frucht der Gegenwart Gottes in unserem Leben:

> *Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung; dem allem widerspricht das Gesetz nicht* (Gal 5,22-23 EÜ).

Und das Tolle ist: Wenn wir glauben, dass wir die Einzigen sind, die uns beherrschen können, und wenn wir die Kraft der Selbst-

beherrschung mit dem Ziel einsetzen, Gott, unseren Ehepartner und unsere Kinder zu lieben, machen wir uns zu Partnern des Heiligen Geistes und laden sein Reich ein, bei uns zu Hause zu regieren. Machen wir uns aber zu Partnern eines Geistes der Furcht, so laden wir das Reich der Einschüchterung, der Manipulation und des Zornes zum Regieren ein. Die geistliche Atmosphäre in unserer Familie hängt wirklich davon ab, ob Furcht oder Liebe vorhanden ist. Beides zusammen geht nicht. Welche Absichten oder Ziele Sie als Eltern auch immer verfolgen – Tatsache ist, dass Sie in Ihrem Haus entweder ein liebevolles oder ein angsterfülltes geistliches Umfeld kultivieren, und genau dieses Umfeld ist es, was Ihre Kinder tatsächlich beeinflusst.

Die Macht unserer Worte

An den Worten, die wir wählen, zeigt sich, welcher Geist unsere häusliche Umgebung regiert. Es ist entscheidend, dass wir uns klarmachen, welche Kräfte wir freisetzen, wenn wir unsere Stimmbänder in Schwingungen versetzen. Im Griechischen und Hebräischen sind die Wörter für *Geist* identisch mit denen für *Atem* und *Wind*. Was kommt also über Ihre Stimmbänder, wenn Sie reden? Es ist Geist. Deshalb sagt die Schrift: *„Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge"* (Spr 18,21) und: *„... aus der Fülle des Herzens* [oder des Geistes] *redet der Mund"* (Mt 12,34). Mit dem, was Sie reden, schaffen Sie in Ihrem Umfeld eine bestimmte geistliche Realität.

Worte sind ein geistlicher Katalysator. Jeder von uns, der in einer feindseligen Umgebung aufgewachsen ist, wo ein Geist der Furcht die alles beherrschende Macht war, weiß, dass das, was dort gesprochen wurde, die Angst verfestigte. Und wer in einer friedvollen Umgebung aufgewachsen ist, weiß, dass Worte und die Art und Weise, in der die Menschen die Worte im Umgang miteinander gebraucht haben, jenen Frieden kultiviert, bewahrt und geschützt haben. Allein mit den Worten, die wir wählen, schaffen wir eine bestimmte Atmosphäre. Wenn ich das verstehe, habe ich eine größere Verantwortung für das, was ich mir zu sagen erlaube. Mutters alte Ermahnung: „Wenn du nichts Nettes zu

sagen weißt, sag' lieber gar nichts" bedeutet nunmehr: „Ermächtige in deiner häuslichen Umgebung keine bösen Geister." Und wenn sich in Ihrem Herzen nichts Gutes findet, müssen Sie an Ihrem Herzen arbeiten. Lassen Sie es nicht heraus.

Gewöhnen Sie sich nicht einfach an zu sagen: „Tut mir leid, das wollte ich gar nicht sagen." – „Tut mir leid, das hätte ich nicht sagen sollen." – „Bitte vergib Papa und Mama für die Art und Weise, wie wir dich erzogen haben, und für die Atmosphäre, die wir um dich herum erzeugt haben." Noch einmal: Wenn wir unseren Kindern dabei helfen wollen, mit ihren eigenen Herzen recht umzugehen und die Verantwortung dafür zu übernehmen, aus welcher Quelle ihre Worte und ihr Verhalten fließen, dann müssen wir das erst einmal in unserem eigenen Leben umsetzen. Unsere Kinder sind keine Leitfiguren, wenn es um die Atmosphäre geht, die in unserem Haus herrscht. Vielleicht versuchen sie es zu sein. Vielleicht haben sie eine sonnige Persönlichkeit. Aber wenn Sie sich nicht verändern, dann sind Sie die Wolke, die diesen Sonnenschein verdeckt.

Wir dürfen nicht vergessen: Wenn wir den Mund aufmachen, gehen wir mit Leben und Tod um.

Natürlich entspringt auch unser Handeln unserem Herzen und trägt ebenso sehr zur geistlichen Atmosphäre bei. Es kann sogar lauter reden als unsere Worte, vor allem dann, wenn es darum geht, unseren Kindern Grenzen zu setzen – worauf wir später noch zurückkommen werden. Aber wir dürfen nicht vergessen: Wenn wir den Mund aufmachen, gehen wir mit Leben und Tod um. Es ist an uns, ein stetiges System lebenspendender Worte aufzurichten, die das Leben unserer Kinder speisen. Wenn wir es lernen, unsere Kinder anzuschauen und ihr Potential und ihre von Gott gegebene Bestimmung zu erkennen, und wenn wir es lernen, durch unsere Worte die Kraft des Lebens freizusetzen, werden wir zu einem Kanal, über den Gott sein Herz und seine Gnade in die Kinder hineinfließen lässt. Unsere Worte haben die Kraft, etwas im Herzen unserer Kinder zu erschaffen. Und sie greifen in ihr Inneres hinein und ziehen Dinge an die Oberfläche, die dort schon immer vorhanden waren.

Vor Jahren kriegte meine Frau Sheri einmal einen Anruf aus der Schule. Sie wurde gebeten zu kommen und unseren Sohn Levi abzuholen. Levi durchlief gerade eine schwere Zeit. Er war im zweiten Schuljahr und hatte immer noch nicht lesen gelernt – und das Unglückliche an Schulen ist ja, dass sie darauf bestehen, dass man liest und schreibt. Für ihn hieß Schule nichts anderes, als tagein, tagaus eine unbeschreiblich schmerzhafte Erfahrung zu machen. Dies war also ein weiterer Schultag, und Sheri fuhr hin, um ihn abzuholen. Als sie ankam, wartete er schon mit seinem Ranzen vor der Schule.

Sheri dachte bei sich: *Also schön. Was ich sage, ist Geist, und ich habe eine Vision für meinen Sohn, die ich in meinem Herzen und Leben mit mir trage. Ich habe in mir, was ich ihm gern geben möchte.* „Na, kein guter Tag heute?", fragte Sheri ihn.

„Blöder Ranzen!" Und schon war er im Auto.

Sheri fuhr zum Supermarkt und ging mit Levi hinein. Er trottete hinter ihr her. Halb den Gang hinunter blieb sie stehen, drehte sich zu ihm um und sagte: „Levi, mein Sohn, auf den ich so stolz bin." Er sah sie kaum mit einem Auge an.

Im nächsten Gang blieb sie wieder stehen und zeigte auf ihn. „Levi, mein Sohn, auf den ich so stolz bin." Immer noch konnte er sie nicht angucken.

Ein paar Gänge weiter sagte sie es noch einmal: „Levi, mein Sohn, auf den ich so stolz bin." Wieder kam kaum eine Reaktion.

Sie gingen zum Auto zurück und fuhren zur Post. Im Wagen streckte sie die Hand nach hinten zu Levi aus, legte sie auf seine Brust und sagte: „Levi, mein Sohn, auf den ich so stolz bin." Diesmal sah er sie mit einem Funken von Glauben im Blick an.

Sie kamen heim und fingen an, die Einkäufe auszupacken. Als Levi mit einer großen Tüte ins Haus kam, sah Sheri ihn an und sagte: „Levi, mein Sohn ..."

Und diesmal unterbrach er sie mit einem Lächeln und führte ihren Satz zu Ende: „... auf den du so stolz bist."

Bis heute können Sheri oder ich sagen: „Levi, mein Sohn ...", und er fällt ein: „Ich weiß, ich weiß: auf den ihr so stolz seid."

Es ist entscheidend, dass Ihre Kinder, wenn sie Ihnen in die Augen schauen, jemanden erblicken, der an sie glaubt, in was für

Umständen auch immer sie stecken mögen. Es liegt in Ihrer Macht, „das Nichtseiende" zu rufen, „wie wenn es da wäre" (vgl. Röm 4,17). Aber ebendieselbe Macht wirkt sich verheerend aus, wenn ein Kind auf zornige, unverantwortlich daherredende Eltern trifft. Das tötet Herz und Vision eines Kindes. Ganz besonders wir als Eltern haben diese machtvolle Verantwortung. Wir haben sehr viel Macht. Gehen Sie achtsam damit um!

Zum Weiterdenken

1. Haben Sie jemals entdeckt, dass das, was Sie Ihrer Meinung nach für wahr hielten, nicht damit übereinstimmte, wie Sie tatsächlich auf eine Situation reagierten, vor allem dann, wenn Sie starke Gefühle wie Angst oder Zorn verspürten? Beschreiben Sie die betreffende Situation und erklären Sie, was Sie daraus über Ihre eigenen Überzeugungen gelernt haben.
2. Warum ist es so destruktiv, anderen die Schuld zu geben?
3. Wieso ist es wichtig, dass man fähig ist, sich selbst zu sagen, was zu tun ist, und es dann auch zu tun? Wo brauchen Sie in Ihrem Leben mehr von der Frucht der Selbstbeherrschung?
4. Menschen können viel Schlauheit und Disziplin aufbringen, um auf Kurs zu bleiben und Strafe zu vermeiden. Worin unterscheidet sich dies von der übernatürlichen Frucht der Selbstbeherrschung?
5. Wieso ist es wichtiger und effektiver, sich von dem Ziel antreiben zu lassen, eine liebe- und respektvolle Persönlichkeit zu sein, als es darauf anzulegen, dass man niemals Fehler macht?
6. Lassen Sie zu, dass die Fehler anderer Leute Sie in Ihrer Zielsetzung, liebe- und respektvoll zu sein, beirren? Wenn ja, erkennen Sie, dass hier der Geist der Furcht am Werk ist? Glauben Sie, dass Gott die Macht hat, die Sie brauchen, um an Ihren Prioritäten festzuhalten?
7. Welche geistliche Atmosphäre erzeugen Sie mit Ihren Worten? Praktizieren Sie es, Leben und Vision in das Leben Ihrer Kinder hineinzusprechen?

KAPITEL 3

Unseren Garten schützen

Schauen wir uns einmal an, wie es praktisch aussieht, wenn es zu diesem Wandel unserer Überzeugungen kommen soll. Mehrmals habe ich erwähnt, dass wir neue Methoden brauchen, die Liebe statt Furcht erzeugen. In den folgenden drei Kapiteln möchte ich Ihnen drei verschiedene Verantwortungsbereiche vorstellen, in denen Sie als Eltern gefordert sind, wenn Sie bei sich zu Hause eine von Liebe und Respekt geprägte Umgebung schaffen wollen, die frei von Strafe ist. Diese drei Bereiche hängen unmittelbar mit den Kernwerten und -wahrheiten zusammen, die wir erörtert haben. Zusammenfassend lässt sich sagen: Als Eltern haben wir das Ziel, unsere Kinder zu lehren, wie sie gesunde Beziehungen eingehen und diese pflegen können.

Herzstück gesunder Beziehungen ist die Liebe, und Liebe fordert von Natur aus eine Entscheidung. Deshalb ist das Grundlegende, was wir unseren Kindern mitgeben wollen, die Fähigkeit, gute Entscheidungen zu treffen, bei denen sie sich von der Liebe leiten lassen. Um dieses Ziel zu erreichen, sind Sie als Vater oder Mutter zunächst dafür verantwortlich, sich um sich selbst zu kümmern und mit sich selbst recht umzugehen. Darum soll es im vorliegenden Kapitel gehen. Ihre zweite Verantwortung, die Gegenstand des nächsten Kapitels sein wird, liegt darin, Ihren Kindern gesunde Grenzen zu setzen und auf deren Einhaltung zu bestehen, indem Sie Ihren Kinder immer wieder Wahlmöglichkei-

ten geben und sie die Konsequenzen ihrer Entscheidungen tragen lassen. Im abschließenden Kapitel beschäftigen wir uns dann mit der dritten Verantwortung, der Frage wie, wir unsere Kinder dahin führen können, dass sie ihrer Verbindung zu Ihnen eine hohe Wertschätzung zumessen. Das tun wir, indem wir den Kindern aufzeigen, in welcher Weise ihre Entscheidungen ihre Beziehung zu uns beeinflusst – insbesondere dann, wenn es darum geht, ihnen zu helfen, ihr Chaos wieder in Ordnung zu bringen.

Ein Torwächter sein

In 2. Chronik 23 finden wir die Geschichte einer Erneuerung, die sich in Israel ereignete, als Joas König wurde. Joas war zum Zeitpunkt seiner Krönung erst sieben Jahre alt, weshalb der Priester Jojada zum Hauptmotor dieser Erneuerung wurde. Eines der entscheidenden Dinge, die Jojada tat, steht in Vers 19: *„Und er stellte Torhüter an die Tore des Hauses des HERRN, damit keiner hineinging, der irgendwie unrein war."* Dass niemand in den Tempel eindringen konnte, der dort nichts zu suchen hatte, spielte offenkundig eine große Rolle dafür, dass die Beziehung zwischen Israel und Gott wieder in Ordnung kommen und der Tempel Gottes wiederhergestellt werden konnte.

Ich glaube, für uns als Eltern gilt genau dasselbe. Wir sind der Tempel des Heiligen Geistes. Und als Eltern sind wir Torwächter, und zwar nicht nur für unser eigenes Leben, sondern auch für unsere Familien. Gesundheit und Glück unserer Familien hängen unmittelbar mit unserer Gesundheit und unserem Wohlergehen als Eltern zusammen. Wir sind diejenigen, die die Atmosphäre erzeugen. Wir geben an unsere Kinder weiter, wer wir sind. Und wenn wir es nicht lernen, unsere eigene Gesundheit und unser eigenes Wohlergehen zu schützen und aufrechtzuerhalten, wird es nicht lange dauern, bis wir Ungesundes und Unglückliches an unsere Kinder weitergeben. Wir können anderen nur bieten, was wir selbst besitzen.

Gut für unsere Kinder zu sorgen fängt damit an, dass wir gut für uns selbst sorgen. Das wird uns bei jedem Flug bewusst gemacht. Wenn die Flugbegleiter mit den Passagieren die Sicher-

heitsroutine durchgehen, erklären sie, was zu tun ist, wenn der Kabinendruck abfällt: erst die eigene Sauerstoffmaske aufsetzen und dann den Kindern und Sitznachbarn dabei helfen. Wenn Sie nicht für sich selbst sorgen, werden Sie nicht weit kommen in Ihrem Bemühen, für einen anderen Menschen Sorge zu tragen. Sie müssen Ihrem *eigenen* Wohl hohe Wertschätzung beimessen! Irgendwo auf unserem Weg hat uns jemand beigebracht, gute Eltern seien erschöpfte, ausgebrannte, frustrierte und bittere Eltern. Das sei heilig und edel. Tatsächlich ist dies aberein Zeichen dafür, dass sie nicht genug Sauerstoff abkriegen.

Wenn wir gut auf uns selbst achten wollen, müssen wir lernen, unseren Kindern gesunde Grenzen zu setzen. Wir müssen unseren Lebensgarten mit einem *Zaun* schützen, einem Zaun samt *Tor*.

Als wir vor Jahren als Familie nach Weaverville zurückgingen, fanden wir heraus, dass es dort zwei Arten von Gärtnern gab: diejenigen, die dieses Geschäft schon seit längerem betrieben, und die, die gerade erst aus der Stadt zugezogen waren und neu damit anfingen. Alle Alteingesessenen hatten ihre Grundstücke mit einer gewaltigen Installation von Gartenzaun umgeben. Die Zäune waren scheußlich, meist schon von allem möglichen Grünzeug überwuchert. Wenn man in dieses Viertel kam, sagte man: „Was für Schandflecke! Warum stellen die Leute nur solche potthässlichen Zäune rund um ihre Grundstücke auf?" Die Neuzugezogenen sagten, nie im Leben würden sie sich solche Monstrositäten hinstellen: „Das machen wir nicht, es ist ja abscheulich!"

Dann kam der Frühling. Wir beobachteten, wie all die Gärtner sich im Freien zu schaffen machten, umgruben, säten, bewässerten und alles hübsch in Ordnung brachten. Tag für Tag kamen sie nach draußen und kümmerten sich um ihre Gärten, und Tag für Tag gab es ermutigende Anzeichen dafür, dass es etwas brachte, da kleine grünblättrige Stängel aus dem Boden emporzusprießen begannen. Tag für Tag kümmerten sie sich um diese grünblättrigen Sprösslinge. Man konnte ihnen richtig abspüren, wie die Begeisterung anwuchs, je näher der Tag kam, an dem sie die Früchte ihrer Mühen würden ernten können. Und dann, eines Tages, sahen auch die neuen, unerfahrenen Gärtner mal nach ihren Gärten, und was sie erblickten, war etwas völlig anderes. Von ihren üppi-

gen grünen Pflanzen waren nur noch die aus dem Boden ragenden Stängel übrig! Eine Welle ungläubigen Schreckens überrollte sie – und dann stieg in ihnen die Wut hoch. Sie waren zornig, am Boden zerstört und verletzt. *„Wie konnte das passieren?"* Man nennt es Natur. Die Natur „passierte". Sie waren Opfer der Rotwildpopulation unserer Gegend geworden.

Auf der anderen Straßenseite dagegen waren die erfahrenen Gärtner. Bei denen lagen die Rehe friedlich auf den Wiesen außerhalb ihrer Gärten. Tag für Tag trugen diese Gärtner auf die Wiese hinaus, was sie den Rehen zu fressen geben wollten. Diese Gärtner hatten keine Angst vor den Rehen. Sie hassten sie nicht und wollten sie auch nicht töten – nein, sie mochten sie sogar. Für sie war das Rotwild eine Bereicherung. Es trug zum Ambiente und der Ästhetik ihres idyllischen Gärtnerlebens bei.

Als Eltern müssen Sie einen Weg finden, Ihren Garten mit einem Zaun samt Tor zu umfrieden.

Kindererziehung ähnelt in vielem dem Gärtnern in Weaverville. Als Eltern müssen Sie einen Weg finden, Ihren Garten mit einem Zaun samt Tor zu umfrieden. Und dann müssen Sie darüber entscheiden, wer wann rein- und rausgehen darf, um Ihre Lebensqualität zu schützen. Einzig und allein Sie sind verantwortlich für die Qualität Ihres Lebens. Da hat niemand anderes etwas damit zu tun. Das Reh ist nicht dafür verantwortlich, sich um Ihren Garten zu kümmern! Nur weil Sie sich für nett, aufopfernd, überaus geduldig und freundlich halten, sind Sie kein bisschen weniger frustriert, wenn Sie entdecken, dass Ihre Kinder oder vielleicht Ihr Ehepartner oder Ihre Schwiegereltern weder Pflanzen- noch Fleischfresser, sondern Gelegenheitsfresser sind, die nur darauf warten, Ihnen die vielen guten Dinge wegfressen zu können, die Sie in Ihrem Leben haben. Davor müssen Sie sich hüten. Sie müssen wertschätzen, was Sie in sich tragen, und sich persönlich um den Garten kümmern, der Ihnen anvertraut ist. Das ist nicht die Verantwortung von irgendjemand anderes.

Grenzen drücken den Wert dessen aus, was innerhalb dieser Grenzen liegt. Wenn Sie irgendwo auf einer Wiese mehrere

Schrottautos stehen haben, nennt man das einen *Schandfleck*. Ziehen Sie einen Zaum drum herum, haben Sie einen *Schrottplatz*. Bauen Sie aber ein Haus um diese Fahrzeuge herum, dann haben Sie eine *Werkstatt*. Je mehr Sie an sichtbarer Begrenzung um die Dinge herumsetzen, umso höher ist der Wert dessen, was sich innerhalb der Grenzen befindet. Erhöhen Sie Ihre Anforderungen an das, was von draußen rein will, ehe Sie Zugang gewähren, dann heben Sie den Wert dessen, was Sie besitzen. Allen, die sich nähern, machen wir durch Grenzziehung unmissverständlich klar, welchen Wert wir unserem Eigenen zumessen.

Die Rehgeschichte erzähle ich, weil es einige christliche Eltern gibt, die im Umgang mit ihren Kindern zu vermehrter Passivität und *Laissez-faire* neigen. Passive Eltern verzichten auf einen Zaun rund um ihren Garten, denn in einem passiven Beziehungsstil heißt es: „Es kommt auf deine Bedürfnisse an, nicht auf meine." Häufig haben diese Eltern Mühe damit, sich bei ihren Kindern Respekt zu verschaffen, weil es ihnen nur allzu gut gelungen ist, ihren Kindern zu zeigen, dass sie sich selbst nicht respektieren. Sie nehmen ihre eigenen Bedürfnisse nicht wichtig – warum also sollten ihre Kinder Wert auf das legen, was die Eltern in der Eltern-Kind-Beziehung brauchen?

Es gibt auch christliche Eltern, die aggressiver sind und ihren Kindern beibringen, es sei deren Aufgabe, sich in sicherem Abstand von ihnen zu halten. Das sind Leute, die einen Elektrozaun um ihren Garten gezogen haben – komm' zu nahe, und du kriegst einen Schlag. Das Motto ihres aggressiven Erziehungsstils ist: „Meine Bedürfnisse zählen, deine nicht." In solchen Elternhäusern spielt das Thema *40-Tonner / Lieferwagen* eine immer wiederkehrende Rolle.

Wir wollen unseren Kindern keinen dieser beiden Stile beibringen, denn in beiden Fällen verhält sich jemand respektlos. Wir möchten, dass sie lernen: In einer gesunden, respektvollen Beziehung zählen sowohl ihre als auch unsere Bedürfnisse.

Ein weiterer Schlüssel für das Setzen gesunder Grenzen besteht darin, dass wir denen um uns herum sagen, was *wir* tun werden, statt dass wir versuchen, sie dazu zu bringen, dass sie etwas für uns tun. Als Eltern verfallen wir nur allzu leicht in die Gewohn-

heit, Befehle in die Gegend zu brüllen: „Heb' das auf! Komm her! Hör' endlich auf, Lärm zu machen! Sei lieb zu deinem Bruder!" Unsere Häuser sind erfüllt von der illusionären Praktik, einander kontrollieren zu wollen. Da wir aber inzwischen ja an diesen Hokuspokus gar nicht mehr glauben – was also sollen wir tun? Anfangen, lieber den anderen zu sagen, was *wir* machen werden. Üben Sie stark zu sein, indem Sie etwas unter Kontrolle halten, das Sie tatsächlich beherrschen, nämlich sich selbst. Sagen Sie Sachen wie: „Ich hör' dir zu, sobald du nicht lauter redest als ich. Lass dir Zeit." oder: „Ich werde in deinem Streit mit deinem Bruder den Schiedsrichter spielen. Dafür nehme ich von jedem von euch zehn Dollar Schiedsrichtergebühr pro Spiel – okay? Dann los!" Durch solche Aussagen gelingt es uns, dem Geltung zu verschaffen, von dem wir sagen, dass es uns wichtig ist. Dazu ist es nicht notwendig, dass wir von den anderen fordern, sich von uns beherrschen zu lassen. Wir kontrollieren nur das, was wir auch kontrollieren können.

Ich hörte von einer Frau, die es super hinbekam, ihrem Sohn zu sagen, was sie tun werde, anstatt es darauf anzulegen, ihn zu etwas zu bringen, das er nicht wollte. Eines Tages kam sie von der Arbeit nach Hause und traf ihren neunjährigen Sohn in seinem Fußballtrikot. Er sagte: „Mama, wir müssen zum Spiel! Du hast gesagt, wir fahren, sobald du nach Hause kommst!"

„Alles klar", sagte sie. „Hast du Staub gesaugt?"

„Mama", rief er, „dafür hatte ich gar keine Zeit! Ich bin erst vor zwei Stunden nach Hause gekommen!"

„Das mag wohl sein. Ich fahr' dich gerne zum Fußballspiel, sobald das Staubsaugen erledigt ist. Lass dir Zeit."

„Was?", entgegnete er. „Du fährst mich nicht jetzt gleich?"

„Ich fahr' dich gerne, sobald das Staubsaugen erledigt ist. Es eilt nicht!"

„O Mann, das ist nicht fair!"

„Weiß ich."

„Du hast gesagt, wenn ich mich zum Fußball anmelde, müsse ich pünktlich da sein, und es sei meine Verantwortung."

„Stimmt. Und sobald das Staubsaugen erledigt ist, fahr' ich dich gerne."

„Der Trainer wird echt sauer auf dich sein! Ich bin doch der Torwart!"

„Kann schon sein. Ich fahr' dich gern zu deinem Fußballspiel, sobald das Staubsaugen erledigt ist."

„Staubsaugen ist Frauenarbeit!"

„Netter Versuch." Dann ging sie aus dem Zimmer, weil sie so weit von seinem Mundwerk wegkommen wollte wie nur möglich. Nach ein paar Minuten hörte sie ein Geräusch: der Staubsauger. Kurz darauf kam ihr Sohn zu ihr und sagte: „Okay, fertig. Können wir jetzt los?"

Sie sagte: „Klar können wir." Sie sah sich den Fußboden an und sagte: „Sieht gut aus. Also, fahren wir!"

Spaß oder kein Spaß – das ist hier die Frage

Gesunde Grenzen zu setzen ist eine Kunst, die viel Weisheit und ständiges Üben erfordert. Als Erstes brauchen Sie Weisheit, um sich selbst zu verstehen. Damit meine ich, Sie werden einiges an *Feedback* von Ihrer Umgebung brauchen. Die, die Ihnen am nächsten stehen, können Ihnen klarmachen, welchen Einfluss Sie auf die Beziehungen in Ihrem Umfeld haben oder wie die Leute um Sie herum Sie selbst zu beeinflussen scheinen. Sind Sie passiv und scheuen die Konfrontation, dann erkennen Sie möglicherweise, wie das Ihren Beziehungsstil bestimmt. Aber diejenigen, die das aus erster Hand mitkriegen, können Ihnen wertvolle Rückmeldungen geben. Sind Sie aggressiv und ein eher unausstehlicher Zeitgenosse, dann brauchen Sie unbedingt ein paar mutige Leute, die Ihnen das sagen. Es kann schwer sein, derartige Veränderungen in Angriff zu nehmen, aber dadurch wird Ihre Fähigkeit gestärkt, eine bessere Lebensqualität zu erlangen – für Sie selbst und die, die Sie lieben.

Genauso wichtig, wie es ist, sich selbst zu verstehen, ist es, zu erkennen, mit welcher Sorte von „Garteneindringling" Sie es zu tun haben. Diese Entdeckung wird Ihnen zeigen, welche Kategorie von Grenzen Sie setzen müssen. Bei manchen von uns ist der schlimmste Eindringling eine Art süßes kleines Häschen, das hier und da ein bisschen nascht. In diesen Fällen reicht ein sechzig Zen-

timeter hoher Maschendraht. Andere haben mit Rehwild zu tun, das gern in unseren Garten will – dann brauchen wir zwei Meter hohen Maschendraht, womöglich noch mit Stacheln obendrauf. Und wieder andere leben mit Brahma-Bullen – dann tut es nur elektrisch aufgeladener Stacheldraht. Die unterschiedlichen Typen von Eindringlingen erkennt man daran, wie sie jeweils auf zu niedrige Zäune reagieren. Setzen wir jemandem in unserem Leben eine Grenze, die dieser nicht zu beachten scheint, dann ziehen wir den Zaun höher, damit er erkennt, wie wichtig uns der Bereich ist, den wir schützen. Aber Sie müssen Ihren Angreifer kennen, denn wenn Sie gegen einen Brahma-Bullen Hühnerdraht auffahren, wird er den noch nicht mal zur Kenntnis nehmen; bringen Sie aber gegen niedliche Häschen einen Elektrozaun in Stellung, dann haben Sie Hasenbraten zum Abendessen. Es ist gut, wenn wir ausprobieren, welche Grenzen die richtigen sind, genauso wie wir wissen müssen, wie unsere Grenzen andere Menschen, mit denen wir verbunden sind, beeinflussen.

Eine der Grenzen, die ich meinen Kindern schon im Krabbelalter zu setzen begann, hieß: *Es soll Spaß mit dir machen.* Im Klartext: „Das ist die Voraussetzung, wenn man ganz lange um mich herum sein will." Haben Sie je einen Zweijährigen gesehen, mit dem es nicht gerade Spaß macht? Das *Es-soll-Spaß-machen*-Werkzeug benutzen wir, um unseren Kindern klarzumachen: „Ich hoffe, du kannst respektieren, was ich brauche, um mich in deiner Nähe wohl zu fühlen. Sobald du anfängst, Schrei- oder Wutanfälle zu kriegen, ist der Spaß vorbei."

Sie möchten ja, dass Ihr Kind früh genug lernt: In dieser Beziehung gibt es zwei Menschen. Das heißt, es gibt zweierlei Bedürfnisse. Sie werden sich darum kümmern, dass das Bedürfnis Ihres Kindes nach Sicherheit, Freiheit, Wertschätzung und Macht erfüllt wird. Zugleich aber müssen Sie diesem Kind beibringen, dass Sie genau dasselbe brauchen. Die meisten von uns können und sollten sich nicht allzu lange mit „es macht keinen Spaß" abfinden. Raten Sie mal, was passiert, wenn wir diesen Zustand zu lange auszuhalten versuchen? Wir werden bald selbst zu solchen, mit denen es „keinen Spaß macht". Wenn es mit uns keinen Spaß macht und

ebenso mit den Kindern – was wird darunter wohl am meisten leiden? Unsere Beziehung.

Stellen Sie sich ein Kleinkind vor, das sich dessen befleißigt, was ich den Pterodaktylus-Schrei nenne: *Bääääh! Bääääh! Bääääh!* Sie wissen, wovon ich rede? Daran habe ich definitiv keinen Spaß. Also sollten wir kurz und schmerzlos folgendermaßen vorgehen:

„Hallo! Das macht aber keinen Spaß! Spaß oder Zimmer?"

Bääääh!

„Du entscheidest oder ich entscheide."

Bääääh!

„Willst du laufen oder getragen werden?"

Bääääh!

„Okay, kein Problem."

Bääääh!

Sie tragen das Kind auf sein Zimmer. Beim Betreten des Zimmers sagen Sie zu ihm: „Du kannst wieder rauskommen, wenn es wieder Spaß macht, mit dir zusammen zu sein. Lass dir Zeit." Dann gehen Sie raus. Und raten Sie mal, wo der oder die Kleine jetzt ist? Richtig, Ihnen direkt auf den Fersen. Sie wirbeln herum und sagen: „Spaß oder Zimmer?"

Bääääh!

„Kein Problem", sagen Sie und strecken die Arme nach dem Kind aus. „Laufen oder getragen werden?"

Das Kleinkind, geboren, um frei zu sein, rennt schnurstracks wieder in sein Zimmer, weil es sich nicht noch mal reinschleppen lassen will.

In einem inneren Dialog sagt der Kleine zu sich selbst: *Das ist richtig! Du hast mich nicht auf mein Zimmer gebracht! Ich hab mich selbst hierhergebracht. Das stimmt. Verarsch' mich bloß nicht! Ha – Augenblick mal! Was mache ich eigentlich hier in diesem Zimmer? Nehme ich gerade 'ne Auszeit? Ich bin zwei. Soll ich jetzt zwei Minuten hier drinbleiben? Aber was ist überhaupt 'ne Minute? Ich bleibe jedenfalls nicht hier drin.* Dazu kann mich keiner zwingen. Ich komm' wieder raus. Worauf das Kleinkind sein Zimmer verlässt und sich vorsichtig wieder in den Lebensraum des Erwachsenen vortastet.

Inzwischen sind Sie in der Küche mit dem Abwasch beschäftigt. Aus dem Augenwinkel guckend, sagen Sie mit einem breiten Lächeln: „Na, du? Spaß oder Zimmer?"

Das Lächeln bringt den Kleinen durcheinander. Er suchte doch nach dem wütenden Erwachsenen. Sie aber sehen glücklich aus. Wie kann das angehen?

Kann sein, dass er nochmal die *Kein-Spaß*-Karte spielt, aber irgendwann wird ihm aufgehen: „Moment mal. Meinst du das ernst? Alles, was du willst, ist, dass ich dich jetzt auch anlächle? Okay, *Zimmer* hab ich zweimal probiert. Also versuchen wir jetzt mal das andere ..." Und siehe da: Das Kind lächelt Sie an.

„He, ein Lächeln! Na also! Das heißt *es macht Spaß*!"

Und damit ist die Lektion in Selbstbeherrschung abgeschlossen. Alsbald lernt Ihr Kind, dass es in jeder Beziehung zweierlei Bedürfnisse gibt und dass es wichtig ist, beiden Bedürfnisstrukturen zu genügen, egal, wie jung oder alt man ist. Wenn wir wollen, dass in unseren Familien Liebe und Wertschätzung praktiziert werden, dann müssen das auch unsere Kleinkinder schon lernen. Es ist sehr wichtig, unseren Kindern beizubringen, dass wir Respekt und Selbstbeherrschung erwarten, damit wir unseren Lebensraum miteinander teilen können. Und es ist verblüffend, wie rasch sie das kapieren und wie klug sie in Wirklichkeit sind.

Mein Sohn Taylor ist unser Jüngster. Er ist seit seiner Geburt so erzogen worden. Als er ungefähr zwei war, versuchte er einmal, seine dreckige Schnabeltasse durch den oberen Korb des Geschirrspülers hindurchzudrücken. Dabei steigerte er sich immer mehr in einen Wutanfall hinein. Ich sagte: „He, he! Kein Spaß! Spaß oder Zimmer?" Er lächelte mich an und sagte: „Spaß!" Es dauerte nur etwa eine Sekunde, bis er sich für Spaß entschieden hatte. Schauen Sie, Kinder sind erstaunlich. Sie haben die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung und sie haben Denk- und Problemlösungskapazitäten, aber wir erwarten nur allzu oft gar nicht, dass sie diese einsetzen – weshalb sie es nicht tun. Geben Sie ihnen eine Chance, und ich bin sicher, sie werden Sie beeindrucken.

Wenn wir also unseren Kindern Grenzen setzen, die Respekt ausdrücken, bringen wir ihnen bei, ihre eigenen Grenzen zu setzen. Eine der größten Freuden, die ich habe, ist, zuzusehen, wie

meine Kinder in ihren Beziehungen zu anderen Grenzen setzen. Sie haben es gelernt, in Beziehungen Respekt einzufordern, selbst von Erwachsenen.

Dass wir ihnen respektvoll Grenzen gesetzt haben, hat ihnen wohl auch geholfen, besser zu verstehen, wie der Gott mit ihnen umgeht. Ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass es Dinge gibt, die den Heiligen Geist anziehen, und andere, die ihn abstoßen? Haben Sie schon bemerkt, dass der Heilige Geist immer dann da ist, wenn es Spaß macht, mit uns zusammen zu sein? Wenn wir aber eine durch und durch bittere, strafende Haltung einnehmen, fragen wir schließlich: „Wo ist denn nur der Heilige Geist hingegangen?" Wir spüren dann seinen Frieden und seine Gegenwart nicht mehr. Er sagt: „Und was hast du davon? Weißt du noch, was für Jesus wichtig ist? Weißt du noch, was er gesagt hat, was man in Augenblicken wie diesen tun soll? Möchtest du jetzt gerne meine Hilfe haben, oder willst du es selbst herausfinden?" (vgl. Joh 14,26). Und wenn wir dann endlich umkehren, was passiert dann? Wir erfahren aufs Neue seine Gegenwart. „Es soll Spaß machen" ist ein lebenslanger Beziehungsschlüssel.

Den großen roten Knopf lahmlegen

Wenn unsere Kinder ein bisschen älter und gewiefter werden, werden auch die Episoden, in denen es keinen Spaß mit ihnen macht, ausgefeilter. Kurz gesagt, sie lernen es, freche Antworten zu geben, und wenn es gerade keinen Spaß mit ihnen macht, riechen diese Antworten sehr nach Verteidigung, Streiterei und Respektlosigkeit. Und genau das ist der große rote Knopf auf dem Brustkorb der meisten christlichen Eltern – *Respektlosigkeit.* Eltern tun alles, was in ihrer Macht steht, damit ihre Kinder niemals diesen Knopf drücken. Sie wissen genau, wie sehr sie das aufregt, also wird es ganz vorrangig, Kindern beizubringen, dass sie gefälligst niemals respektlos mit ihren Eltern umzugehen haben.

Ein Kind fängt an zu denken: *Ich fühl' mich heute irgendwie machtlos; ich will aber Macht haben.* Seien Sie sicher, dass das Kind als Nächstes irgendetwas Respektloses von sich gibt, und Vater bzw. Mutter geht auch prompt an die Decke. Kindern fällt

es nicht allzu schwer, ihre Eltern aus der Fassung zu bringen. Eine einzige kleine Respektlosigkeitsrakete genügt vollauf. Ganz natürlich kriegen Kinder raus, dass Eltern gegen Respektlosigkeit wehrlos sind. Deswegen haben Eltern damit ja so viel Mühe.

Es ist eine Riesenpleite für uns, wenn wir zulassen, dass unsere Kinder uns mit dieser Angst kontrollieren, denn infolgedessen sinkt ihr Respektpegel unweigerlich weiter ab. Das geschieht deshalb, weil es für Kinder sehr erschreckend ist, wenn sie ihr Leben jemand anvertrauen sollen, den sie ihrerseits beherrschen können.

Es ist für Kinder sehr erschreckend ist, wenn sie ihr Leben jemand anvertrauen sollen, den sie ihrerseits beherrschen können.

Es fällt sehr schwer, einem Führer zu vertrauen, den man beherrscht. Also müssen wir einen Weg finden, uns selbst so im Griff zu haben, dass die Jungs und Mädels keinen Erfolg damit haben, irgendwelche Knöpfe zu drücken, egal, wie sehr sie auch in unserer Psyche herumstochern mögen.

Ihre Kinder sind direkt vor Ihrer Nase am Lernen, und Sie müssen verstehen, dass Sie ihre Lernprozesse nicht persönlich nehmen dürfen. Tatsache ist, dass die Probleme, mit denen Ihre Kinder sich herumschlagen, genau dieselben sind, wie sie jedes andere Kind auf diesem Planeten auch hat. Wohin ich auch komme, befrage ich Eltern nach den Themen, die sie im Umgang mit ihren Kindern beschäftigen, und es kommt unweigerlich überall weitgehend dieselbe Liste heraus: Respektlosigkeit, Ungehorsam, Verantwortungslosigkeit, Trotzanfälle, Heulkrämpfe, Geschwisterrivalität, freche Antworten, Schikanen, Minderwertigkeitskomplexe, häusliche Pflichten und Schularbeiten. Die Probleme, die wir mit diesen kleinen Leuten haben, sind also ziemlich universelle Menschheitsprobleme, wie sie an allen Ecken des Planeten auftreten. Ebenjetzt stehen Eltern in China vor genau diesen Herausforderungen. In ebendieser Sekunde gibt irgendwo auf der Welt jemand seinem Vater oder seiner Mutter eine freche Antwort. Diese Dinge spiegeln nicht irgendetwas wider, was Sie selbst Ihren Kindern angetan hätten. *Es ist nicht Ihr Fehler.* Diese Kinder stehen in einem Lernprozess. Lassen Sie sie lernen.

Eltern, die meinen, das Problem ihres Kindes sei ihr eigenes Problem, geraten in Schwierigkeiten. Ja, sie fühlen sich irgendwann genau wie die Person, die sie zurechtzubiegen versuchen – elendig. Nehmen sie die Fehler ihres Kindes persönlich, so erlauben sie im Endeffekt den Defiziten ihres Kindes zu bestimmen, wer sie, die Eltern, sind. Die einzig richtige Art, wie wir mit den Fehlern unserer Kinder *umgehen* – nicht: auf sie *reagieren* – können, ist, diese Fehler nicht persönlich zu nehmen.

Kürzlich erhielt ich eine E-Mail von einer jungen Mutter, die genau in diesem Bereich einen Durchbruch erlebt hatte:

Hallo Danny,
ich muss Ihnen einfach eine tolle Geschichte erzählen.
Samstagabend schaute ich mir ein Video aus Ihrer Serie zur Kindererziehung an. Da ging mir echt ein Kronleuchter auf. Sie sprechen davon, wie wir unseren Kindern so Grenzen setzen können, dass wir nicht energisch auf sie reagieren müssen, also lautstark, schreiend oder wie auch immer, weil wir damit das durchkreuzen, was wir ihnen doch beizubringen versuchen. Das war echt ein Meilenstein für mich. Es ging mir sogar mehr als ein Kronleuchter auf, es war mindestens Flutlicht!
Am nächsten Tag wollte also meine Vierjährige irgendetwas machen. Ich sagte, sie könne das ganz bestimmt, sobald sie drei Sachen aufgeräumt habe. Ich erklärte ihr die drei kleinen Aufträge, die sie erledigen sollte, und ging dann zu meiner Beschäftigung zurück. Währenddessen saß mein Mann auf dem Sofa. Wie zu erwarten schmiss sie sich auf den Boden und begann eine Riesenshow abzuziehen. Es war wirklich köstlich. ☺
Sie schrie und protestierte usw. Sie wechselte sogar das Thema und sagte mir, wie schrecklich ich sei. Sie brüllte stärker als jemals zuvor. Wir brauchten alle nur denkbare Selbstkontrolle, um *nichts* zu tun und *nichts* anderes zu sagen als: „Ich weiß." Aber wir taten es. Ich sprach die ganze Zeit, während ich weiterputzte, mit ruhiger Stimme und echter Empathie. Kein einziges Mal stieß ich mein „Ich weiß" ungehalten hervor. Das war gewaltig! So ging es vielleicht zwanzig Minuten lang.
Schließlich war sie so gestresst, dass sie mich bat, sie auf den

Arm zu nehmen. Ja, und früher hätte ich jetzt ihre Eigenverantwortung sicherlich vorübergehend außer Kraft gesetzt, um sie zu trösten. Diesmal aber sagte ich: „Ich nehme dich gerne auf den Arm – sobald du diese drei Sachen gemacht hast." Da schrie sie noch ohrenbetäubender als je zuvor, das kann ich Ihnen sagen. Ich sagte immer nur: „Ich weiß." Und dann, lieber Danny, beobachtete ich aus dem Augenwinkel, wie sie *alles* tat, worum ich sie gebeten hatte, und zwar genau in der Reihenfolge, in der ich es ihr gezeigt hatte. Sie vergaß nicht das Geringste. Sie wusste, was sie zu tun hatte, und sobald sie sich einmal entschlossen hatte, es zu tun, machte sie es perfekt. Ich setzte das breiteste Lächeln aller Zeiten auf und rief aus voller Kehle: *„Ja!"* Es war prächtig. Es funktionierte tatsächlich, Danny! Und nachher sagte sie: „Und, Mama, nimmst du mich jetzt auf den Arm?" Und ich antwortete: „Klar. Liebend gern." So viel dazu.
Dank dieser halben Stunde war es der beste Erziehungstag, den ich je hatte.
Danke!
Leslie

Nun fragen Sie sich vielleicht: „Und was war mit der Respektlosigkeit des Kindes seiner Mutter gegenüber?" Das ist der große rote Knopf, wissen Sie noch? Die Kleine kriegte es einfach nicht hin: Sie versuchte den Knopf immer und immer wieder zu drücken, aber nichts passierte. An diesem Punkt wurde dem Kind klar, dass seine Mutti eine sehr mächtige Frau war. Und das Wichtige dabei war: Diese Mutti hat keinen Knopf. „Ich nehm' dich liebend gern auf den Arm, sobald du deine Sachen gemacht hast." Sie sagte ihrer Tochter nicht, was sie tun sollte. Sie stieß keine Drohungen aus. Sie zeigte ihr nicht einer der „Hämmer". Sie sagte ihr, was *sie,* die Mutter, tun werde, und das tat sie. Sie ist eine sehr mächtige Frau, die nicht unter der Herrschaft irgendeines anderen Menschen steht. Und das kleine Mädchen lernte, dass ihr Problem nur sie allein etwas anging und sie gut daran tat, schnell eine Lösung dafür zu finden.

Mentale Pausen

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass diese Mutter, außer dass sie ihre Tochter wissen ließ, was sie selbst tun würde, auf deren Widerspruch mit sehr einfachen und sehr *knappen* Antworten reagierte. Immer wieder sagte sie: „Ich weiß", während ihre Tochter sich mit Trotz durchzusetzen versuchte. Zu meinen Lieblingsantworten gehören: „Ich weiß", „wahrscheinlich", „kann schon sein", „weiß ich nicht" und „guter Versuch". Diese Ein- bis Drei-Wort-Antworten helfen Ihnen echt weiter, wenn Ihr Kind mit Ihnen herumstreiten will. Sie dienen Ihrer eigenen Psychohygiene: Sie schalten damit Ihr Denken in den Leerlauf, während Ihr Gegenüber es darauf anlegt, Sie zur Weißglut zu treiben. Mithilfe dieser Standardreaktionen machen Sie sich zu einer Art Wolke – etwas, das weder reagiert noch sich unterwirft. Damit meine ich nicht, dass Sie alles abblocken oder Ihr Kind ignorieren. Denken Sie daran, dass Sie Ihrem Kind Gelegenheit schaffen wollen, eine Lösung zu finden, weil es nämlich wirklich ein Problem hat. Diese Standardantworten können Sie nur dann erfolgreich einsetzen, wenn Sie Ihrem Kind in einer Grundhaltung der Liebe und des Vertrauens gegenüberstehen. Wenn Sie Ihre Kinder lieben, werden Sie eifrig darauf bedacht sein, dass sie diese Lektion lernen.

Steigert sich Ihr Kind gerade vor Ihren Augen in einen grotesken Wutanfall hinein und rastet aus, ist das der denkbar ungünstigste Zeitpunkt, um eine vernünftige Unterhaltung mit ihm zu führen. Ihr Kind ist gerade gefühlsmäßig völlig außer sich – eine gute Zeit für Sie, einfach Wolke zu spielen. „Ich weiß." – „Kann schon sein." Und irgendwann wird das Kind sagen: „So macht es keinen Spaß, mit dir zusammen zu sein. Ich hau' ab." Darauf hatten Sie ja sowieso gehofft. Weg ist das Kind, um mit sich zu Rande zu kommen. Vielleicht können Sie später, wenn es darüber nachgedacht hat und zurückkommt, vernünftig mit ihm über die Sache reden; solange aber ein Kind außer Kontrolle ist, sollte man gar nicht erst versuchen, dem Konflikt auf den Grund zu gehen. Dann nämlich sucht Ihr Kind nicht nach Lösungen, sondern nach Opfern.

Eines davon könnten leicht Sie sein, wenn Sie wollen, aber vergessen Sie nicht, dass Sie eine Wahl haben. Ist Ihnen nicht danach, ein Opfer zu sein, ermutige ich Sie, sich die folgenden „Einzeiler"

ein für alle Mal einzuprägen. Meinetwegen lassen Sie sie sich auf Ihren Arm, Ihre Handfläche oder die Innenseite Ihrer Augenlider tätowieren. Jedenfalls müssen Sie sie zur Hand haben. Sobald Ihr Kind sagt: „Das nervt! Das ist voll doof! Das ist unfair!", müssen Sie nämlich auf Autopilot schalten.

Ein „Einzeiler"-Dialog könnte so oder ähnlich klingen:

„Das ist doof! Das ist unfair!"

„Ich weiß."

„Du weißt, dass es unfair ist?"

„Wahrscheinlich."

„Das ist das Gemeinste, was du je von mir verlangt hast!"

„Schon möglich."

„Wieso bist du dann so gemein?"

„Weiß ich nicht."

Damit sagen Sie Ihrem Kind: „Ich bin 'ne Wolke, die du nicht wegschieben kannst. Ja, ich hab' dich lieb, und ich finde es in Ordnung, dass du über dein Problem nachdenkst und Klarheit darüber bekommst, wem du Respekt entgegenbringen willst oder nicht. Ich bin einfach nur 'ne Wolke. Ich kümmere mich um mich, während du mit dir kämpfst. Ich kontrolliere weder deine Haltung noch dein Reden. Sobald ich das versuche, werde ich nämlich diese Schlacht verlieren."

Wenn Sie etwas säen, wächst daraus die entsprechende Pflanze. Versuchen Sie einen anderen Menschen zu beherrschen, so säen Sie Respektlosigkeit. Mir ist egal, ob Sie meinen, Sie seien als Vater oder Mutter der Herrscher dieses Planeten – darauf kommt es nicht an. Sie schaffen es sowieso nicht, einen anderen Menschen unter Ihre Kontrolle zu kriegen. Im Himmel gibt es keine 40-Tonner! Versuchen Sie's, so verhalten Sie sich sehr respektlos. Aber keine Sorge – die Erntezeit kommt. Und sie kommt dann, wenn die Kinder keine Angst mehr haben, von Ihnen umgebracht zu werden: in der Pubertät. Dann haben sie schon ein bisschen mehr Macht und fangen an, Dinge zu sagen wie: „Das ist nicht okay! Das ist unfair! Ich lass mich nicht von dir bestimmen! Ich mach' das sowieso, und du wirst mich nicht davon abhalten können." Wenn wir es weiterhin darauf anlegen, Menschen zu beherrschen, die gerade anfangen, sich mächtig zu fühlen, ist Vorsicht geboten.

Diese Art Machtkämpfe wird Ihre Beziehung zu Ihren Kindern ernstlich beschädigen.

„O nein" und „kein Problem"

„O nein" und „kein Problem" sind ebenfalls Antworten, die ganz besonders geeignet sind, um Ihre Kinder erkennen zu lassen, dass sie selbst für ihre Fehler und Probleme zuständig sind. Macht Ihr Kind einen richtig dicken, fetten, unangenehmen Fehler, so müssen Sie fähig sein, mit „o nein" zu reagieren – und dabei sicherstellen, dass Ihre Kinder darin Ihre Liebe spüren, denn „o nein" bedeutet: „Es tut mir so leid für dich. Ich weiß, das wird weh tun. Aber es wird schon wieder gut, weil ich weiß, dass du genauso klug bist wie alle anderen und aus den Konsequenzen, die dieser Sache auf dem Fuß folgen, etwas lernen wirst. Hörst du? Es ist keine Katastrophe, sondern eine Konsequenz, durch die du jetzt hautnah durchmusst. Und in dieser ganzen Zeit hab' ich dich sehr lieb."

Ich möchte, dass meine Kinder spüren, wie viel Gewicht ihre Entscheidungen haben und welche Verantwortung sich damit verbindet. Ich möchte, dass sie etwas über das Leben lernen und einüben, und zwar so, dass es dem richtigen Leben ähnelt, wie es in den Erwachsenenjahren auf sie zukommt. Stellen Sie sich z. B. mal vor, Ihre Tochter kommt aus der Schule heim und verkündet:

„Ey, Mama, ich hab' meinen Ranzen im Bus vergessen."

„O nein! Du hast deinen Ranzen im Bus liegengelassen?"

„Äh – ja."

„O nein."

„Ähm, doch. Und Mama, ähm, weißt du ... ich hab' heute meinen Hamster Spooky mit in die Schule genommen, ohne es dir zu sagen. Hmm ... Spooky ist auch in meinem Ranzen."

„Spooky ist in deinem Ranzen? O nein! Und das, wo es heute so heiß ist! Armer Spooky!"

„Genau das denke ich auch."

„Und was willst du jetzt tun?"

„Was ich tun will?" Und schon läuft in Ihrer Tochter ein innerer Dialog ab, aus dem heraus sie Ihnen am liebsten folgende Ant-

wort geben würde: „He, Mama, das ist jetzt die Stelle, an der du dich ärgerst, dass ich so verantwortungslos bin. Aber ich bin erst acht! Du weißt doch, dass du mir noch nicht zutrauen kannst, dass ich mit meinem Leben allein klarkomme. Du musst ein bisschen Dampf ablassen und 'ne Weile rumschreien, ehe wir dann endlich in den Kombi steigen und 'ne Menge teuren Sprit verbrennen, um meinen Fehler wieder in Ordnung zu bringen."

„Ja, Schatz, was willst du tun?"

„Mama, ich bin erst acht. Was kann ich denn machen?"

„Keine Ahnung, Schätzchen."

„He Mama, was stimmt nicht mit dir? Wieso reagierst du so ruhig?"

„Keine Ahnung."

„Spooky brutzelt irgendwo in 'nem Bus vor sich hin, und du sagst nichts anderes als: ‚Ich weiß' oder: ‚Ich weiß nicht'?"

„Scheint so."

„He, das ist viel ernster, als du es zu nehmen scheinst."

„Kann schon sein. Möchtest du denn meine Hilfe dabei?"

„Ja."

„Also, wenn das mein Problem wäre, würde ich wohl erst mal zum Telefonbuch greifen und gucken, ob ich jemanden im Schulbusdepot anrufen könnte. Ob du das wohl mal versuchen könntest?"

„Ich bin aber erst acht. Ich weiß nicht, wie man mit einem Telefonbuch umgeht."

„O nein."

„Kannst du's mir nicht zeigen?"

„Liebend gern."

Aus dieser Lektion könnte sich ein Abenteuer ergeben, in dem unter anderem zu lernen wäre, dass es selbst für die meisten gebildeten Erwachsenen schwierig ist, mithilfe des Telefonbuches die Nummer einer Schule rauszukriegen. Ferner könnte man begreifen, wie viel es kostet, wenn jemand einen auf der Jagd nach seinem Hamster durch die Gegend fahren muss. Und dabei ist ein Hamster noch eine ziemlich billige Angelegenheit. Die meisten von uns sind mehr daran interessiert, das unmittelbare Problem zu lösen, als dass es uns darum ginge, unseren Kindern beizubringen,

dass sie selbst Verantwortung für ihr Leben übernehmen müssen. Aber keine Angst: Wenn sie es in der Kindheit nicht lernen, werden sie als Erwachsene wieder bei Ihnen auf der Matte stehen. Und dann werden Sie wirklich sagen: „O nein."

„Kein Problem" hilft Ihrem Kind auch dabei, selbstständig zu denken. Es heißt: „Kein Problem für mich. Aber auf dich kommt wahrscheinlich ein Problem zu."

„Das mache ich nicht! Du kannst mich nicht dazu zwingen!"

„Kein Problem."

Und nicht vergessen: Das müssen Sie lächelnd sagen können. Lächeln kann nur der, *der kein Problem hat*. Wenn unsere Kinder aufsässig sind oder sich mit Problemen herumschlagen, tragen die meisten von uns kein Lächeln im Gesicht. Vielmehr drücken unsere Gesichter aus, dass wir Menschen mit einem Problem sind. Diese Taktik funktioniert nur mit Weichheit im Blick und einem Lächeln im Gesicht. „Kein Problem" erinnert uns auch daran, dass nicht wir es sind, die in dieser Situation die Macht haben, die Dinge zurechtzurücken. Wir müssen das unseren Kindern vermitteln: „Es ist dein Problem – ich bin wieder für dich da, wenn du wieder einen klaren Kopf hast. Jetzt im Moment bist du offensichtlich emotional aufgewühlt. Ich werde nicht versuchen, dich dazu zu bringen, zu sehen oder zu tun, was ich will. Ich warte und bin dann bei dir, wenn du bereit bist, die Verantwortung für diese Sache zu übernehmen, die nur du allein in Ordnung bringen kannst."

Vertrauen aufbauen: Meinen Sie, was Sie sagen

Alle diese Dinge sind gute Hilfen, um Gesundheit und Glück Ihres „Gartens" zu schützen. Aber noch mal: Das Beste, was Sie tun können, um Ihren Kindern gute Respektsgrenzen zu setzen, ist, dass Sie sich darin üben, sich selbst zu sagen, was zu tun ist, aber sich abgewöhnen, es anderen zu sagen. Vielen von uns erscheint es effektiv, gesund und gerecht, unsere Kinder im Befehlston herumzuscheuchen und zum Gehorchen zu nötigen. Es hat sich uns eingeprägt: „Unsere Eltern haben uns Befehle erteilt. Wer auch immer in unserem Leben Macht und Autorität hatte, hat es

so gemacht. So benimmt man sich nun mal, wenn man der Chef ist."

Denken wir ein wenig darüber nach. Haben wir als Eltern das Ziel, unsere Kinder zur Anpassung zu zwingen, oder sind wir auf etwas Größeres aus als das? Wenn wir es nur darauf anlegen, unsere Kinder dazu zu bringen, dass sie tun, was wir wollen, verschenken wir eine goldene Gelegenheit, nämlich unsere Kinder zu lehren, wie man für sich selbst denkt, seine Probleme selbst löst und verantwortungsvolle Entscheidungen fällt – und zwar unabhängig davon, ob wir als Eltern gerade zugegen sind oder nicht. Wissen wir eigentlich, was im Herzen unseres Kindes vor sich geht, wenn wir mit ihm interagieren? Oder geht es uns nur darum, dass *„diese Socke jetzt im Wäschekorb landet"*? Das müssen wir entscheiden.

Brüllen wir herum, dann muss uns klar sein, dass wir nichts anderes versuchen, als dem Regen Einhalt zu gebieten. Sagen wir unserem Kind: *„Du brauchst gar nicht die Augen zu verdrehen, wenn du mit mir redest, junger Mann!"*, dann bedeutet das in Wirklichkeit: „Bitte, bitte, sei mir nicht ungehorsam!" Sagen wir: „Du kommst *jetzt sofort* hierher!", dann sollten wir am besten auch gleich ein „Bitte, bitte" hinzufügen. Denn wiederum verhält es sich doch so, dass wir null Macht besitzen, um zu erzwingen, was wir fordern. Was Sie beherrschen können – und zwar nur an guten Tagen, nicht vergessen! –, sind Sie selbst. Sie möchten sich mächtig fühlen? Sagen Sie Ihren Knochen, wohin sie gehen und wie lange sie dort bleiben sollen, was sie in Ihren Mund stecken und was sie nicht aus diesem hervorgehen lassen sollen. Wollen Sie sich mal so richtig machtlos fühlen, dann brauchen Sie nur anderen zu sagen, was sie tun und lassen sollen. Versuchen Sie, andere dazu zu bringen zu tun, was Sie wollen, damit Sie sich gut fühlen. Geben Sie ruhig den anderen alle Verfügungsgewalt über Ihr Wohlergehen! Das ist das beste Rezept für einen richtig schlechten Tag. Wenn wir in unseren Beziehungen gesunde Grenzen setzen wol-

Wollen Sie sich mal so richtig machtlos fühlen, dann brauchen Sie nur anderen zu sagen, was sie tun und lassen sollen.

len, sind wir gut beraten, den anderen zu sagen, was wir selbst tun werden, und sie dann entscheiden zu lassen, wie sie damit umgehen wollen.

Zu sagen, was man meint, zu meinen, was man sagt, und zu tun, was man ankündigt, schafft *Vertrauenswürdigkeit*. Was wir sagen, hat etwas zu bedeuten. Hingegen schwächen wir unsere eigenen Worte ab, wenn wir drohen oder Dinge sagen, die nichts als fromme Wünsche sind, wie z. B.: „So redest du nicht mit mir!" oder: „Sei gefälligst nett zu deinem Bruder!"

Genauso nehmen wir unseren eigenen Worten die Kraft, wenn wir zu belehrend rüberkommen. Eltern, die zum Belehren neigen, frage ich gern: „Und was kommt dabei heraus?" Normalerweise kann man darauf wetten, dass Belehren nichts bringt. Der Punkt, an dem Sie Aufmerksamkeit und Respekt Ihres Kindes gewinnen, hängt nicht davon ab, wie viel Lärm Sie machen können oder wie viele Wörter Sie hervorstoßen können, sondern davon, ob das Kind merkt, dass Sie meinen, was Sie sagen. Das überzeugt Ihre Kinder. Erinnern Sie sich noch an die Lehrerin von Charlie Brown? „Bla bla bla bla bla bla." Genau so klingen Sie in den Ohren eines Kindes, das Ihnen nicht zuhört. Das Kind sagt Ihnen: "Hä? Ich hör' zu. Bist du endlich fertig? Kann ich gehen? Ich hab's ja gehört!"

Aber Sie sind mitnichten fertig: „Bla bla bla bla bla bla." Sie sind beeindruckt von Ihrer Darbietung – Ihren Argumenten, den Analogien aus Ihrer eigenen Kindheit, die heute von Bedeutung sind, und der Tatsache, dass das jetzt eine goldene Gelegenheit war, etwas zu lernen. Dass Ihnen keiner zugehört hat, haben Sie noch nicht mal bemerkt. Wollen Sie einen Unterschied machen, dann werden Sie gut darin, etwas zu tun und nicht nur darüber zu reden.

Eine meiner liebsten *Liebe-und-Logik*-Geschichten handelt von einer Schuldirektorin der Mittelstufe, die einmal vor einem Riesenproblem stand. Die Mädchen an ihrer Schule hatten gerade den Lippenstift entdeckt, und überall in den Toiletten waren die Spiegel verschmiert, weil die Mädchen probierten, wie man den perfekten Lippenabdruck auf einen Spiegel kriegt. Die Hausmeister gingen an die Decke. Tag für Tag mussten sie in sämtlichen Mädchentoiletten die verschmierten Spiegel reinigen. Als die

Hausmeister kurz vor einer Revolte standen, setzte die Rektorin eine Schulvollversammlung an und machte eine Ansage. Sie wollte den Kindern gegenüber ein Machtwort sprechen.

Als alle in der Aula versammelt waren, sagte sie: „Hört mir zu! Jede, die dabei erwischt wird, wie sie in meiner Schule ihre Lippen auf einen Spiegel presst, wird es noch bereuen, dass ihre Lippen jemals Glas berührt haben! Habt ihr mich verstanden? Drücke ich mich deutlich aus?"

Die Jungs guckten sich gegenseitig an und fragten sich, wie sie möglichst schnell an einen Lippenstift kamen, wussten sie doch jetzt, wie man die Rektorin zur Weißglut treiben konnte. Nun ja, die Ankündigung brachte nichts. Es wurde sogar schlimmer. Daraufhin schickte die Rektorin einen Elternrundbrief raus. Das funktionierte ebenso wenig. Also beauftragte sie den couragiertesten Lehrer der ganzen Schule, sich dieser Sache anzunehmen. Auch das führte zu nichts. Schließlich rief sie Jim Fay, den Gründer des Liebe-und-Logik-Instituts, zur Hilfe. Er eilte in die Schule, um sich mit der Rektorin zusammenzusetzen.

Jim und die Rektorin standen im Korridor zusammen, als eine neueingestellte Putzfrau auf sie zukam und sagte: „Entschuldigung, ich hörte zufällig, Sie wollen uns aus dem Lippenstift-Problem raushelfen. Vielleicht kann ich ja auch was tun?"

„Na ja,", sagte Jim Fay, „noch habe ich auch keine Lösung. Aber wenn Ihnen was einfällt, machen Sie's doch einfach."

Die Putzfrau fragte, wann die erste Pause sei, und erfuhr von der Rektorin, das sei um halb elf. Punkt halb elf schob die Putzfrau ihr Wägelchen in eine der Mädchentoiletten und machte sich emsig darin zu schaffen, sodass sie sicher sein konnte, von den Mädels bemerkt zu werden. „Entschuldigt mal eben!", sagte sie. Und als alle Augen auf sie gerichtet waren, nahm sie Abzieher und Schwamm, ging zum Klo, tauchte den Schwamm hinein und wischte dann den Spiegel damit ab. Die Mädels standen mit offenem Mund da, während sie mit dem Abzieher über die Spiegelflächen fuhr.

Schließlich kreischte eines der Mädels: „Iiiih! Um Himmels willen, was machen Sie da?"

Die Putzfrau drehte sich um. „Was meinst du? Ich mach' dasselbe wie jeden Tag!"

Was blieb da noch zu sagen? Die Lektion saß ohne weitere Worte. Die Jugendlichen mussten einfach ihre Entscheidung treffen.

Kinder sind wirklich schlau. Man muss ihnen nur brauchbare Informationen an die Hand geben. Dafür brauchen Sie nicht allzu viele Worte. Lassen Sie Ihr Handeln reden und machen Sie den Kindern klar, dass Sie es ernst meinen, wenn Sie ankündigen, etwas Bestimmtes zu tun. Lassen Sie Ihren Worten Taten folgen. Ich sage meinen Kindern: „Ihr könnt das machen, wenn ihr wollt, aber ich würde es nicht tun." Dann denken sie: „Wieso nicht?" Es ist nicht meine Aufgabe, ihnen das Denken abzunehmen. Schreien bringt mir gar nichts. Wenn Sie wollen, machen Sie es so, aber ich täte es nicht.

Zum Weiterdenken

1. Inwieweit haben Sie verstanden, dass es oberste Priorität hat, dass Sie sich um sich selbst kümmern? Wie gehen Sie beispielsweise mit Stress um, und welchen Erfolg haben Sie damit?
2. Welcher Beziehungsstil liegt Ihnen am meisten: passiv oder aggressiv (oder auch passiv-aggressiv)? Müssen Sie etwas ändern in Bezug darauf, dass Sie mehr auf Ihre eigenen Bedürfnisse achten oder mehr auf die der anderen?
3. Ertappen Sie sich dabei, dass Sie Befehle herumbrüllen? Malen Sie sich ein paar Szenarien aus, in denen Sie möchten, dass Ihr Kind sich anders verhält, und überlegen Sie, was Sie dann sagen könnten, um zu vermitteln, was *Sie selbst* tun werden.
4. Haben Sie zugelassen, dass Ihre Kinder Sie mit dem großen roten Knopf der Respektlosigkeit kontrollieren? Wie hat das Ihre Beziehung zu den Kindern beeinflusst?
5. Welches könnten Bereiche im Leben Ihrer Kinder sein, in denen Sie ihnen erlauben könnten, mehr Verantwortung zu übernehmen und mehr Fehler zu machen – Bereiche, in denen die Konsequenzen nicht allzu schlimm auszufallen drohen.

6. Gibt es im Verhalten Ihrer Kinder Dinge, die Sie durch Belehrungen verändern wollten? Wenn ja, wie können Sie Ihrem Kind in diesen Bereichen Grenzen setzen, indem Sie ihm sagen, was Sie tun werden, und es dann auch tun?

KAPITEL 4

Entscheidungen

Nachdem wir jetzt verstanden haben, warum es vorrangig ist, dass wir uns um uns selbst kümmern, wollen wir uns die zweite Verantwortung ansehen, die wir als Eltern haben, nämlich unsere Kinder zur Reife und Mündigkeit zu führen. Ich habe ja schon ein bisschen vom Setzen von Grenzen gesprochen, wenn es darum geht, dass das Miteinander „Spaß machen" soll. Aber wir wollen unseren Kindern noch viel mehr ins Leben mitgeben, als dass sie sich im Zaum halten können, wenn wir dabei sind. Indem wir ihnen – massenweise – Entscheidungsmöglichkeiten anbieten, setzen wir sie dem wirklichen Leben aus, in dem es gilt, Verantwortung zu übernehmen. Wie gesagt, ist das früheste Beispiel, das wir haben, die Szene im Garten Eden. Dort gab Gott seinen Kindern die Möglichkeit zu wählen, und ich frage mich, warum wohl.

In meinen Seminaren führe ich immer den folgenden Test durch, um deutlich zu machen, wie groß das menschliche Bedürfnis nach Freiheit und Selbstbeherrschung ist. Normalerweise habe ich nach ungefähr einer Stunde das passende „Opfer" unter den Teilnehmern entdeckt – die charmanteste Dame, die ich finden kann. Ich frage sie zuerst nach ihrem Namen, und, während ich noch vorne am Podium stehe, frage ich: „Wie geht es Ihnen mit mir, wenn ich so weit wie jetzt von Ihnen entfernt bin, während ich spreche?"

„Gut", wird sie sagen.

Dann stelle ich mich direkt vor sie hin und frage: „Und wie ist es jetzt?"

Sie wird sich ein bisschen winden und dann aber sagen: „Alles okay."

Darauf frage ich: „Und wenn ich meine Hand an Ihren Hals lege?"

Unter nervösem Kichern der anderen Zuhörer sagt sie: „Nein, das wäre nicht mehr okay."

Dann sage ich: „Und wenn ich Sie von Ihrem Stuhl herunterziehen, zu Boden drücken und nicht wieder hochkommen lassen würde? Was würden Sie dann tun?"

„Schreien", wird sie sagen.

„Ich lass Sie aber nicht los, und keiner hier drin kann Ihnen helfen. Was machen Sie dann?", frage ich.

Einmal habe ich das mit einer Dame namens Sarah gemacht. Wir waren an diesem Punkt der Übung angekommen, und sie fragte zurück: „Sie lassen mich nicht los?"

„Absolut nicht", sagte ich.

„Ganz sicher?"

„Aber ja doch, meine Dame."

In sehr entschlossenem Tonfall sagte sie: „Hm, na ja, ich glaube, ich müsste meine Hand ausstrecken, meinen Daumen in Ihre Augenhöhle bohren und Ihnen ein bisschen das Hirn massieren."

Ich tat so, als kriegte ich mächtig Angst, und trat einen Schritt von Sarah zurück.

Sie schmunzelte und sagte: „Aber Sie haben ja gesagt, Sie würden mich nicht loslassen."

Brüllendes Gelächter im Saal.

Wie stellte ich das an, dass aus der überaus charmanten Sarah ein mörderisches Scheusal wurde? Ganz einfach, indem ich ihr Bedürfnis nach Kontrolle nicht respektierte. Mit jedem Schritt, den ich näherkam, bedrohte ich ihr Vermögen, über sich selbst zu bestimmen, ein wenig mehr – so lange, bis sie in Panik geriet und so weit kam, dass sie bereit war, mir wehzutun und mich notfalls sogar zu töten. Lag das daran, dass sie so niederträchtig und rebellisch war? Nein, sondern weil sie ihre Freiheit brauchte. Wenn

sie mich verletzen muss, um ihre Selbstbestimmung zurückzuerlangen, dann wird sie mir wehtun.

Eines Tages – Levi war vielleicht drei Jahre alt – musste Sheri ihn aus dem Mittagsschlaf aufwecken, anziehen und ins Auto setzen, um Brittney abzuholen, die an der Schule wartete. Draußen schneite es, also packte sie ihn warm ein und zog ihm Stiefel an. Er war noch ein bisschen müde von seinem Nickerchen und fing an, ihre Hand wegzustoßen, die seinen Knöchel gepackt hatte, um seinen Fuß in den Stiefel zu stecken. Sheri war klar: Diese Auseinandersetzung durfte nicht zwischen seinem Fuß und ihrer Hand stattfinden, sondern musste zwischen seine beiden Ohren verlagert werden. Also fragte sie: „Levi, möchtest du deinen Teddy mitnehmen, oder soll er lieber hierbleiben?"

„Hä?"

„Möchtest du deinen Teddy mitnehmen, oder soll er lieber hierbleiben?"

„Mitnehmen."

Dann entspannte er sich, sodass sie beide Füße in die Stiefel stecken konnte. Er ließ sich anziehen, und los ging's. Er brauchte das Gefühl, in der Beziehung etwas zu sagen zu haben, und sie wusste, dass sie über ein Mittel verfügte, um seine tiefen menschlichen Bedürfnisse zu erfüllen. Ja, Kinder sind auch Menschen. Und wenn wir im Umgang mit unseren Kindern die Wahrheit außer Acht lassen, dass *der einzige Mensch, der einen beherrschen kann, man selbst ist*, laden wir sie nur ein, uns das zu beweisen. Wenn Sie sagen: „Du kommst jetzt sofort hierher!", mag das selbst ein „liebes" Kind in Versuchung führen, Ihnen zu beweisen, dass es sich nicht von Ihnen beherrschen lässt.

Es ist ganz einfach: Das Kind gibt das Tempo vor, in dem es gehorcht. An dem Punkt suchen wir nach dem Hammer, nach Mitteln, unsere Kinder einzuschüchtern, *damit sie kapieren, dass wir sie beherrschen.* Aber das ist eine Lüge, und solange Sie davon Ihr Handeln bestimmen lassen, signalisieren Sie anderen fortwährend, sie müssten ihre Selbstbeherrschung an Sie abtreten. Gelingt Ihnen das, so bringen Sie Ihren Kindern ein für alle Mal bei, sich entweder von zornigen, aggressiven Menschen oder aber von

wehleidigen, manipulativen bestimmen zu lassen und ihrerseits genauso über andere zu bestimmen.

Geben wir unseren Kindern Wahlmöglichkeiten, nehmen wir sie ernst, indem wir anerkennen, dass sie in ihrer Beziehung zu uns Macht brauchen. Machen wir ihnen, solange sie klein sind, hingegen klar, dass wir alle Macht haben und sie gar keine, können wir uns, sobald sie größer sind und es an der Zeit ist, die Macht zu teilen, auf eine schwierige Übergangszeit gefasst machen. In den Pubertätsphasen unserer Kinder glauben wir nur allzu leicht, in diesen Machtkämpfen gehe es um Respekt und die Wertschätzung, die sie uns als Eltern entgegenbringen. In Wirklichkeit geht es darum, dass sie Selbstbestimmung brauchen. In unserer Angst darum, in der Beziehung unseren Machtstatus einzubüßen, drehen wir am Ende so durch, dass wir sie anblaffen: „Ich hab dir ja einige Möglichkeiten aufgezeigt. Willst du leben oder sterben? Willst du in unserem Garten oder bei den Nachbarn begraben werden?" Wir müssen schon früh in unserer Eltern-Kind-Beziehung anfangen, die Macht mit ihnen zu teilen.

Geben wir unseren Kindern Wahlmöglichkeiten, nehmen wir sie ernst, indem wir anerkennen, dass sie in ihrer Beziehung zu uns Macht brauchen.

Ihren Kindern die Wahl zu lassen, muss Ihnen, genau wie die „Einzeiler", zur zweiten Natur werden; denn Sie müssen das auch unter Druck auf die Reihe kriegen – normalerweise der Druck, der von den *verkehrten Entscheidungen* Ihrer Kinder ausgeht, auf die Sie oft genug innerhalb von Sekunden reagieren können müssen. Ist Ihr Kind in Hundedreck getreten und kommt so ins Haus, würden Sie dann sagen: „Sieh mal, da ist Hundedreck an deinen Füßen. Ach, mein Liebling, blieb' da stehen! Hm, könntest du ... würdest du vielleicht ..." Nein, Sie müssen Ihr Kind vor die Wahl stellen – eine gute Gelegenheit, um zu sagen: „Du kannst mit solchen Schuhen draußen stehen, oder du kannst dir sonst einen Weg überlegen, wie der Hundedreck nicht in unser Haus kommt. Es eilt nicht." Es kommt Ihnen zugute, wenn Sie so oft wie möglich Wahlmöglichkeiten anbieten, selbst wenn das gar nicht not-

wendig erscheint. Lassen Sie es zur Gewohnheit werden. Das kann z. B. so aussehen:

„He, gehst du mit mir einkaufen, oder willst du hierbleiben?"

„Nee, ich komm' mit."

„Möchtest du vorne oder hinten sitzen?"

„Papa, ich bin doch alleine mit dir unterwegs!"

„Weiß ich. Willst du mit mir in den Laden reingehen oder lieber draußen bleiben?"

„Papa, wir wollen mir doch Schuhe kaufen! Wieso machst du denn jetzt so'n Wind?"

„Keine Ahnung" – und dabei sollten Sie ein breites Lächeln im Gesicht haben.

Solche Übungen helfen Ihnen, bereit zu sein, wenn es ernst wird. Ob Sie's glauben oder nicht, aber daran scheitern viele Eltern, die eigentlich gern einen anderen Erziehungsstil umsetzen möchten. Brechen Machtkämpfe aus, so können sie nicht mehr in Alternativen denken, sondern nur noch nach dem Motto: „Machst du jetzt, was ich sage, oder ... machst du, was ich sage?"

Wir teilen die Macht, indem wir Wahlmöglichkeiten anbieten. Klar, manchmal müssen Sie Sachen sagen wie: „Runter von der Straße!" Logisch, in einer solchen Situation geht es nicht darum, Alternativen vorzuschlagen. „Soll dein Blut in deinem Körper oder außerhalb von dir fließen?" Das ist eine etwas zu teure Konsequenz, um ein Kind aus seinen verkehrten Entscheidungen lernen zu lassen. Aber der Kommandostil kann nicht das generelle Betriebssystem unserer Beziehung sein. Ist er es doch, dann herrscht zwischen Ihnen vermutlich ein extrem hoher Grad an Ängstlichkeit, und Ihre Verbindung dürfte äußerst brüchig sein. Wenn Sie die Kunst erlernen, gute Alternativen anzubieten, unterstützen Sie in Ihrem Haus eine Kultur der Mündigkeit. Gleichzeitig stärken Sie Ihre Erfolgschancen, wenn es ums Grenzen-Setzen geht, wie zum Beispiel:

„He, möchtest du respektvoll mit mir reden, auch wenn du jetzt gerade sauer bist, oder wollen wir in einer Stunde noch mal auf die Sache zurückkommen?"

„Bist du müde, oder brauchst du noch was zu tun?"

„Mit jedem, der hier an diesem Abendbrottisch sitzt, macht es Spaß. Willst du jetzt auch jemand sein, mit dem es Spaß macht, oder lieber woanders hingehen, bis du wieder so weit bist?"

Drei Richtlinien für Entscheidungen

Um mit Wahlmöglichkeiten Grenzen zu setzen, gibt es im Wesentlichen drei Richtlinien. Als Erstes möchte ich Sie in Bezug auf das eben erwähnte Beispiel auf etwas aufmerksam machen. Jede Option, die ich angeboten habe, stellte etwas dar, was für mich akzeptabel war. Zeigen wir unseren Kindern zwei Wege auf, wie sie etwas tun können, und beide Wege sind für uns okay, haben sie eine *echte Wahl*. Stellen wir sie aber vor die Alternative, entweder zu tun, was wir wollen, oder nicht, dann bereiten wir den Boden dafür, dass sie eine falsche Wahl treffen, nur um sich mächtig zu fühlen. Indem wir zwei akzeptable Entscheidungsmöglichkeiten anbieten, ertüchtigen wir unsere Kinder, sich gut zu entscheiden. Räumen Sie Alternativen ein, bei denen jede mögliche Entscheidung für Sie selbst gut ist. „Machst du jetzt, was ich sage, oder willst du Prügel?" ist keine gute Wahlmöglichkeit, denn eine von beiden Optionen macht uns ganz und gar nicht glücklich, und jedes Kind, das es darauf anlegt, einen Machtkampf zu gewinnen, entscheidet sich für die zweite Möglichkeit: „Hau' mich ruhig. Mach' schon! Einen größeren Gefallen kannst du mir gar nicht tun." Hingegen stellt „Putzt du dein Zimmer selbst, oder willst du mich dafür bezahlen, dass ich es für dich mache?" zwei Optionen zur Verfügung, die zur Mündigkeit führen, weil uns jede davon zufriedenstellt.

Die zweite Leitlinie, um gute Wahlmöglichkeiten anzubieten, besteht darin, dass Ihr Kind die Optionen, die es hat, begreifen können muss. Fordern Sie ihr Kind z. B. auf, es solle sein Zimmer putzen, so muss es sich vorstellen können, was Sie damit genau meinen. Haben Sie Ihrer Tochter schon mal gesagt, sie solle ihr Zimmer putzen, und nach acht Sekunden war sie schon fertig, worauf Sie sagten: „So nicht! Ich hab' dein Zimmer gesehen. Nie im Leben hast du da in acht Sekunden Ordnung gemacht!"

„Und ob ich das habe! Ich hab' mit dem Fuß alles zur Seite geschoben, sodass man jetzt wieder an den Papierkorb rankommt. Das wolltest du doch, oder nicht?"

Wir müssen die Aufgabe Schritt für Schritt durchgehen, damit sie verstehen, wie ein sauberes Zimmer für uns aussieht. Dabei sollten Sie Fragen stellen, die Wahlmöglichkeiten entsprechen, denn Fragen regen die Kinder zum Denken an, statt dass sie einfach nur mit Informationen gefüttert werden. Also:

„Hm, was meinst du zu deinem Bett? Ist es unordentlich oder ordentlich?"

„Ordentlich? Meinst du, wie das Kissen liegen sollte und so?"

„Klar. Und was ist mit der Tagesdecke? Sollte sie über der Decke liegen oder drunter?"

„Obendrauf? Wie bei dir?"

„Ja!"

„Mann, da werde ich ja ewig brauchen!"

„Kann sein. Und was meinst du zum Fußboden? Hältst du ihn für aufgeräumt und gesaugt?"

„*Und gesaugt!* Das ist unfair!"

„Weiß ich."

„Du weißt, dass es unfair ist?"

„Ich denke schon. Und jetzt zum Papierkorb – voll oder leer?"

„Leer."

„Und der Schrank – voll mit dreckigen Klamotten oder voll mit sauberen Sachen?"

„Was soll ich denn mit den sauberen Sachen machen? In den Schrank legen?"

„Ich denke schon. Noch Fragen?"

„Sag mal, hast du 'n Erziehungsbuch gelesen oder was?"

„Volltreffer."

„Ja, aber bei mir funktioniert das nicht!"

„Weiß ich."

Und damit sind wir bei der letzten Richtlinie für Wahlmöglichkeiten. An dieser Stelle wissen die meisten Eltern nicht weiter. Sie haben Ihren Kindern die Wahl zwischen mehreren akzeptablen Optionen angeboten und dafür gesorgt, dass sie begreifen, um was es geht. Nur ist die Sache die: Bieten Sie einem Kind die Wahl

zwischen A und B, wird es, wenn es etwas Grips im Schädel hat, bestimmt sagen: „C." Wie bringen Sie es dazu, entweder „A" oder „B" zu sagen? Jetzt brauchen Sie einen Plan – einen Plan, wie Sie Ihren Optionen durch Konsequenzen Geltung verschaffen.

Bleiben wir noch mal bei dem Zimmerputz-Szenario. Sie gehen ins Kinderzimmer und fragen: „He, willst du dein Zimmer selber putzen oder mich dafür bezahlen, dass ich es für dich mache?" Wenn das Ihre Alternative ist, wird jedes Kind mit Verstand im Kopf fragen: „Wie viel?" Nun denken Sie vielleicht: „Frechheit! Hast du das jetzt wirklich zu mir gesagt? Du sollst gefälligst die erste Möglichkeit wählen!" Aber was Ihnen hier begegnet, ist nicht Respektlosigkeit, sondern Klugheit. Wenn Sie Ihr Auto in die Werkstatt bringen und sagen: „Können Sie mir das reparieren?" und zur Antwort kriegen: „Klar", sollten Sie besser fragen: „Was kostet das?"

Also wird Ihr Kind sagen: „Ich könnte also jemanden dafür anstellen? Super! Was kostet mich das?"

„Fünfzig Dollar." (So viel würde ich verlangen. Vielleicht machen Sie es für fünf. Aber Sie legen den Preis fest. Es ist Ihr Markt.)

„Fünfzig Dollar? Hast du was getrunken?"

„Kann schon sein."

„Auf keinen Fall zahl' ich dir fünfzig Dollar."

„Kein Problem." Und das sagen Sie mit einem Lächeln im Gesicht. Wissen Sie noch, was „kein Problem" bedeutet? „Kein Problem für mich, aber vermutlich ein Problem, das auf dich zukommt."

„Ich mach' das aber nicht. Du kannst mich nicht zwingen!"

„Kein Problem, wirklich. Ich frag' dich in zehn Minuten noch mal, wie du dich entschieden hast." Und weg sind Sie. Wohin Sie gehen? Nun, als Erstes gehen Sie beten. Sie beten, dass Ihr Kind sein Zimmer nicht putzt: „O Heiliger Israels, wenn du mich liebhast, dann halt' ihn bitte zurück. Bewahre ihn davor, allmächtiger Gott, dass er auf der Stelle aus dem Bett springt und seine Verantwortung wahrnimmt. Bedecke seine Augen und lass ihn in dieses Loch fallen, damit er lernt, dass ich eine Macht bin, mit der man rechnen muss, und die Fähigkeit besitze, in meinem eigenen Haus Grenzen zu setzen. Ich möchte so gerne, dass er diese glas-

klare Konsequenz erkennt. O bitte, lass meine Worte nicht sinnlos sein, sondern wahrhaftig, großer Gott." Sie beten also, dass Ihr Kind sich falsch entscheidet, denn dann haben Sie die Chance, es selbst zu tun. Wenn Sie das fertigbringen, wissen Sie, dass Sie bereit sind. Diese Art Glauben brauchen Sie.

Nachdem Sie gebetet haben, schnappen Sie sich Schaufel, Flammenwerfer, Tetanusspritze und was immer Sie sonst noch brauchen, um da reinzugehen und den Job zu erledigen. Wenn die zehn Minuten rum sind und Sie in der Tür stehen, wird er auf dem Bett hocken, den I-Pod am Ohr, und Sie vollkommen ignorieren – genau wie Sie gebetet haben. Sie schleppen das Putzzeug rein und machen sich an die Arbeit. Wenn Sie fertig sind, sieht das Zimmer so aus, wie Sie es haben wollten – ein Extrabonus!

Beim Rausgehen hören Sie: „Ich zahl' dir nix." Lächelnd gehen Sie aus dem Zimmer und hören noch: „Das war aber komisch – keine Ahnung ..."

„Ach, Jesus, du bist gut zu mir", denken Sie.

Nach einer Weile, nachdem für Ihren Sohn Zeit genug vergangen ist, um zu vergessen, dass Sie sein Zimmer für ihn geputzt haben, richten Sie es so ein, dass Sie ihm im Flur über den Weg laufen, und sagen: „He, ich frage mich, wie du eigentlich die Geschichte mit deinem Zimmer regeln willst. Ich nehme VISA, Mastercard, American Express, Bargeld und harte Arbeit." Das ist wirklich lustig, weil es ohne Zorn geschieht. Es hat keinen Machtkampf gegeben, sodass er gar nicht gemerkt hat, wie Sie ihn eingekreist haben.

„Ich hab' doch gesagt, ich zahl' dir nix. Das war voll unfair, dass du einfach in mein Zimmer gekommen bist. Ich hab' dich nicht eingeladen. Ich hab' keinen Vertrag unterschrieben. Sonst müsste ich mir ja 'nen Anwalt nehmen."

Darauf sagen Sie: „Kein Problem. Wenn du morgen in die Schule aufbrichst, frag' ich noch mal, wie du dich entschieden hast. Bestimmt kannst du für deine X-Box bei Ebay fünfzig Dollar kriegen, vielleicht kriegst du die sogar von deinem Bruder dafür. Oder von deinem Freund nebenan; du kannst ja dann zu ihm gehen, wenn du spielen willst. Er kommt ja dauernd rüber, also wird ihm das Teil wohl gefallen. Bestimmt kriege ich auch für deine CD-

Sammlung oder deine Computerspiele fünfzig Dollar. Ganz sicher kann ich was für fünfzig Dollar verkaufen. Also, du brauchst dir gar keine Sorgen zu machen."

Wenn Sie jemandem, der gegen Sie ist, sagen, er solle sich keine Sorgen machen – was wird er tun? Sich Sorgen machen. Und das sollte er auch, denn Sie sind die Finanzbehörde. Sie sind eine Macht, mit der zu rechnen ist. Sie sind der Hausherr, und zwar ein netter und freundlicher. Aber Ihr Kind muss lernen, wer Sie wirklich sind.

„Ich mach' mir Sorgen, wann ich will. Das machst du niemals."

„Kann schon sein."

Aber wagen Sie diese Taktik auf gar keinen Fall, gehen Sie auch nicht einen einzigen Schritt in diese Richtung, falls Sie nicht wirklich willens sind, jene X-Box zu verkaufen. Denken Sie nicht: „Ach, die kann ich ja ein paar Monate im Schrank wegschließen, bis es ihm leid tut." *Treten Sie nicht so mächtig auf, wenn Sie nicht bereit sind, das Ding auch durchzuziehen, sonst bringen Sie Ihrem Kind bei, Ihnen nicht ein Wort von dem zu glauben, was Sie sagen.* Und handeln Sie nicht so, wenn Sie verärgert sind, sondern nur, wenn Sie sich freuen und sagen können: „Mach' es nur ja! Triff vier falsche Entscheidungen nacheinander. Das wird mit zu den allerbesten Konsequenzen führen, die du je erleben wirst."

Vielleicht denken Sie jetzt: *Aber ist das nicht etwas extrem? Ich weiß nicht. So könnte ich niemals handeln, außer ich würde rot sehen. Wie soll man so was denn mit einem Lächeln im Gesicht hinkriegen? Ist das sowas wie ein böser Geist?* Nein, es macht Spaß, weil Ihr Kind eine gewichtige Lektion über persönliche Verantwortung und die Folgen seiner Entscheidungen lernt. Wenn Sie das nächste Mal sagen: „He, möchtest du lieber dein Zimmer aufräumen, oder möchtest du mich dafür bezahlen, dass ich es für dich mache?", wird Ihr Sohn sagen: „Raus aus meinem Zimmer!" (Und wahrscheinlich wird er anfangen, sein Zeug zu verstecken.)

Und was das Extreme angeht, möchte ich Sie daran erinnern, dass die Welt auf genau diese Weise funktioniert. Haben Sie es satt, Steuern zu zahlen? Warum sagen Sie dann nicht einfach: „Ich zahl' diese Steuern nicht mehr!"? Sie sagen das deshalb nicht, weil dann das Finanzamt sagt: „Kein Problem. Möchten Sie Ihre Mei-

nung ändern, oder sollen wir eine Zwangsversteigerung anberaumen?" Das Finanzamt hat die Macht zu regieren, Grenzen zu setzen. Es hat die Möglichkeit, Konsequenzen durchzusetzen, weil es dazu ermächtigt ist. Keiner vom Finanzamt wird zu Ihnen kommen und sagen: „Und ob Sie Ihre Steuern zahlen werden! Sie sollten besser Ihre Meinung ändern." Das Finanzamt hat keine Angst davor, dass Sie sich verkehrt entscheiden. *Es weiß einfach, was es tun wird.* Das Finanzamt wird Ihre X-Box verkaufen.

Das ist das echte Leben, genau so funktioniert es. In jeder Situation trifft jeder von uns Entscheidungen, und diese Entscheidungen haben in unserem Leben bestimmte Konsequenzen. Wenn wir unseren Kindern zeigen, wie das richtige Leben funktioniert, fördern wir in ihnen das Bewusstsein, dass sie ständig Entscheidungen treffen, und befähigen sie, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Wenn sie lernen zu fragen: „Was habe ich jetzt damit erreicht?", werden ihre Denkfähigkeit und Problemlösungskompetenz aktiviert. Und sie können lernen, das Richtige zu tun, ehe die Konsequenzen zu kostspielig werden. Fünfzig Dollar sind ein Nichts, wenn Sie nur an die Schuldenfalle denken, in die die meisten Kinder aus eigener Dummheit reingeraten, wenn sie von zu Hause ausziehen und das leichte Geldausgeben per Kreditkarte entdecken.

Weckrufe und Schiedsrichter

Eine der Grenzen, die wir Levi setzen mussten, hatte mit dem rechtzeitigen Aufstehen zu tun. Von jeher, seit sie klein waren, brauchte Taylor überhaupt nicht viel Schlaf, Levi dagegen jede Menge. Solange sie als kleine Jungs ein Zimmer teilten, hörten wir Levi immer wieder sagen: „Taylor, hör' endlich auf mit mir zu reden." Das Kind war einfach müde. Und wenn wir ihn dann morgens weckten, hing er in den Seilen. Also sagte ich ihm: „He, Kumpel, der erste Weckruf ist gratis, weil ich dich liebhabe. *Einen* Weckruf gibt's von mir umsonst." Was deutet das an? Es könnte ein zweiter Weckruf auf dich zukommen. Aber kein Problem, für zehn Dollar pro Weckruf werde ich sicher einen guten Weckdienst leisten. Ich werd' dir sämtliche Decken wegziehen und sagen: „Na,

Kumpel, wie geht's?" Ich klatsche in die Hände, knipse das Licht an und küsse dich wach. „Hab' dich lieb, hab' dich lieb, hab' dich lieb! Das macht jetzt zehn Mäuse." Im Lauf von Levis Leben und seiner großen Mühen mit dem Aufstehen habe ich dreißig Dollar verdient.

Bei Geschwister-Streitereien reagieren viele Eltern mit: „He, Ruhe jetzt! Hört auf damit! Und du, sei gefälligst nett zu deinem Bruder!" Aber so erreichen Sie nicht das Geringste. Besser ist Folgendes: „He, es steht ja wohl fest, dass ihr Jungs 'nen Schiedsrichter braucht, damit hier keiner Blut auf Mamas Möbel verspritzt. Ich nehme zehn Dollar pro Runde. *Ding!*" Beim ersten Mal hören sie vielleicht noch nicht auf, und Ihre Gebete werden erhört. Beim zweiten Mal sagen sie wahrscheinlich schon „Nee!" und gehen ihrer Wege. Solange dann nicht ihr anderes Kind anfängt, um sich zu schlagen und zu beißen und sich auf den Boden zu werfen, haben Sie es hinter sich.

Sheri und ich boten in unserem Haus auf gut amerikanische Art massenhaft Dienstleistungen an. In Amerika muss man sich kein Essen mehr kochen – jede Menge Leute warten nur darauf, es zu tun. Und die Kasse klingelt. Man muss keine Hemden bügeln, keine Klamotten waschen oder irgendwas dergleichen tun. Irgendjemand macht es für einen. Und wieder klingelt die Kasse. Das ist amerikanische Lebensart. Also können wir ebenso gut unsere Kinder darauf vorbereiten, in dieser Welt zu leben, einfach indem wir sagen: „Wenn du meine Dienstleistung haben willst, brauchst du's mir nur zu sagen. Es ist dein Problem, dein Leben, mit dem du klarkommen musst. Ich biete dir meine Dienste an, aber ich entscheide auch, ob sie umsonst sind oder was kosten. Dienstleistungsangebote gibt es jede Menge: Putzservice, Weckservice, Licht-ausschalt-Service, Tauschbörse für häusliche Pflichten usw." Noch mal: Sie beherrschen den Markt. Sie müssen nur kreative Ideen entwickeln, um Ihre Kinder mit den Themen Verantwortung, Macht und Freiheit im wirklichen Leben bekannt zu machen. Wie gesagt, müssen Ihre Kinder erleben, wie wichtig ihre Freiheit ist. Gott möchte, dass seine Kinder mit großer Freiheit umgehen lernen.

Hühnerstall oder Müllschuppen?

Wo ich gerade von der „Tauschbörse für häusliche Pflichten" sprach, möchte ich Ihnen eine meiner allerliebsten Geschichten erzählen. Als meine Tochter 14 war, lebten wir in Weaverville. Aus welchem Grund auch immer teilte Brittney nicht Sheris Überzeugung, dass man jeden Abend den Abwasch machen sollte. Brittney war der Auffassung, abwaschen könne man gelegentlich, und zwar zu ganz besonderen Gelegenheiten wie z. B. Weihnachten. Und so hörte ich Sheri immer wieder zu Brittney sagen: „Brittney! Hast du jetzt mal den Abwasch gemacht?"

Worauf Brittney zu antworten pflegte: „Mach' ich ja! Ich mach's noch."

Einen Augenblick später: „Brittney, bist du mit dem Abwasch fertig?"

„Hä? Ich bin im Bad!"

Später: „Brittney, geh bitte nicht ins Bett, bevor du den Abwasch gemacht hast."

„Hatte ich auch gar nicht vor. Ich mach' gerade Hausaufgaben!"

Am nächsten Morgen: „Brittney, du hast den Abwasch ja doch nicht gemacht."

„O Mann! Ich hatte keine Zeit!"

Tag für Tag führten sie dieses Abwasch-Spektakel auf. Eines Samstagmorgens zögerte Brittney wieder mal den Abwasch hinaus, als ihre Freundin Rebecca vorbeikam. Eine Weile hingen die beiden herum, und dann fiel *rumms!* die Tür ins Schloss, und weg waren sie. Sie verzogen sich zu Rebecca nach Hause. Sheri sah mich an, und ich konnte buchstäblich die Flammen über ihrem Kopf züngeln sehen.

„Du siehst ein bisschen genervt aus, Schatz", bemerkte ich.

„Sie respektiert mich nicht! Das passiert alle naselang! Tu *du* gefälligst was!"

Also lief ich hin und machte den Abwasch, eine Sache von vier Minuten. Eine Weile danach schlenderten Brittney und Rebecca herein, von oben bis unten aufgebrezelt. „Mama, Papa!", rief Brittney. „Rebeccas Mama nimmt uns mit in die Stadt! Darf ich?"

„Brittney, ich hab' den Abwasch für dich gemacht", sagte ich.

„O Mann, Papa! Ich hätt's schon noch gemacht!"

„Weiß ich."

„Papa, das ist unfair!"

„Kann schon sein. Was möchtest du denn lieber für mich machen, den Hühnerstall oder den Müllschuppen?"

„Darf ich mal gucken?", fragte sie.

„Klar kannst du gucken, Süße."

In Weaverville gab es keine öffentliche Müllabfuhr. Jeder musste seine Abfälle selber auf die Deponie schaffen. Also hatte ich einen Schuppen von fünf Quadratmetern, und wenn sich die Mülltüten darin bis zum Fenster in der Tür stapelten, wusste ich, es war an der Zeit, zur Deponie zu fahren. Aber wenn es so weit war, konnte man da drin nicht mal mehr eine Mülltonne sehen. Brittney ging raus und machte die Schuppentür auf. Sofort kam ein Schwarm Fliegen heraus und kreiste um ihren Kopf.

„Igitt! Wie eklig!"

„Was ist denn los?", fragte Rebecca. „Hast du 'n Problem? Wieso denn? Dir tut doch keiner was!"

Brittney ging zum Hühnerstall, machte die Tür auf und fing an, die Hennen zu treten: „Haut ab, ihr blöden Hühner!" Dann kehrte sie ins Haus zurück und sagte: „Hühnerstall."

„Danke", sagte ich. „Willst du das lieber heute machen oder morgen nach dem Gottesdienst?"

„Ich kann es auch morgen machen?"

„Wenn du möchtest."

„Und heute darf ich in die Stadt?"

„Wenn du möchtest."

„O Papa!" Sie fiel mir um den Hals – weil sie tags darauf den Hühnerstall für mich saubermachen durfte. Feine Sache. Und weg waren sie.

Und an genau dieser Stelle fühlen sich die meisten Eltern auf die Füße getreten: „Wie jetzt? Machst du Späße? Du lässt einen Sünder davonkommen? Weißt du nicht, dass ein Blutopfer nötig ist, um Sünde zu sühnen?" Haben Sie noch ein paar Minuten Geduld mit mir, und Sie werden sehen, wie genial das alles ist. Ach, und übrigens, es war der Alte Bund, der ein Blutopfer erforderte.

Am nächsten Tag, als wir vom Gottesdienst heimkamen, goss es in Strömen. Wieso? Weil Jesus mich liebhat! Ich sagte: „Britt, erinnerst du dich an unseren kleinen Deal? Ich fragte mich gerade, ob du wohl meine Regenjacke haben möchtest oder in diesem hübschen Pullover bleiben willst."

„Die Regenjacke."

„Und möchtest du lieber meine Gummistiefel anziehen oder diese süßen Schühchen tragen?"

„Deine Stiefel."

„Möchtest du lieber die Schaufel nehmen oder die Mistgabel?"

„Hm, vermutlich brauch' ich alle beide!", sagte sie. Und weg war sie. *Drei Stunden später* kam sie wieder ins Haus und sah aus, als hätte sie im Straßengraben gelegen. Sie schleifte Schaufel und Gabel über den Hof und hatte Stroh vom Kopf hängen.

„Danke, Süße!", sagte ich.

Sie schüttelte sich das tropfnasse Haar aus dem Gesicht und sagte: „Schon gut!" Dann ging sie duschen.

Ein paar Tage später hörte ich Sheri sagen: „Brittney, mach' mal bitte den Abwasch!"

„Mach' ich gleich!", sagte Brittney.

„Dann mach' ich es!", sagte ich.

In der nächsten Sekunde kam sie *im Flug* in die Küche und sagte: „Weg von meinem Geschirr!"

Konsequenzen sorgen dafür, dass man das Problem zum *eigenen* Problem macht, und wenn es mein eigenes Problem ist, bin ich auch verantwortlich dafür. Es war ihr Abwasch – und ich sollte besser bei meinem stinkenden Hühnerstall bleiben. Was brachte diese Lektion im Denken meiner Tochter hervor? Die Wahrheit, dass jeder von uns zu Hause, genau wie im richtigen Leben, Verantwortungsbereiche hat und dass es im ureigensten Interesse eines jeden liegt, wenn er seinen Beitrag zu Wohlergehen und Glück dieser kleinen Wirtschaftsgemeinschaft leistet. Ferner lernte sie, dass diese Verantwortungsbereiche, genau wie im richtigen Leben, ihre bestimmten Zeitfenster haben. Verantwortung setzt uns Grenzen, und innerhalb dieser Grenzen treffen wir ständig Entscheidungen, ob nun aus eigenem Antrieb oder nicht. Verant-

wortung zu ignorieren ist ebenso sehr eine Entscheidung wie sie wahrzunehmen.

Wer hat ein Problem?

Wenn wir unseren Kindern die Wahl lassen und sie die Konsequenzen ihrer Entscheidungen tragen müssen, leiten wir sie fortwährend dazu an, ihr Leben, ihre Entscheidungen, ihre Verantwortung und ihre Probleme selbst in die Hand zu nehmen. Natürlich brauchen Sie Weisheit und Mut, um die Bereiche ausmachen zu können, mit denen Ihre Kinder bereits umgehen können, und ihnen dann in diesen Bereichen die Verantwortung auch zu überlassen. Genauso viel Weisheit und Mut braucht es, Ihre Kinder zu begleiten, wenn sie die Folgen ihrer Entscheidungen durchleben. Um dies erfolgreich tun zu können, wollen wir zwei Arten elterlicher Intervention vermeiden: Weder wollen wir in die entstehenden Situationen eingreifen und mal eben rasch das Problem lösen, noch wollen wir Konsequenzen anbieten, die mit Zorn und Strafe vermischt sind.

Wenn Sie eingreifen und das Problem Ihres Kindes lösen, halten Sie das Kind unweigerlich davon ab, sich das Problem zu eigen zu machen. Nach einem meiner Seminare über Kindererziehung kam ein Ehepaar auf mich zu, und die Mutter sagte: „Wir haben zu Hause ein großes Problem. Unsere Kinder versuchen, sich gegenseitig umzubringen. Sie verletzen sich ständig, und ich muss sie in einem Fort auseinanderhalten."

„O nein", sagte ich.

„Ja, ich hab' sogar meinen Job aufgegeben, damit ich zu Hause bin, wenn sie aus der Schule kommen", sagte sie.

Der Vater sagte: „Und ich geb' meinen Job ganz bestimmt nicht auf."

„Darf ich Sie etwas fragen?", erwiderte ich. „Versuchen Ihre Kinder auch andere Kinder umzubringen?"

„Nein."

„Schön, dann haben Sie vermutlich ganz normale Kinder, die ihre Kämpfe in der Gegenwart ihrer Eltern austragen, wo sie sich

sicher fühlen. Sie müssen ihren Kindern klarmachen, dass das ihr Problem ist."

Nun hatte diese Mutter in ihrem ganzen Leben noch nie die Probleme anderer Leute wahrgenommen – sie machte alles zu ihrem eigenen Problem. Der Vater fragte: „Meinen Sie, die sollten das miteinander austragen?"

„Ich weiß nicht", entgegnete ich.

Sie gingen heim, betraten ihr Haus und setzten sich ein bisschen verängstigt aufs Sofa. Aber sie fühlten sich bereit. Der Achtjährige kam aus seinem Zimmer und ging stracks in das Zimmer des Elfjährigen. Sofort folgten Streiterei, Schubsen und Schläge. Dann erschien der Knabe weinend wieder im Flur und sah seine Eltern an. „Mami, ich hab' ihn überhaupt nicht angerührt", schluchzte er. „Ich hab' einfach nur dagestanden, und er hat mich ohne Grund gehauen."

„O nein", sagte sie.

„O nein?", fragte er. Sein innerer Dialog lief so ab: „Du weißt doch, das ist jetzt die Zeit, wenn du immer vom Sofa aufspringst, hinrennst und ihm den Hintern versohlst. Hier läuft gerade der übliche kleine Machtkampf ab!" Laut sagte er: „Willst du denn gar nichts machen? Du bleibst einfach da sitzen?"

„Ich weiß nicht", sagte sie.

„Wie, du weißt nicht? Bist du jetzt blöd, oder was? Spinnst du?" Jedes Kind, das der Erziehung wert ist, mutet seinen Eltern wieder und wieder derlei Übungen zu. Der Junge suchte nach Knöpfen, die er drücken konnte.

„Kann schon sein", sagte sie.

„He, das nervt. Du nervst."

„Weiß ich."

„Weißt du? Ist ja schön. Du liebst ihn mehr als mich, das weiß ich genau. Hast du schon immer getan."

„Netter Versuch."

„*Netter Versuch,* Mama? Was ist los mit euch? Ich hasse euch. Ich hasse euch alle beide."

Und damit drehte er sich um und rannte wieder ins Zimmer des Elfjährigen, der auf der Stelle schrie: „Raus aus meinem Zimmer!" Also kam er wieder raus, sah seine Eltern an und trollte sich in sein

eigenes Zimmer, wo er begann, alles in Fetzen zu reißen und seine Spielsachen durch die Gegend zu schmeißen. Mama und Papa saßen immer noch auf dem Sofa und fragten sich, ob dieser Knabe wohl Seelsorge brauche. Irgendwann wurde es still, und die Eltern gingen hin und warfen einen Blick in sein Zimmer. Er lag quer auf seinem Bett, voll angezogen, und schlief. Papa schüttelte den Kopf und ging zu Bett. Mama breitete die Decke über ihren Sohn und ging ebenfalls schlafen. Um zwei Uhr morgens wurde sie wach und hörte ihren Sohn stöhnen. Sie ging in sein Zimmer und fragte: „Schatz, was ist los?"

„Mir tut der Hals weh", war die Antwort. Also lief sie los, um einen kalten Wickel zu machen und eine Halspastille zu holen. Als sie zurückkam, sagte er: „Mama, ich hasse dich gar nicht wirklich."

„Weiß ich doch, Schatz", sagte sie. „Ich hab' dich lieb. Gute Nacht."

Als Erstes am Morgen kam der Junge den Flur entlang. Seine Mutter machte gerade das Frühstück und der Vater war ebenfalls in der Küche. Vater und Sohn tauschten Blicke aus, worauf der Junge den Kopf senkte und auf seinen Vater zuging, der ihm entgegenkam. Sie umarmten sich eine Weile. Dann sagte der Papa: „Riechst du dieses Frühstück?"

„Riecht gut", sagte sein Sohn.

„Möchtest du?"

„Klar, ich hab' Hunger."

„Du kannst so viel frühstücken, wie du willst, sobald du dein Zimmer aufgeräumt hast. Nimm dir Zeit."

„Hast du mein Zimmer denn gesehen?"

„Ja doch. Hab' dich lieb."

Und weg war der Knabe, um sein Problem zu lösen.

Kein Kind mit Grips im Schädel legt es darauf an, dass Sie ihm sein Problem in die eigenen Hände zurücklegen. Es lauert nur darauf, Ihnen das Problem wieder vor die Füße zu werfen, weil es sich total unfähig fühlt, damit umzugehen. Das ist eine ganz natürliche Reaktion, also sollten Sie sich gar nicht erst die Mühe machen, das Setzen von Grenzen zu üben, wenn Sie diese dann doch überschreiten und das Problem wieder an sich reißen.

Stellen Sie sich darauf ein, dass Ihr Kind es Ihnen alles andere als leicht machen wird, wenn Sie ihm klarmachen wollen, dass es sein Problem ist, vor allem dann, wenn es früher zwischen Ihnen praktisch abgemacht war, dass Sie für alle seine Problem zuständig waren. Der erste Angriff, mit dem Sie rechnen dürfen, ist Respektlosigkeit. Denken Sie dabei an Ihre Ein-bis-drei-Wort-Antworten und geben Sie keinen Zentimeter Boden preis. Der nächste Schritt wird dann sein, dass das Kind Opfer spielt. Sprüche wie „du liebst mich nicht" oder „*der* kriegt immer, was er will" sind beliebte Methoden, um Eltern zur Selbstverteidigung gegen den Vorwurf der Unfairness zu bewegen. Die letzte und herausforderndste Taktik ist dann zuweilen Ablehnung. Keiner mag den Satz „Ich hasse dich!" aus dem Mund seines Kindes hören, aber Kinder wissen, dass man in verzweifelter Lage zu verzweifelten Maßnahmen greifen muss.

Wenn Kinder die Anforderung, selbst Verantwortung zu übernehmen, zurückweisen, ist das meistens *kein* Zeichen dafür, dass sie nicht in der Lage oder nicht bereit wären, sich darauf einzulassen. Dass sie aus Respektlosigkeit ein Chaos anrichten, wenn man sie mit ihrer Eigenverantwortung konfrontiert, steht auf einem anderen Blatt. Darauf kommen wir im nächsten Kapitel zurück. Hier geht es erst mal darum, dass Sie es sich nicht leisten können, sich so sehr darüber zu sorgen, ob Ihre Kinder ihre Misslichkeiten wieder in Ordnung bringen werden, dass Sie ihnen gar nicht erst erlauben, welche zu machen.

Jedes Problem muss seinem Urheber zugeordnet werden, ehe wir eine Lösung ins Auge fassen können.

Bauen Ihre Kinder Mist, besteht Priorität Nr. 1 keineswegs darin, diesen zu beseitigen, sondern klarzustellen, dass das Problem einen Urheber hat. *Jedes Problem muss seinem Urheber zugeordnet werden, ehe wir eine Lösung ins Auge fassen können.* Sie helfen niemandem, wenn Sie das Problem eines anderen zu lösen versuchen, der aus seiner Sicht gar kein Problem hat. Dann nerven Sie nur. Sie mischen sich ein und verhalten sich manipulativ. So liegen die Dinge. Sie können lange sagen: „Nein, so ist es nicht. Ich versuche nur, eine gute Mutter / ein guter Vater

zu sein. Ich hab' mein Kind einfach nur lieb." Aber das kommt dann nur daher, dass Sie nach wie vor von einem Paradigma ausgehen, in dem Liebe wie Kontrolle aussieht.

Stellen Sie sich ein Auto vor, das irgendwo geparkt ist, und jemand löst die Alarmanlage aus. Das Ding geht nicht wieder aus, und alle in der Nähe fragen sich: „Was können wir nur machen?" Sie müssen den Besitzer ausfindig machen, den, der dieses kleine Dingens an seinem Schlüsselbund trägt. Wenn Sie eine Scheibe dieses Wagens einschlagen und die elektrischen Leitungen rausreißen, kriegen Sie ein richtig großes Problem. „Ich hab' aber doch nur das Problem gelöst." Es war aber nicht an Ihnen, das Problem zu lösen. Die Probleme eines anderen Menschen können Sie nur lösen, indem Sie Grenzen überschreiten. Und genau das passiert in unseren Beziehungen, wenn wir uns nicht darum kümmern, wen das Problem angeht, sondern es unbedingt selbst lösen wollen.

Woran erkennen Sie, dass etwas das Problem Ihres Kindes ist? Ein Weg, das herauszufinden, ist, dass Sie sich einfach mal selbst fragen: „Was passiert mir, wenn ich in der Sache überhaupt nichts unternehme?" Lautet die Antwort „Nichts", dann haben Sie rausgefunden, dass es nicht Ihr Problem ist. Was passiert Ihnen denn schon, wenn Sie das Chaos im Zimmer Ihres Kindes lassen, wie es ist? Was passiert Ihnen, wenn Sie sich nicht um die Zensuren Ihrer Kinder kümmern? Wessen Problem sind die Schulaufgaben Ihres Fünftklässlers? Wir kennen alle die richtige Antwort, aber manche von uns haben zu Hause mit Bluthochdruck zu kämpfen, wenn ihre Kinder die Hausaufgaben nicht erledigen, weil man uns beigebracht hat, die Probleme unserer Kinder seien unsere eigenen.

Natürlich müssen Sie sich als Vater oder Mutter auch die nächste Frage stellen, die da lautet: Was passiert meinem Kind, wenn es mit dem Problem nicht richtig umgeht? An dieser Stelle müssen Sie beurteilen, wie teuer das Kind die Konsequenzen seines Handelns zu stehen kommen werden, und Ihrem Kind dann den Spielraum lassen, eine falsche Entscheidung zu treffen, genau wie Gott es im Garten Eden machte. Hier müssen wir sicherstellen, dass die Liebe die Furcht austreibt, erkennen wir doch zu Recht, dass wir ein Risiko eingehen, indem wir unseren Kindern erlauben, die eine oder andere potentiell schmerzhafte Konsequenz zu erleiden. Es

geht aber nicht an, dass wir unsere Kinder aus vermeintlicher Liebe fälschlicherweise vor Konsequenzen schützen wollen. Sonst lernen unsere Kinder nur eines: dass ihre Probleme sie nichts angehen, sondern in Wirklichkeit die von anderen sind.

Es gibt freilich Konsequenzen, die man sich absolut nicht leisten kann. Wenn es um Leben und Tod geht oder ernsthafte Verletzungen zu befürchten sind, stellen wir die Selbstbestimmung zurück und greifen ein. Aber alles andere sind wertvolle Lerngelegenheiten, auch wenn das Zuschauen und Stillhalten manchmal schwerfällt.

Als Brittney in der vierten Klasse war, sagte Sheri eines Tages: „Viertklässlern mache ich kein Schulbrot mehr. Ich hab' alles eingekauft, und da ist die Lunchbox (Behälter für das Mittagessen), also kümmere dich selbst drum." Das gefiel Brittney gut, weil sie gern die Dinge selbst in die Hand nimmt. Am nächsten Morgen suchte sie sich alles zusammen, was sie den Tag über essen wollte, und los ging's Richtung Schule. Ich ließ sie aussteigen, fuhr wieder nach Hause, ging in die Küche – und was lag auf der Anrichte? Die Lunchbox.

„Sie wird anrufen", sagte Sheri.

„Weiß ich", antwortete ich.

„Du gehst ran."

Das Telefon klingelte, und Sheri stand daneben. „Feigling!" sagte sie zu mir, nahm den Hörer auf und meldete sich.

„Hallo Mama, Brittney hier."

„Hab' ich schon am Klang des Wortes ‚Mama' gehört. Was liegt an?"

„Mama, ich hab' mein Essen vergessen."

„O nein – dein Essen vergessen?", sagte Sheri.

„Mama, es liegt genau neben dir auf der Anrichte, da, wo der Brotkasten steht."

„Ich weiß. Ich seh' deine Lunchbox. Sie ist lila, oder?"

„Genau, das ist sie. Mama, kannst du mir bitte mein Essen bringen?"

„Tut mir leid, Britt, aber ich geh' heute nicht zur Schule."

„O nein, Mama. Bitte bring' es mir, ja?"

Sheri fragte: „Was willst du jetzt machen, Britt?" Fragen Sie jemand anderen: „Was willst du jetzt machen?", so machen Sie damit deutlich, dass Sie selbst an dem Problem nichts ändern können.

„Was ich machen will? Na ja, ich hab' dich doch angerufen, damit du kommst und mir mein Essen bringst."

„Kann schon sein. Also, was willst du jetzt machen? Was kannst du noch probieren?"

„Hm ..."

Sheri sagte: „Ich hätte da schon ein paar Ideen – falls du sie hören möchtest?"

„Du bringst mir mein Essen also nicht her?", fragte Brittney.

„Tut mir leid, Britt, ich gehe nicht zur Schule. Ich hab' ein paar Ideen, falls du sie hören möchtest."

„Und die wären?"

„Es gibt Kinder, die heimlich die Mülleimer durchwühlen, um das zu essen, was andere Kinder weggeschmissen haben", sagte Sheri. „Wie hört sich das für dich an?"

„Blöde Idee", sagte Brittney.

„Ja", sagte Sheri. „Ich weiß noch was anderes."

„Besser als das eben?"

„Ich denke schon."

„Und das wäre?"

„Nun ja, manche Kinder lassen sich von ihren Freunden was zu essen abgeben. Wie findest du das?"

„Ich will aber niemanden wegen Essen fragen. Ich will mein eigenes Essen, das ich mir gemacht habe. Ich hab' extra Smarties mit reingetan."

„Ich weiß. Eine Idee hab' ich noch, dann weiß ich auch nicht weiter." Schauen Sie, das Tolle, wenn man ein Problem nicht lösen muss, ist, dass man auch nicht auf alle Lösungsmöglichkeiten selbst kommen muss. Sie sind nicht der Problemlöser, Sie geben nur Ratschläge.

„Und die wäre?"

„Manche Leute gehen zu der Dame, die in der Schule am Empfang sitzt, und fragen: ‚Was kann man denn machen, wenn man sein Schulbrot vergessen hat?'"

„Nee, zu der Frau will ich nicht gehen", sagte Brittney. „Die kenne ich nicht."

„Na schön, Britt. Ich weiß, du wirst das Problem lösen. Du bist 'n echt schlaues Mädchen. Ich hab' dich sehr lieb. Tschüs."

Puh! Das war nicht einfach. Wir wohnten nur ein paar Straßen von der Schule entfernt, und meine Frau hätte die ganze Debatte im Handumdrehen beenden können, indem sie rasch hingefahren wäre. So aber gestattete sie es Britt, sich das Problem zu eigen zu machen, und räumte ihr die Gelegenheit ein, es selbst zu lösen. Sie zerbrach sich ein bisschen den Kopf darüber, wie es wohl sein würde, wenn Brittney an diesem Tag heimkäme. Als es soweit war, wartete sie eine Weile ab und versuchte erst rauszufinden, wie Brittneys Laune war, ehe sie fragte: „Und, Schatz, wie war dein Mittagessen heute?"

„Mittagessen?", murmelte Britt – sie schien die Sache völlig vergessen zu haben. „Ach ja, ich hab' was von Olivias Essen abgekriegt."

Wow! Dieses Kind ist genial. Sie fand tatsächlich einen Weg, was in den Magen zu kriegen, als sie Hunger hatte.

Nun, die meisten von uns würden sich diese Tortur nicht antun, wenn ihr Kind am anderen Ende der Telefonleitung „Hilfe, Hilfe!" ruft. Ohne Weiteres können wir in die Schule gehen und sagen: „Hier ist dein Essen. Hier ist dein Schulausweis. Hier ist deine Jacke. Hier ist dein Ranzen. Hier ist dein Kopf." Es erscheint leichter und auch liebevoller, ihnen die Dinge abzunehmen. Unterm Strich aber haben Sie selbst und Ihr Kind mehr davon, wenn Sie klarstellen: „Schatz, ich liebe dich und glaube an dich, deshalb möchte ich, dass du erkennst, dass du selbst in der Lage bist, dieses Problem zu lösen."

Das ist eine klare Botschaft: „Ich kann nicht die Kontrolle über dein Leben übernehmen. Ich kann deinen Appetit nicht kontrollieren. Ich kann nicht für deine Arbeitshaltung geradestehen. Ich kann nicht dafür sorgen, dass du respektvoll bist. Ich kann nicht die Zunge in deinem Mund kontrollieren. Ich kann nicht deine Haltung kontrollieren. Ich kann überhaupt nichts von dir kontrollieren. Ich kann Grenzen setzen. Ich hab' das eine oder andere gute Werkzeug, das ich anwenden kann, wenn du Mist baust,

aber du musst rasch lernen, dass du in unserer Beziehung für deine eigenen Sachen zuständig bist. Dein Leben gehört dir selbst, und du musst lernen, wie du damit umgehst, weil ein Tag kommt, an dem du mich nicht mehr haben wirst."

Erwachsene haben viele Möglichkeiten, die Probleme des Lebens anzugehen. Wir möchten, dass unsere Kinder Erfahrungen mit der wirklichen Welt machen, in der die Erwachsenen leben, und zwar solange wir sie noch bei uns zu Hause haben. Selbst zu denken und selbst Probleme zu lösen lernen sie dadurch, dass wir sie Lösungen jenseits dessen finden lassen, was wir an ihrer Stelle entscheiden würden. Es mag schwerfallen, ihnen ein solches Maß an Freiheit anzuvertrauen, aber genau das bereitet sie auf die Welt vor, in die sie eines Tages als Erwachsene eintreten werden.

Mitfühlend oder böse?

Das Zweite, was wir vermeiden wollen, wenn wir unseren Kindern die Konsequenzen ihres Handelns aufzeigen – abgesehen davon, dass wir unsere Kinder daran hindern, diese zu erleben, indem wir das Problem selbst in die Hand nehmen –, ist, dass wir dabei Zorn und Strafe mitschwingen lassen. Zorn und Strafe sind deswegen schädlich, weil sie erstens Ihre Kinder vom Lernen abhalten und zweitens Ihre Beziehung zu ihnen beschädigen.

Stellen Sie sich vor, Sie sind mit dem Auto unterwegs. Beim Blick in den Rückspiegel sehen Sie ein Blaulicht. Sie hoffen, die sind hinter jemand anderem her, aber Sie fahren rechts ran. Der Polizist kommt auf Sie zu, und Ihnen rutscht das Herz in die Hose. Er klopft an Ihr Fenster und sagt: „Steigen Sie aus." Sie reagieren nicht gleich, also macht er Ihre Tür von außen auf, streckt seine Hand aus und packt Sie am Hemd. Er fängt an, Sie aus Ihrem Sicherheitsgurt herauszuzerren, und sagt: „Raus aus dem Auto! Ich kann nicht glauben, dass Leute wie Sie auf meiner Straße herumfahren. Kommen Sie raus!" Er beugt sich über Sie, löst den Gurt, packt Sie, reißt Sie aus dem Wagen und schmeißt Sie gegen die Karosserie. Was denken Sie jetzt? Denken Sie über Ihre blöde Entscheidung nach, schneller zu fahren als erlaubt? Nein. Sie denken: „Wie komme ich an seine Waffe? Wer glaubt dieser *Loser*,

dass er ist? Idiot! Was ist dein Problem? Ich war nicht mal zu schnell. Blödmann! Dich bringe ich vor Gericht!"

Wenn jemand auf Ihren Fehler zornig reagiert, lenkt dieser Zorn Ihre Aufmerksamkeit von der Auseinandersetzung mit Ihrer eigenen falschen Entscheidung ab, und Sie denken stattdessen nur noch an das Problem, das Sie mit der betreffenden Person haben, bzw. an die Notwendigkeit, sich selbst zu verteidigen. Dadurch wird die Verbindung zwischen zwei Menschen angegriffen, geschwächt und zerstört. Zorn ist Ihr Feind, selbst passiv-aggressiver Zorn – die christliche Art von Zorn. Passiv-aggressiver Zorn drückt sich in schneidendem Sarkasmus oder boshafter Kritik, in Ablehnung oder Liebesentzug aus. Reagieren Sie passiv-aggressiv auf das Fehlverhalten Ihres Kindes oder entziehen Sie ihm die Liebe, weil sein Verhalten sich verschlechtert, dann ist das nach wie vor Zorn. Es ist immer noch Bestrafung, und es greift Ihre Verbindung an. Wenn Sie also nicht wollen, dass Ihre Kinder sich von Ihnen lösen und sich Gedanken darüber machen, wie sie sich vor Ihnen schützen können, müssen Sie sich alle Mühe geben, um Zorn aus Ihrem Umgang mit den Kindern rauszuhalten.

Stattdessen sollten Sie Ihr Bedauern zum Ausdruck bringen, wenn Ihr Kind einen Fehler begeht. Was würde z. B. geschehen, wenn der Polizist mit derselben Situation ganz anderes umginge, nämlich ohne zornig zu sein? Sagen wir mal, er geht auf Sie zu und wartet ab, bis Sie das Fenster runtergelassen haben. Dann fragt er: „Darf ich bitte Ihren Führerschein, die Fahrzeugpapiere und den Versicherungsnachweis sehen?"

„Klar", sagen Sie, „hier bitte, Führerschein und Fahrzeugschein. Wo hab' ich denn diesen Versicherungsnachweis ... ach ja, hier ist er."

„Kennen Sie die Geschwindigkeitsbegrenzung an dieser Stelle? Sie liegt bei 100. Ich hab' Sie mit 134 gemessen. Ich kann es Ihnen zeigen, die Daten sind noch auf dem Schirm."

„Nein, ist schon in Ordnung. Ich hab' nicht aufgepasst. Ich war gerade am Telefonieren. Tut mir leid."

„Bin gleich wieder da." Er geht zu seinem Wagen, um zu überprüfen, ob Sie womöglich aus einem Knast abgehauen sind oder dergleichen, und dann kommt er mit seinem kleinen Block zurück.

In der feinsten Handschrift, die Sie sich vorstellen können, notiert er auf dem Formular, dass Sie keinerlei Schuldeingeständnis abgegeben haben, sondern lediglich eine Ordnungswidrigkeit vorliegt, zu der er Sie angehört hat. Außerdem schreibt er, dass er Sie (nur) mit 130 in einer 100er-Zone erwischt hat – er ist nämlich ein netter Kerl. Sie unterschreiben. Er reißt die Durchschrift ab und händigt sie Ihnen aus. Sie sagen: „Dankeschön." Dann schlägt er Ihnen mehrere Möglichkeiten vor, wie es jetzt weitergehen kann. Sie können zahlen, sobald Sie die Aufforderung dazu erhalten, oder Sie können auf einer Verhandlung bestehen, wenn Sie die Sache anfechten wollen, oder Sie können in Betracht ziehen, ein paar Stunden Nachschulung zu machen, damit Ihre Versicherungsprämie nicht steigt. Er fragt, ob Sie das verstanden haben, und Sie bejahen. Dann sagt er: „Machen Sie langsamer. Denken Sie an Ihre Sicherheit." Sie erwidern noch mal: „Dankeschön." Er entfernt sich von Ihrem Auto. Sie setzen den Blinker, fahren wieder auf die Straße, und weg sind Sie.

Und während Sie so vor sich hin fahren, dämmert Ihnen allmählich, dass Sie jetzt die Konsequenz auf sich nehmen müssen. *Mist!*, denken Sie. *Ich bin geblitzt worden. Ist ja nicht zu glauben! Das wird mich glatt 'ne Million kosten! Wann haben sie mich das letzte Mal erwischt? Kann ich mich gar nicht mehr dran erinnern. Jetzt wird auch noch die Versicherung teurer! Sheri wird mich umbringen. Das war doch unser Urlaubsgeld!* Das alles schwirrt Ihnen im Kopf herum. Und Sie fahren Strich 65.

Bedenken Sie: Konsequenzen sind mit die besten Lehrmeister. Und Mitleid und Empathie helfen dabei, das wirkliche Problem – die verkehrte Entscheidung – im Blick zu behalten, während Sie zugleich deutlich machen, dass Ihnen an der Person, die den Fehler gemacht hat, etwas liegt. Zorn dagegen verhindert und sabotiert genau die Ziele, die Sie mit Ihren Kindern erreichen wollen, wenn sie Fehler machen – nämlich nicht nur, dass die Kinder aus ihren Fehlern lernen, sondern dass sie wissen, sie können sich auf ihre Eltern als Ratgeber und Tröster verlassen, wenn sie ihre Lernprozesse durchlaufen.

Mitgefühl und Empathie zeigt uns auch der Heilige Geist, wenn wir Fehler machen. Er straft uns nicht. Er tröstet uns. Er zeigt uns,

dass er bekümmert über uns ist, und lädt uns ein, aus freien Stücken zu ihm zu kommen, um von seiner großen Weisheit und Fähigkeit, Probleme zu lösen, zu profitieren (vgl. z. B. Joh 14,26; 16,13; Gal 4,6). Seine Reaktion auf unsere Fehler hilft uns nämlich, ihm noch mehr zu vertrauen. Und wenn wir auf unsere Kinder so reagieren, wie er auf uns reagiert, vertrauen sie uns umso mehr, weil sie lernen, dass sie bei uns Fehler machen dürfen.

In Johannes 8,1-11 gibt uns Jesus ein wunderbares Beispiel dafür, wie man Menschen, die versagt haben, einen geschützten Ort bietet. Eine Frau, die *in flagranti* beim Ehebruch erwischt worden war – ich frage mich immer, was wohl mit dem Mann geschah –, wurde von den Pharisäern zu Jesus geschleppt. Sie wussten, dass das Gesetz ihre Tötung als Sühnung ihrer Sünden forderte. Es war eine Falle, die sie Jesus stellten, um den Leuten zu zeigen, dass er in derselben *40-Tonner/Lieferwagen*-Mentalität gefangen war wie sie auch. Die Pharisäer glaubten, sie könnten Jesus mit seinen eigenen Regeln für Sünder eins auswischen. Aber mit einem Schlag entwaffnete Jesus sie nicht nur, sondern demonstrierte eine Macht, die der Strafe weit überlegen ist: Liebe.

Vielleicht stehen mehr von uns in der Versuchung, ihren Kindern die Liebe zu entziehen als aufzubrausen – Väter wahrscheinlich eher als Mütter.

Genauso wenig zieht sich der Heilige Geist von uns zurück oder droht damit, uns zu bestrafen, wenn wir Fehler machen. Vielleicht stehen mehr von uns in der Versuchung, ihren Kindern die Liebe zu entziehen als aufzubrausen – Väter wahrscheinlich eher als Mütter. Als Brittney in der sechsten Klasse war, hatte sie mal schlechte Noten. Als sie uns das nächste Zeugnis auf den Tisch legte, sagte ich: „Puh! Wieso hast du das geheim gehalten?" Sie sagte: „Ich hatte Angst, wenn du es wüsstest, würdest du mich nicht mehr liebhaben, Papa." Da ging mir ein Kronleuchter auf. Wissen Sie noch, ich hatte Brittney bei fast jeder Gelegenheit verdroschen, wenn sie was verkehrt gemacht hatte, bis sie ungefähr acht war. Und selbst jetzt, vier Jahre danach, erinnerte sie sich noch daran, wie frustriert und zornig ich war, wenn sie sich nicht ge-

fügt hatte. Sie rechnete immer noch damit, dass meine Liebe bzw. mein Liebesentzug ihr gegenüber davon abhing, wie sie sich verhielt. Ich versuchte ja durchaus, es wirklich gut hinzukriegen, sie spüren zu lassen, dass meine Liebe nicht an Bedingungen geknüpft war; und doch erkannte ich, dass ich von Zeit zu Zeit immer noch diesen Stich der Enttäuschung spürte, wenn meine Kinder etwas falsch gemacht hatten und ich hinterher nicht die Scherben aufsammelte. Ich ging dem einfach aus dem Weg, damit sie nicht mitkriegten, dass ich mich ärgerte. Das war für mich so ein Erlebnis à la „O nein, und was kommt dabei heraus?", also begann ich, mir in diesem Punkt etwas mehr Mühe zu geben.

In Psalm 46,2-3 heißt es:

> *Gott ist uns Zuflucht und Stärke, als Beistand in Nöten reichlich gefunden. Darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Erde erbebt und die Berge mitten ins Meer wanken.*

Wenn wir unsere Kinder die Konsequenzen ihrer falschen Entscheidungen spüren lassen, kommt es sehr darauf an, ihnen zu zeigen, dass wir mit ihnen mitfühlen und ihnen zur Seite stehen, wenn sie sich bemühen, die richtigen Lösungen für ihre Probleme zu finden.

Die innere *Verbindung* ist der Schlüssel, um das zu schützen, was uns wichtig ist. Die Grenzen, die wir unseren Kindern setzen, zeigen ihnen, wie die richtige Welt aussieht. Was sie aber motivieren wird, den Weg in Richtung Verantwortung und Wachstum einzuschlagen, der vor ihnen liegt, ist unsere Herzensverbindung zu ihnen, unsere Liebe. Im nächsten Kapitel wollen wir uns damit befassen, wie man diese Herzensverbindung herstellt und schützt.

Zum Weiterdenken

1. Bieten Sie Ihrem Kind echte Wahlmöglichkeiten, oder lassen Sie ihm nur die Wahl zwischen dem, was Sie gerne sehen würden, und Strafe?
2. Finden Sie es schwierig, Ihren Kindern die Möglichkeit zu geben, die Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu erleben? Wieso ist es liebevoller, Ihre Kinder zu trösten, wenn sie schmerzhafte Konsequenzen tragen müssen, als sie vor diesen Konsequenzen zu schützen?
3. Welche Probleme Ihrer Kinder haben Sie gegebenenfalls zu Ihren eigenen gemacht?
4. Wieso ist es respektlos, das Problem eines anderen Menschen an seiner Stelle zu lösen?
5. Fällt es Ihnen schwer, mit Ihrem Zorn oder Ihrer Enttäuschung umzugehen, wenn Ihr Kind einen Fehler macht? Was könnten Sie beispielsweise tun, um durch Mitgefühl und Empathie Nähe zu Ihrem Kind herzustellen, während es die Scherben aufliest?

KAPITEL 5

Herzensverbindungen aufbauen und schützen

Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht ... Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder. Nur [gebraucht] nicht die Freiheit als Anlass für das Fleisch, sondern dient einander durch die Liebe! (Gal 5,1.13).

Quer durch dieses Buch habe ich versucht, Ihnen Wesen und Wichtigkeit der Freiheit aufzuzeigen. Wie schon im ersten Kapitel ausgeführt, sind wir alle geschaffen, um frei zu sein, und Gott zahlte den höchsten Preis, den er nur zahlen konnte, um uns diese Freiheit wiederherzustellen, nachdem sie verlorengegangen war. Aber es sei noch einmal gesagt: Die Freiheit ist nur deshalb wichtig, weil sie eine grundlegende Voraussetzung der größeren Intention ist, um derentwillen wir erschaffen wurden – der Liebe. Weil die Freiheit nur um der Liebe willen da ist, wird sie zerstört, wenn wir sie für irgendetwas anderes gebrauchen. Das ist dann so, wie wenn man den Stecker eines Toasters an ein Stromnetz anschließt, das eine ganz andere Spannung aufweist als die, für die das Gerät konstruiert wurde.

Wir sind schlicht und einfach gar nicht in der Lage, in Freiheit zu wandeln und in unserem Umfeld eine Atmosphäre der Freiheit aufrechtzuerhalten, es sei denn, wir nutzen unsere Freiheit, um

Gott und den Nächsten zu lieben. Und einander recht lieben sowie gesunde Beziehungen aufrechterhalten werden wir nur können, wenn wir daran arbeiten, die Verantwortung jedes Einzelnen für seine Selbstbeherrschung zu schützen und zu respektieren; denn Selbstbeherrschung ist der Kern der Freiheit.

In dem Sommer, in dem Levi auf die öffentliche *High School* wechselte, trat er auch in das Football-Team der Schule ein. Es war im September, und wir hatten die Gelegenheit, die Spiele zu besuchen und ihn spielen zu sehen. Die Neulinge spielten donnerstagabends, die Älteren freitags. Ungefähr am dritten Wochenende der Saison kam er vom Training heim und sagte: „Der Trainer will, dass wir diese Woche alle zum Spiel der Großen kommen, damit wir sehen können, welche Strategien sie anwenden. Darf ich Freitagabend zum Spiel gehen?"

Ich sah Sheri an und merkte, dass sie dasselbe dachte wie ich auch. Wir erinnerten uns beide daran, was wir früher während der Footballspiele gemacht hatten, und das hatte nichts mit Football zu tun gehabt.[1] Also sagte ich ihm: „Das macht mir ein bisschen Angst, Junge, aber du kannst gehen."

„*Wow* – ich darf gehen!" Er schoss aus dem Zimmer.

Das Spiel war ein Auswärtsspiel, also fuhr ich im Anschluss daran in die Nachbarstadt, um ihn abzuholen. Und da stand er, genau am abgemachten Platz. Als er sein Zeug ins Auto lud, hoffte ich, dass mir nichts in die Nase stiege, das diesen Abend gar zu sehr in die Länge ziehen würde. Aber er war sauber. Wir fuhren heim, bogen in unsere Auffahrt ein und stellten das Auto ab. Als wir ausstiegen und ins Haus gingen, beugte er sich zu mir rüber, legte die Hand auf meinen Arm und sagte: „Danke, Papa, dass du mir vertraut hast."

„Alles klar, mein Sohn", sagte ich. „Danke, dass du uns geschützt hast."

„Bitte, Papa", sagte er.

Dieser junge Mann weiß, dass er die Verantwortung für die Hälfte einer Beziehung trägt: seine Hälfte. Er weiß, dass sich um diese Hälfte kein anderer kümmert als er selbst. Ihm ist beige-

[1] Eine Anspielung darauf, dass sich die Zuschauer bei Football-Spielen häufig mit Drogen aufputschen.

bracht worden, das so zu sehen, und sein Leben beweist, dass er die Verantwortung für seine Hälfte von „uns" übernommen hat.

Wenn wir unseren Kindern beibringen wollen, dass Freiheit in einer Beziehung Priorität hat, müssen wir unser Bestes tun, unseren Kindern dabei zu helfen, dass sich in ihnen eine starke Bindung zwischen diesen beiden Aussagen aufbaut: „Ich liebe dich sehr" und: „Was wirst du jetzt tun?" Verbinden wir Wahlmöglichkeiten, Fragen und Grenzen mit der Botschaft der Liebe, so lernen unsere Kinder, dass dies entscheidende Aspekte sind, um ihren Teil zu einer ihnen wichtigen Beziehung beitragen zu können. Sie lernen: Wenn sie mit ihrer Freiheit in rechter Weise umgehen, kultiviert und schützt das eine respekt- und liebevolle Verbindung zu uns. Als Eltern sollten wir uns wünschen, dass die Wertschätzung für diese Verbindung sie in ihren Entscheidungen leitet, insbesondere weil auch Gott möchte, dass sie sich auf diese Weise von ihrer Wertschätzung für ihre Beziehung zu ihm leiten lassen.

Das Anbieten von Wahlmöglichkeiten und das Treffen von Entscheidungen kann in der Beziehung zu unseren Kindern schon sehr früh eingeübt werden, und auch sie können das uns gegenüber praktizieren. Das zeigt einer unserer Familienvideos sehr eindrucksvoll. Als unsere Kinder noch ganz klein waren, fing Sheri die Tradition an, ein Weihnachtsvideo zu drehen, auf dem die Kinder jeweils sagen: „Hallo, Papa, wir lieben dich! Schöne Weihnachten!" Und in einem der ersten Jahre dieses Brauchs – Taylor war zwei, Levi vier – sieht man auf dem Film, dass die Jungs einen Meinungsaustausch hatten, der zu einem handfesten Streit eskalierte. Taylor wollte Levi mit einem Videospiel, das er in der Hand hatte, eins überziehen. Sheri fragte ihn: „Taylor, schlagen wir Leute mit Spielsachen, oder schlagen wir Leute nicht mit Spielsachen?"

Nun hat Taylor das ausgeprägte Bedürfnis, Recht zu haben. Er ist einer der Leute, die einen mit Sätzen korrigieren wie: „Genaugenommen war das in der Meisterschaft von 1963 und nicht 1964." Seine Überzeugung ist, was wir machen, sollen wir richtig machen – und so war es bei ihm von jeher. Diesen Zug würden viele Eltern als Respektlosigkeit deuten, dabei versucht Taylor nur, er selbst zu sein. Wenn wir Entscheidungsmöglichkeiten anbieten

und die Macht teilen, können Menschen sie selbst sein, weil unser Umgang mit ihnen von Respekt getragen ist. Und auf dem besagten Video kann man dann sehen, wie Taylor Sheri hilft, die richtigen Entscheidungsmöglichkeiten anzubieten. Als sie fragte: „Schlagen wir Leute mit Spielsachen, oder schlagen wir Leute nicht mit Spielsachen?", korrigierte Taylor sie. Er sagte: „Nee, nee, Mami, du musst sagen: ‚Schlagen wir Leute mit *Wideos*, oder schlagen wir Leute nicht mit *Wideos*?'" Bis heute ist es zum Lachen, sich das anzugucken, aber es erinnert einen zugleich sehr deutlich daran, dass winzig kleine Leute diese Kultur des Wählenkönnens, der Freiheit und der Macht sehr gut verstehen. Sie greifen sie auf und setzen sie um.

Sechs oder acht Monate nach dieser Videoaufnahme waren wir als Familie in einem Kaufhaus. In dieser Zeit war ich als Sozialarbeiter tätig und kümmerte mich um Pflegekinder. Jeden Tag ging ich mit Schlips und Kragen zur Arbeit. An Geburtstagen oder zu besonderen Gelegenheiten gingen wir mal in die Stadt, und dann kriegte ich üblicherweise ein neues Hemd samt Schlips. An diesem speziellen Tag entdeckte Taylor einen Ständer, an dem alle möglichen Sorten von Krawatten mit Motiven der Trickfilmserie „Looney Tunes" hingen. Er kam mit zwei Schlipsen zu mir und fragte: „Papa, welche willst du, diese oder diese?" Ich machte: „Hmmm ..." Darauf er: „Du entscheidest oder ich entscheide." Ich sagte: „Hmmm ... die da." Er brachte die andere zurück und ich kaufte an jenem Tag eine „Looney-Tunes"-Krawatte, einfach nur, um der Praxis Genüge zu tun, einen machtvollen Zweijährigen dadurch zu erziehen, dass ich seinen Einfluss in unserer Beziehung respektiere.

Eines Tages fuhr ich Brittney zur Schule. Ich hatte einen Firmenwagen, in dem ich normalerweise allein unterwegs war, deshalb benutzte ich den Beifahrersitz als Ablagefläche. Alles Mögliche lag darauf. Brittney machte die Tür auf, sah das ganze Zeug da liegen und fragte: „Papa, soll ich mich auf dein Zeug setzen, oder möchtest du es wegräumen?"

„Ich räum' es weg."

Eine Kultur der Ehre entsteht dadurch, dass man Menschen die Freiheit zur Entscheidung lässt. Tragen Sie dem tiefen menschli-

chen Bedürfnis in Ihren Kindern Rechnung, eigene Macht zu haben, so zeigen Sie ihnen, dass ihre Bedürfnisse wichtig und dass sie selbst wertvoll sind. Und wenn Sie Ihren Kindern Wertschätzung entgegenbringen, entwickeln diese eine gesunde Selbstwahrnehmung. Gehen Sie mit Ihren Kindern aber so um, dass ihnen keine Wahl bleibt, so lernen sie, dass die einzigen Bedürfnisse, die zählen, Ihre sind. Das führt dazu, dass sie ein Selbstverständnis entwickeln, aus dem heraus sie sich entweder zur Wehr setzen, damit ihre eigenen Bedürfnisse erfüllt werden, oder aber zu der Überzeugung gelangen, auf ihre Bedürfnisse komme es überhaupt nicht an. Das zwingt sie, sich mühevoll eine gesunde Sichtweise zu erarbeiten, durch die sie schließlich trotz allem, was Sie ihnen beigebracht haben, erkennen, dass ihre eigenen Bedürfnisse genauso viel zählen wie die Ihren.

Eine Kultur der Ehre entsteht dadurch, dass man Menschen die Freiheit zur Entscheidung lässt.

Wir haben erlebt, wie unsere Kinder mit einer gesunden Selbstwahrnehmung in die Welt hinausgegangen sind und ihre Fähigkeit unter Beweis gestellt haben, sich respektvoll zu behaupten. Genauso haben sie ihre Fähigkeit gezeigt, Menschen Grenzen zu setzen, seien es nun Gleichaltrige oder auch Erwachsene, wo man ihnen respektlos begegnete. Das war manchmal sogar bei Autoritätspersonen der Fall, die Selbstbehauptung mit Respektlosigkeit verwechselten. Schließlich glaubte man vor gut einer Generation ganz allgemein, ein Kind, das sich selbst behauptete, habe keinen Respekt. Wenn man Ihnen zu Hause in dieser Haltung begegnet ist, als sie heranwuchsen, und Sie nun Ihren Kindern die Wahl lassen wollen, müssen Sie darauf eingestellt sein, dass sie Ihnen auf eine Art begegnen, die Sie vielleicht auch als respektlos empfinden. Sie werden Ihnen „Looney-Tunes"-Krawatten heranschleppen und Ihnen sagen, Sie sollen Ihr Zeug vom Sitz räumen. Sie werden ihren Willen behaupten, weil sie einen eigenen Willen haben. Es ist an uns, dem Raum zu geben, damit sie spüren können, wie es ist, wenn man respektiert wird, und dass es richtig ist, respektiert zu werden. Natürlich ist es wichtig, dass sie lernen, ihre

Entscheidungen auf respektvolle Weise zu behaupten, aber an erster Stelle müssen wir ihnen erlauben, sich selbst zu behaupten.

„Denk' noch mal drüber nach!"

Es ist ein wichtiger Bestandteil der Kultivierung einer gesunden, respektvollen Umgebung, dass wir es lernen, Selbstbehauptung von Respektlosigkeit zu unterscheiden. Wenn Sie in Ihrem Umgang mit Ihren Kindern Respekt säen, indem Sie ihnen den Raum zur Selbstbehauptung lassen, werden Sie auch Respekt ernten. Dennoch wird es zweifellos Momente geben, in denen Ihr Kind sich respektlos verhält, und dann müssen Sie es an die Hand nehmen, damit es lernt, den Schaden, den es angerichtet hat, wiedergutzumachen.

Bei den Fehlleistungen und -haltungen, die wir uns bislang angeschaut haben, war manchmal Respektlosigkeit im Spiel, manchmal nicht. Als Brittney ihre Lunchbox vergaß, hatte das nichts mit Respektlosigkeit zu tun. Das kleine Mädchen hingegen, das sich in einen Trotzanfall reinsteigerte, um seine häuslichen Pflichten nicht erfüllen zu müssen, und dessen Mutter mir eine E-Mail schrieb, verhielt sich in der Tat respektlos. Aber in diesem Fall erkannte die Mutter, dass ihre Tochter Respektlosigkeit als Instrument benutzte, um sie davon abzubringen, den Wahlmöglichkeiten Geltung zu verschaffen, vor die sie sie gestellt hatte. In diesen Fällen müssen Sie, wie wir sahen, das Rückgrat haben, zu Ihren Worten zu stehen und nicht das Problem Ihres Kindes zu Ihrem eigenen zu machen.

Als Eltern tragen wir verschiedene Hüte. Tragen Sie den Finanzamtshut, dann zeigen sie Ihren Kindern die *praktischen* Konsequenzen ihrer Entscheidungen auf und setzen sie auch um. Manchmal müssen sie dann den Aspekt der *beziehungsmäßigen* Konsequenzen hintenanstellen. Zeigt Ihr Kind aber Respektlosigkeit, ist es an Ihnen, so früh wie irgend möglich beziehungsmäßige Konsequenzen aufzuzeigen. Die erstrangige Aufgabe aber ist in beiden Fällen dieselbe: Sie müssen Ihr Kind dazu anleiten, sich sein Problem zu eigen zu machen.

Eine der besten Methoden, das zu erreichen, ist die Einführung eines sogenannten *Denk'-noch-mal-drüber-nach-Stuhls*. Und vergessen Sie nicht: Dass ein anderer Mensch über etwas noch mal nachdenkt, bewirkt man mit am besten, indem man ihm Fragen stellt und seine eigenen Sätze nicht vollendet. Sitzt Ihr Kind also auf dem Denk'-noch-mal-drüber-nach-Stuhl, ist es an Ihnen, nicht die schulmeisterliche Attitüde à la Charlie Brown einzunehmen – „bla, bla, bla, bla, bla bla" –, sondern dem Kind Gelegenheiten zu geben, die Sache zu überdenken, indem Sie ihm *Multiple-Choice*-Fragen stellen.

Stellen wir uns eine Situation vor, in der Ihr Kind jemand anderem respektlos begegnet. Sagen wir, Johnny ist Ihr Sohn und hat gerade dem Nachbarsjungen eine verpasst. Jetzt sitzt er vor Ihnen auf dem Denk'-noch-mal-drüber-nach-Stuhl. Sie eröffnen die Unterhaltung mit der Frage: „Johnny, was ist das Problem?"

„Ähm – keine Ahnung", antwortet er. „Er hat mich angefasst. Er hat mich gehauen." Mit anderen Worten, Johnny versucht das Problem nach „da draußen" zu verlegen. Es ist eine Sache, an der er nichts ändern kann. Er ist das Opfer. Er ist machtlos. Es sind andere Leute, die ihm Schwierigkeiten machen.

„Alles klar. Also hast du ihm die Zunge rausgestreckt und ihn mit 'nem Stock gehauen wegen dem, was er gesagt hat?"

„Klar."

„Na toll! Also, wo ist jetzt das Problem – dass er was gesagt hat oder dass du was gemacht hast?"

„Beides."

„Schön, und was kannst du machen, wenn er was zu dir sagt?"

„Ihm eine reinhauen!"

„Na ja. Und was bringt dir das?"

„Keine Ahnung."

„Ist es respektvoll oder respektlos, Billy zu hauen?"

„Respektlos. Aber er hat angefangen!"

„Aha, und weil er also respektlos war, musst du auch respektlos sein? Hat er dich respektlos gemacht, oder hast du dich entschieden, respektlos zu sein?"

„Na ja ... ich hab' mich wohl dazu entschieden."

„Geht das in Ordnung, oder ist das ein Problem?"

Denken Sie daran: Bei alledem geht es nicht darum, herauszufinden, wer wie viel Schuld hat. Sie versuchen Ihrem Sohn beizubringen, dass niemand ihn beherrschen kann außer ihm selbst. Sie wollen ihm helfen zu entdecken, dass er Macht hat, dass er diese jedoch unweigerlich äußeren Kräften überlässt, wenn er nicht lernt, die Verantwortung für seine eigenen Entscheidungen zu übernehmen. All Ihre Fragen zielen darauf ab, dass er das einsieht und sich vor die Wahl gestellt sieht: „Lässt du es zu, dass andere Leute oder Umstände oder etwas anderes außerhalb von dir dich beherrscht, oder willst du dich selbst beherrschen?"

Es steht zu hoffen, dass er, während er die Sache überdenkt und den ganzen Stapel an „Der hat dies und das gesagt/getan" durchgeht, anfängt zu erkennen: „Du meine Güte, ich hab's ja selbst in der Hand! Es liegt an mir. Ich hatte die Wahl, Billy mit dem Stock zu schlagen oder auch nicht. Das Problem ist, ich hab' jemanden geschlagen, und das war respektlos." Wenn er anfängt, sich das Problem zu eigen zu machen, können Sie fragen: „Was wirst du jetzt tun?"

Hier folgt ein Ausschnitt aus einem Brief, den mir eine Mutter schrieb, als sie erkannt hatte, dass die Ursache für das Problem in ihrer Beziehung zu ihrer Tochter sie selbst war und nicht diese:

> Sie haben [auf einer CD] über den Arzt gelehrt, der entdeckte, dass er selbst das Problem war. Nun, wir haben eine erwachsene Tochter, die bei uns wohnt. Sie hatte neun Jahre lang Drogenprobleme. Seit 19 Monaten ist sie aber *clean*. Das ganze Problem besteht darin, dass sie zusammen mit zweien ihrer Kinder hier bei uns wohnt. Am Wochenende haben wir sogar alle drei Kinder von ihr bei uns. Dagegen ist im Prinzip nichts einzuwenden, aber sie und ich sind so unterschiedlich, wie man nur sein kann. Deshalb kommen wir nicht immer gut miteinander aus. Nachdem sie mich jahrelang so schlecht behandelt hatte, war ich sehr wütend auf sie geworden und hatte sie das auch sehr oft spüren lassen.
>
> Beim Anhören Ihrer CD ging mir nun auf, dass ich, ohne es zu wollen, einen Kreis des Todes um uns gezogen hatte. Das war das Gegenteil von dem, was ich eigentlich wollte. Ich weinte, als mir aufging, was ich getan hatte. In den darauffolgenden

Wochen ging es recht lustig zu. Wenn ich in mir eine Reaktion gegen sie spürte, habe ich immer zu mir gesagt: „Du bist das eigentliche Problem!" Ich dachte, ich sollte mir besser den Mund mit Isolierband verkleben. Gott fing an, mir zu zeigen, dass ich die ganze Zeit verärgert auf sie reagiert hatte und dass der Ärger das Problem war, nicht die Grenzen, die ich eigentlich hatte setzen wollen. Schritt für Schritt bekam ich mich unter Kontrolle und es gelang mir, die Grenzen ruhig und ohne Zorn zu setzen. Dabei passierte etwas Seltsames: Sie versuchte mir auf einmal zu gefallen. Ich konnt' es kaum fassen. Neues Leben begann emporzusprießen. Mein Mann war eine ganze Woche nicht zu Hause, und während dieser Zeit gab es nicht einen einzigen zornigen Wortwechsel zwischen ihr und mir. Wir fingen an, miteinander zu lachen und sogar Spaß zu haben.

Am besten war es am Dienstag. Ich musste sie zur Arbeit bringen. Dabei kamen wir an der Arbeitsstelle eines ehemaligen Freundes von ihr vorbei. Ich sagte: „Klopft dein Herz immer noch, wenn du hier vorbeikommst?" „Nee, nicht mehr", sagte sie. „Ich glaub', da bin ich drüber weg." Dann seufzte sie und sagte: „Ich glaub', man kann sich nicht aussuchen, wen man liebt. Mama, das war der größte Fehler meines Lebens, und daraus ergab sich ein ganzes Bündel falscher Entscheidungen." Ich fing an zu weinen. Sie ergriff meine Hand und sagte: „Geht's dir gut?" Ich sagte: „Ja, ich hatte dir einfach nur so viel mehr gewünscht, als du gekriegt hast." Darauf sie: „Ich weiß, aber das lag an meinen falschen Entscheidungen." Als wir an unserem Fahrziel ankamen, sagte ich: „Ich hab' dich lieb, was auch immer passiert." Und sie sagte: „Ich hab' dich auch lieb, Mama." Es läuft anders zwischen uns, seit der Zorn weg ist.

In Ihrer Lehre sprachen Sie darüber, dass wir unsere Standpunkte rechtfertigen. O Mann, das konnte ich bestens. „Es liegt an mir!" – das hat mir wirklich gutgetan. Ich hoffe, dass ich das bald ein für alle Mal begriffen habe. Heute Morgen auf dem Weg zur Arbeit habe ich mir wieder eine CD angehört. Das war jetzt das 14. Mal ... Bestimmt hab ich's bald kapiert.

Danke, dass Sie uns diese Werkzeuge zum Gebrauch an die Hand geben. Sie helfen wirklich denen von uns weiter, die et-

was anderes hervorbringen wollen, die ihre Umstände ansehen und sagen: „Es könnte vielleicht mein Problem sein." Je mehr Gott uns verändert, desto mehr erleben wir, dass die Welt um uns her sich ändert, und zwar so, wie wir es eigentlich ursprünglich wollten.

Solche Berichte habe ich im Lauf der Jahre zu Hunderten erhalten.

Disziplin oder Strafe?

Es ist begeisternd, wenn Ihr Kind (oder auch Sie als Vater oder Mutter) an den Punkt kommt, an dem es sich mit den Problemen identifiziert und sie sich zu eigen macht, denn sobald das Problem einen Besitzer hat, kann es gelöst werden. An diesem Punkt kommt echte Disziplinierung ins Spiel. Der Unterschied zwischen Bestrafung und Disziplinierung ist ein Kind, das stark ist. Das Kind wird in die Entscheidungsfindung, wie man einen Schlamassel wieder in Ordnung bringt, einbezogen. Wo Bestrafung regiert, trifft der Erwachsene in der gegebenen Situation sämtliche Entscheidungen: „Ich sag' dir, was passieren wird, junger Mann. Du kriegst zwei Wochen Hausarrest, und dann mähst du den Rasen jede Woche, und dann wirst du dich bei diesen Leuten entschuldigen, und dann wirst du die Farbe von der Wand kratzen ..." Das Wesen der Bestrafung ist Kontrolle, der dahinterstehende Geist Furcht. Aber die vollkommene Liebe treibt alle Furcht aus; denn Furcht hat mit Strafe zu tun, und uns ist nicht ein Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Selbstbeherrschung (vgl. 1 Joh 4,18; 2 Tim 1,7).

An dieser Stelle würde ich gerne etwas zur Körperstrafe sagen. Viele Eltern sind verwirrt, wenn man zwischen Angst und körperlicher Disziplinierung unterscheidet. Ich erzähle Ihnen mal, wie es war, als Levi einmal Hiebe bekam und in jeder Phase bewusst eine Entscheidungsmöglichkeit hatte.

Eines Abends im Januar waren Sheri und ich mit Freunden ausgegangen. Brittney machte den Babysitter für unsere Kinder und die der Freunde. Als wir heimkamen, fanden wir eine völlig frustrierte ältere Schwester vor, die sich fortwährend darüber beklagte, wie ihr kleiner Bruder sich den Abend über benommen hatte.

Ich sah mir die Sache an und fand heraus, dass Levi, damals acht Jahre alt, in dem Augenblick, in dem Brittney gesagt hatte, es sei Zeit, ins Bett zu gehen, so ungefähr um elf, stracks in die frostige Nacht raus rannte und mehr als eine halbe Stunde draußen blieb, während seine Schwester ihn mit der Methode „40-Tonner" zurück ins Haus zu holen versuchte.

Als wir zu Hause waren, bat ich Levi, mit mir ins Wohnzimmer zu kommen. Ich sagte ihm, ich hätte von seiner Schwester gehört, sie hätten ziemlichen Ärger miteinander gehabt. Dem stimmte er zu. Ich sah ihm in die Augen und sprach mit ihm die notwendige Züchtigung durch.

„Mein Sohn", begann ich, „hinter dir ist ein Geist her, und der heißt Rebellion. Der hört sich so an: ‚Mach' nicht, was der, der Autorität über dich hat, dir sagt.' Kennst du diese Stimme?"

„Ja", antwortete er.

„Aha, das hab' ich mir gedacht. Es ist an dir, mein Sohn, diese Stimme zu verscheuchen. Es ist sehr wichtig, dass du dich nicht von diesem Geist leiten lässt. Heute Abend ... werde ich dir dabei helfen." Damit drehte ich ihn um und legte ihn mir übers Knie. Er sah ausgesprochen verwirrt aus. *Patsch!* Ein kurzer, fester Schlag aufs Hinterteil.

„Aua!"

Leise, etwa zehn Zentimeter von seinem Ohr entfernt, fragte ich: „Ist er weg?"

Mit geschürzten Lippen, die heiße Stelle auf seiner linken Hinterbacke reibend, sagte er: *„Ja!"*

„Alles klar, mein Sohn. Wenn du jemals wieder meine Hilfe brauchst, lass es mich einfach wissen. Ich hab' dich lieb."

Worin besteht der Unterschied zwischen diesem Beispiel und den meisten Fällen von Körperstrafe? Hier haben wir ein Kind, das eigene Macht besitzt. In jeder Phase des Prozesses spielte Levi eine machtvolle Rolle. Jede Frage, die ich ihm stellte, ließ ihn selbst denken, lernen und entscheiden. Er ging aus dieser Züchtigung als ein junger Mann hervor, der etwas dazugelernt hatte. Viel zu oft wird aus Züchtigung Bestrafung. Damit meine ich den Punkt, an dem das Kind keine andere Wahl mehr hat, als die elterliche Macht zu erleiden. Allzu oft vollzieht ein verletzter Elternteil die

gängige Strafe: „Du hast gelogen, jetzt kriegst du Prügel." – „Du hast nicht gemacht, was ich dir gesagt habe, jetzt gibt's was auf den Hosenboden." – „Du hast deine Schwester gehauen, jetzt kriegst du Prügel."

Der entscheidende Unterschied zwischen Disziplinieren und Bestrafen dürfte wohl im Zorn liegen. Disziplinieren hat viel mit dem Zugegensein eines Jüngers zu tun.[2] Ein Jünger ist im Wortsinne ein Lernender. Nun, ich weiß, wie viele von uns zu hören gekriegt haben: „Dich werd' ich was lehren! Runter mit den Hosen! Ich sag' dir, das wird mir mehr wehtun als dir." Das ist aber nicht das Lernen, von dem ich hier rede.

Der entscheidende Unterschied zwischen Disziplinieren und Bestrafen dürfte wohl im Zorn liegen.

Was will ich sagen, wenn ich von Lernenden spreche? Disziplinierung bringt in dem, der belehrt wird, eine bestimmte Tugend hervor. Es ist wichtig, zu sehen, dass Disziplinierung zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann, je nachdem, wer den „Jünger" dabei betreut. Disziplinierung bringt das Allerbeste, das ein Lehrer in sich trägt, zum Vorschein. Besitzt der Lehrer z. B. eine mächtige Salbung für Gebet und Fürbitte, so wird sein Schüler lernen, nach Erweckung zu schreien, Dinge proklamierend in die himmlischen Welten hineinzurufen, wochenlang zu fasten und an weltumspannende Gerechtigkeit noch in unserer Generation zu glauben. All diese Tugenden gehen vom Lehrer auf den Jünger über. Besitzt der Lehrer jedoch eine starke Leitungsgabe, wird der Schüler lernen, ein inneres Leitungsparadigma zu entwickeln, bereit sein, Dinge aufzugeben, um voranzukommen, und enge Freundschaften zu anderen Leitern pflegen. Auch hier fließen die unterschiedlichen Disziplinen vom Leben des Lehrers in das Leben des Schülers hinein. *Bei der Disziplinierung geht es also darum, dass ich Zugang zum Leben eines anderen habe und das Beste von mir in seinem Leben zum Vorschein bringe.*

[2] Mit „Disziplinieren" wird hier das englische *discipline* wiedergegeben. Das englische Wort für „Jünger" ist *disciple*. Hier liegt also ein Wortspiel vor, das im Deutschen nicht nachvollzogen werden kann. – *Anm. des Übersetzers*

Bei Strafe geht es um etwas völlig anderes. Dem Strafenden geht es darum, eine verkehrte Überzeugung einzuimpfen, nämlich dass Sünde bestraft werden müsse. Immer wenn jemand die Regeln übertritt, fordert man die Zufügung von Schmerzen und Leiden. Menschen fürchten sich vor anderen, die die Regeln nicht einhalten, und diese Furcht bricht sich allermeist Bahn in Form von Zorn. Aber denken Sie daran, dass Zorn ein verkehrtes Gefühl von Macht ist: die Macht, andere zu beherrschen.

Auch bei diesem, dem Bestrafungs-Modell, gibt es einen Lernenden, doch wird von diesem erwartet, dass er Reue zeigt, dass ihm seine Sünde leid tut. „Sag', dass es dir leid tut", hört man immer wieder, wenn ein Kind einen Fehler begangen hat. Und ein solches Lippenbekenntnis nehmen wir als Eltern nur allzu gern für bare Münze. Ist es aber nicht – und dennoch verlangen wir diese „Show". Damit öffnen wir aber lediglich dem Bestrafer die Tür, denn wenn mir meine Sünde leid tut, ist es ja umso angebrachter, dass ich ihretwegen Schmerz erleide.

Wo gestraft wird, gibt es offenkundig einen Strafenden. Wie schon früher erörtert, gibt es bei diesem Modell eine Person, die alle Macht und Herrschaft innehat, die andere dagegen keine. Dem Bestrafenden ist beim Bestrafen des anderen fast alles erlaubt, was ihm beliebt. Deshalb muss man Gesetze einführen, um die Freiheit des Bestrafenden gegenüber dem Bestraften einzugrenzen. Ich weiß, das klingt alles verrückt genug – aber denken Sie einmal darüber nach, welches Ziel die Folter hat: ein Geständnis zu erlangen. Und wo es zu einem Geständnis kommt, kann der Bestrafende sich umso mehr auf der Seite von Recht und Gerechtigkeit wähnen. Dieser von außen kommende Ansatz der Korrektur setzt auf beiden Seiten die Überzeugung voraus, dass Menschen einander beherrschen können.

Disziplinierung wirkt von innen nach außen, während Strafe von außen nach innen zu wirken versucht. Wer sich als Vater oder Mutter anschickt zu disziplinieren, wird diese Grundüberzeugungen und Methoden an den Tag legen. Eltern, die ihr Kind etwas lehren wollen, versuchen nicht, es zu kontrollieren, sondern laden das Kind gekonnt ein, sich sein Problem zu eigen zu machen und es selbst zu lösen.

Die Macht der Fragen

Wenn wir wollen, dass Kinder selbst Lösungen finden, ist es weit wirksamer, gute Fragen zu stellen, als ihnen zu sagen, was wir denken. Wir stellen ihnen also Fragen, damit sie sich selber an der Problemlösung beteiligen. Umso erstaunlicher wird die Lösung ausfallen, ist sie dann doch etwas, *was das Kind geschaffen hat* – seine eigene Antwort auf Ihre Frage. Genau dieses Beteiligtsein am Finden von Lösungen ist es, was Ihr Kind die bedeutenden Wahrheiten lehrt, die Sie ihm beibringen wollen.

Einmal hatte Levi seinen Bruder Taylor mal wieder verletzt. Beide waren noch recht jung, vielleicht neun und elf Jahre. Ich bekam ihre Auseinandersetzung mit und rief Levi vom Spielen im Garten zu mir ins Haus. Dann stellte ich ihm eine Reihe von Fragen, damit er von selbst auf eine gute Lösung des Problems kam:

„Wie geht's dir, Junge?"

„Gut."

„Super. Weißt du, ich hab' mich gefragt, warum du deinen Bruder geschlagen hast."

„Keine Ahnung."

„Na schön, dann setz' dich doch mal hier hin, bis du es weißt. Ich bin gleich da drüben, falls du irgendwie Hilfe brauchst, um es rauszufinden. Lass es mich wissen, okay?"

„Der ist dauernd voll gemein zu mir!", brach es aus ihm heraus. Wissen Sie, er saß ja nicht zum ersten Mal auf diesem Stuhl. Er wusste, es lag an ihm selbst, wie lange er dort würde hocken müssen, und er wollte die Sache so schnell wie möglich hinter sich bringen.

„O nein – gemein ist er zu dir? Inwiefern ist er denn gemein?"

„Er will mich nicht mitspielen lassen, wenn er seine Freunde dahat." Er fing an zu weinen.

„Nicht doch! Das hört sich an, als würde es dir wehtun."

„Ich hasse das, und ich hasse ihn!"

„Ah, du hasst deinen Bruder. Und was kommt dabei heraus?"

„Es kratzt ihn überhaupt nicht. Er mag mich nicht!" Jetzt schluchzte er heftigst.

„Schatz, das tut dir wirklich sehr weh, oder?"

„Ja."

„Und was willst du jetzt tun?"

„Mich entschuldigen?"

„Aha, dich entschuldigen. Hm, meinst du denn, Taylor wird dir glauben, wenn du dich bei ihm entschuldigst?"

„Äh – glaub' schon."

„Na schön, dann lass es uns mal probieren." Ich rief Taylor von draußen rein und sagte ihm, sein Bruder wolle ihm etwas mitteilen. Taylor stand in Abwehrhaltung, die Arme vor der Brust verschränkt, vor Levi.

Levi sah Taylor mit tränenüberströmtem Gesicht an und sagte: „Entschuldigung."

Daraufhin wandte ich mich an Taylor und sagte: „Glaubst du ihm, wenn er ‚Entschuldigung' sagt?"

„Nee!", sagte Taylor. „Ich glaub', er will nur keine Schwierigkeiten mehr haben."

„Aha!", sagte ich. „Tay, danke fürs Reinkommen. Bis später!" Und weg war er, um weiterzuspielen.

Dann drehte ich mich wieder zu Levi und sagte: „Mist – das scheint ja nicht funktioniert zu haben. Was willst du jetzt machen?"

„Keine Ahnung!" Er war geradezu verzweifelt. „Was kann ich denn noch machen, wenn er mir nicht glaubt, wenn ich ‚Entschuldigung' sage?"

„Super-Frage, mein Sohn. Wieso glaubt Taylor dir denn nicht, wenn du sagst, dass es dir leid tut?"

„Keine Ahnung."

„Brauchst du etwas Zeit, um darüber nachzudenken?"

„Nee, aber ich weiß nicht, was ich machen soll."

„Hast du was dagegen, wenn ich dir noch ein paar Fragen stelle?"

„Nein."

„Schön – du hast mir gesagt, Taylor hat Sachen gemacht, die dich im Herzen verletzt haben. Also z. B., dass er dich nicht hat mitspielen lassen, als seine Freunde da waren. So weit richtig?"

„Ja."

„Hast du deinem Bruder schon jemals vergeben, wenn er dich verletzt hat?"

„Nein."

„Könnte es sein, dass du ihm deswegen immer weiter wehtust, einfach weil es sich immer so anfühlt, als würde er dich verletzen, auch wenn das schon eine ganze Weile her ist?"

„Ja."

„Und was willst du jetzt machen, mein Sohn?"

„Taylor vergeben."

„Aha, und was, glaubst du, kommt dabei heraus?"

„Es wird mir besser gehen."

„Cool. Denkst du, du schaffst das allein, oder soll ich dir dabei helfen?"

„Du sollst helfen."

„Na schön, was denkst du, wie sich Jesus dabei fühlt, wenn er weiß, dass du deinem Bruder wehtust: Traurig oder froh?"

„Traurig."

„Und möchtest du diese Sache auch mit Jesus in Ordnung bringen?"

„Ja."

„Gut, dann sprich mir bitte nach." Und ich führte ihn durch ein Gebet der Buße und Vergebung. Danach fragte ich ihn: „Wie fühlt sich das an?"

„Viel besser."

„Und was wirst du jetzt tun?"

„Ich glaub', ich frag' Taylor noch mal, ob er mir verzeiht. Ich denke, diesmal wird er mir glauben, weil es mir jetzt echt leid tut."

„Genial! Ich geh' ihn holen."

Und tatsächlich, Levi hatte recht. Diesmal glaubte Taylor ihm, weil er ernsthaft willens war, sein Problem mit seinem Bruder auszuräumen. Was gute Fragen so wertvoll macht, ist, dass sie Ihren Kindern einen Weg bahnen, um die richtige Lösung zu finden und in die Tat umzusetzen.

Nochmals: Es geht Ihnen darum, dass Ihre Kinder aus ihren Fehlern im Wesentlichen drei Dinge lernen:

1. Äußere Entscheidungen können innerlich wehtun. Der Schmerz kann damit zu tun haben, dass sie Sie verletzt haben, oder mit etwas, was sie verloren haben, oder mit einer bestimmten Er-

fahrung, die sie gemacht haben. Aber er spielt sich *innen* ab, und es ist dieser Schmerz, der sie motivieren wird, sich in Zukunft anders zu verhalten.

2. Sie sind in der Lage, Lösungen für ihre eigenen Probleme zu finden.
3. Ihre Eltern sind Quellen von Weisheit und Hilfe, auf die sie jederzeit zurückgreifen können, wenn sie sich daranmachen, diese Lösungen zu finden.

Wenn Sie diese Ziele im Hinterkopf haben, ist es an Ihnen, dem Kind drei der wichtigen Botschaften zu senden, die wir quer durch dieses Buch erörtert haben:

1. Sie möchten Ihr Kind wissen lassen, dass Sie mit ihm mitfühlen, weil es ein Problem hat. Vergessen Sie nicht, Sie können Ihr Kind nicht zwingen, Bedauern zu empfinden, wenn es einen Fehler macht. Sie können ihm aber zeigen, *dass Sie bekümmert sind*, weil Sie es liebhaben und weil Sie wissen, dass die Konsequenzen seiner eigenen falschen Entscheidung wahrscheinlich wehtun werden. „So'n Pech!"
2. Sie möchten Ihrem Kind die Zuversicht vermitteln, dass Sie an seine Fähigkeit glauben herauszufinden, was zu tun ist, und es in die Tat umzusetzen. „Schatz, du bist ja ein schlaues Köpfchen, und ich weiß, du willst das Richtige tun. Du kriegst das auf die Reihe."
3. Sie möchten Ihr Kind wissen lassen, dass Sie ihm nur allzu gern helfen wollen herauszufinden, was zu tun ist. „Weißt du nicht, was du machen sollst? Na schön, dann hab' ich ein paar Vorschläge für dich – willst du sie hören?" Und sobald er fragt: „Welche denn?", geht sein kleines Herz auf. Das kleine Schutzschild, das sein Herz von jedweder Weisheit abschirmt, die auf es zukommt, wird entfernt. So kann Weisheit hineinströmen und Sie haben Anteil an der Entscheidung des Kindes. Jenes „Welche denn?" ist Musik in Ihren Ohren. Das ist der Punkt, an dem Sie die Hungrigen speisen. Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden (vgl. Mt 5,6). Und wenn „jemand von euch Weisheit mangelt, so *bitte* er Gott, der allen willig gibt" (Jak 1,5).

Unseren Schlamassel in Ordnung bringen

Die richtige Antwort kann nur kommen, wenn die richtige Frage gestellt wurde, nämlich: „Was hast du jetzt vor?" Tut es Ihrem Kind wirklich leid, so wird es seinen Schlamassel wieder in Ordnung bringen. Aber dahin kann es nur kommen, wenn Sie von einem Paradigma ausgehen, in dem Sie Ihrem Kind zutrauen, das Problem zu erkennen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Es gibt viele Leute, die das von anderen nicht erwarten. Richtet jemand ein Chaos an, gehen diese Leute davon aus, dass sie selbst dafür zuständig sind, es in Ordnung zu bringen, und dass sie dem anderen genau sagen müssen, was er zu tun hat. Sie brauchen dabei die Kontrolle über den anderen, was dieses Problem angeht, und diesem bleibt nichts übrig, als sich entweder dem zu fügen oder dagegen zu rebellieren. Dadurch verändert sich aber im Inneren nichts. Es ist ein Paradigma äußerer Kontrolle.

Beim anderen Paradigma, also der Eigenverantwortung der Kinder, kann uns ein mulmiges Gefühl beschleichen, weil es auch schiefgehen kann. Wir gehen ja das Risiko ein, unser Herz zu zeigen, ohne zu wissen, wie sie reagieren werden. Und doch ist es entscheidend, genau so vorzugehen, weil es wahrscheinlich keinen besseren Weg gibt, wie wir unseren Kindern beibringen können, wie viel Macht sie wirklich besitzen. Mit ihren Entscheidungen können sie die Menschen verletzen, die sie am meisten lieben. Und wenn sie das nicht in jungen Jahren lernen, wissen sie auch als Erwachsene nicht, wie man Fehler korrigiert. Je älter man wird, umso schwerer fällt es, diese Lektion zu lernen, auch wenn es nie zu spät ist.

Ich habe mit vielen Erwachsenen in Beziehungen und Ehen zu tun, die nicht wissen, wie man seine Fehler wieder in Ordnung bringt. Gibt ihnen jemand zu verstehen: „Das hast du gemacht. Es verletzt mich", wissen sie darauf nicht zu reagieren. Also sagen sie Sachen wie: „Na ja, das sollte dich aber nicht verletzen. Du bist halt zu empfindlich." Und das hilft ja immer, oder? Nicht wirklich. Vielmehr ruft es ein Szenario wie das folgende hervor.

Stellen Sie sich vor, in Ihrem Haus läuft ein kleiner Hund herum, dem auf dem Wohnzimmerboden ein Malheur passiert. Sie schnappen sich den Hund, verpassen ihm eine mit der zusammen-

gerollten Zeitung und schmeißen ihn raus. Problem gelöst, nicht wahr? Ja, wenn das Ziel war, den Hund für seinen Fehler zu bestrafen. Aber worin besteht das Problem denn wirklich? Das Malheur auf dem Fußboden ist doch das größte Problem! Können Sie sich vorstellen, dass es Sie zufriedenstellen würde, den Hund zu bestrafen, die Pfütze auf dem Boden aber zu lassen, wie sie ist? „Lassen wir's doch einfach trocknen, dann wird man es schon nicht mehr sehen. Am schlimmsten ist es, wenn's gerade passiert ist. Das geht vorbei. Wir stellen einfach einen Stuhl drüber, dann tritt keiner rein." Was meinen Sie, wie lange könnten Sie so leben? Wie viele Malheurs können einem Hund denn in seinem Leben passieren?

Natürlich würden Sie nicht so handeln, nicht wahr? Sie würden sich beeilen, es sofort aufzuwischen. Und doch macht man es in viel zu vielen Familien genauso. Bauen Menschen in ihren Beziehungen aus Respektlosigkeit Mist, neigen sie dazu, diesen gären zu lassen, sodass dieser sich schließlich im ganzen Haus verteilt. Nach kurzer Zeit kann man nirgendwo mehr hingehen, ohne „in etwas reinzutreten". Mit den Jahren sammelt sich der Dreck an. Mann und Frau gehen ins Bett, und das Bett ist voller Dreck. Überall gibt's kleine Misthaufen. Und alles, was den Leuten einzufallen scheint, ist, sich kreative Wege auszudenken, die Sauerei zu leugnen. „Was willst du denn? Kannst du die ollen Kamellen denn nicht mal vergessen?" Es wird normal, in einer Umgebung voll respektlosen Unrats zu leben, für den sich niemand verantwortlich fühlt. Bricht jemand die Regeln, wird er bestraft, aber keiner kümmert sich um den Zustand der gebrochenen Herzen und zerstörten Beziehungen.

Der Punkt ist, dass wir schon als Kinder lernen, solche Probleme zu leugnen. Wir ziehen daraus den Schluss, dass es wichtiger ist, der Strafe zu entgehen, als eine Beziehung intakt zu halten. Deshalb ist die Interaktion auf dem *Denk'-noch-mal-drüber-nach-Stuhl* sehr wichtig. Dort finden die Kinder heraus, worin das Problem besteht und wie es sich auf ihr Leben und ihre Beziehungen auswirkt, und dort bekommen sie die Werkzeuge an die Hand, die sie brauchen, um die Dinge in Ordnung zu bringen und die Beziehungen zu denen, die sie am meisten lieben, wiederherzustellen.

Eine solch gesunde Konfrontation vermag es, ebenso sehr wie all die anderen Möglichkeiten, die Sie haben, um Kindern Ihre Liebe zu zeigen, Ihre Verbindung zu den Kindern zu stärken und in ihren Herzen zu verankern, dass Beziehungen Vorrang haben.

„Houston, wir haben ein Problem"

Erinnern Sie sich an den Film „Apollo 13"? Er erzählt von einem NASA-Programm, bei dem alles Mögliche schieflief, während die Astronauten in ihrem Raumschiff zum Mond unterwegs waren. Gegen Ende des Films gibt es eine Szene, in der das Kontrollzentrum in Houston den Astronauten helfen musste herauszufinden, was an einem Filter kaputt war, der ihre Atemluft von Kohlendioxid freihalten sollte. Dann musste Houston den Astronauten komplizierte Anweisungen erteilen, wie diese das Raumfahrzeug mit dem Material und den Werkzeugen, die an Bord vorhanden waren, wieder instandsetzen konnten. Ihre nächste große Sorge galt der Kommandokapsel namens „Odyssee": Nachdem es beim Zusammenschluss der Sauerstofftanks zu einer Explosion gekommen war, war nicht sicher, ob die Kapsel den Wiedereintritt in die Erdatmosphäre heil überstehen würde, da die Explosion den Hitzeschild beschädigt hatte. Das Gelingen des Wiedereintritts hing nicht nur von der Stärke des Hitzeschilds und dem Zustand der „Odyssee" ab. Im vorgesehenen Landegebiet baute sich außerdem gerade ein Wirbelsturm auf, und es war unklar, ob sich die Fallschirme bestimmungsgemäß öffnen würden. Obendrein würden sie beim Wiedereintritt drei Minuten lang ohne jede Kommunikationsverbindung sein. Erst danach würde Houston wissen, ob sie es lebend überstanden hatten.

Das finde ich eine naheliegende Analogie zur Kindererziehung. Denn diese wunderbaren Menschen, die da in Ihrem Haus heranwachsen und die Sie so sehr lieben, werden eine Phase durchlaufen, die wir Pubertät nennen. Und in jener Phase werden in ihnen Dinge ablaufen, die sie nicht verstehen. Sie werden sich vor Ihren Augen verändern, während sie versuchen herauszufinden, wie das Leben funktioniert. Diese Veränderungen werden Ihnen als Eltern pubertierender Kinder so manches Mal den Angstschweiß auf die

Stirn treiben. Manchmal werden Sie das Gefühl haben: „Ich kann nicht mit dir kommunizieren. Ich erreiche dich nicht. Ich weiß nicht, wohin du gegangen bist, und ich habe Angst vor dem, was dir unterwegs passieren könnte." Sie, die Eltern, sind wie „Houston", das versucht, seinen „Astronauten" – den Teenagern – Botschaften zukommen zu lassen, damit diese eine Möglichkeit finden, die Dinge auf die Reihe zu kriegen und ihre Lebenserkundungsreise heil überstehen.

Im Wesentlichen ist es unsere Beziehung zu unseren Kindern, die ihnen hilft, ihren Hitzeschild und ihre Kommandokapsel intakt zu halten. Wenn Hormone, Gruppendruck und Jugendkultur gegen die Jugendlichen wüten, brauchen diese den Schutz, mit Ihrem Herzen verbunden zu sein. Hat Ihre Beziehung zu ihnen Schaden genommen, wird es den Kindern schwerfallen, dem äußeren und inneren Druck, dem sie ausgesetzt sind, standzuhalten. Wenn also mit ihren pubertierenden Jugendlichen Dinge passieren, die Ihnen Angst machen, kommt es sehr darauf an, dass Sie wissen, wie Sie sicherstellen können, dass die Liebe die Furcht austreibt und Ihre Beziehung stark bleibt.

Wenn Hormone, Gruppendruck und Jugendkultur gegen die Jugendlichen wüten, brauchen diese den Schutz, mit Ihrem Herzen verbunden zu sein.

Als Brittney 16 war, geschah etwas, was wir niemals für möglich gehalten hätten. Unsere Verbindung riss ab. In dieser Zeit waren wir am Umziehen von einer Stadt in die nächste, sodass wir alle damit zu tun hatten, alte Beziehungen loszulassen und neue Kontakte zu knüpfen. Sheri und ich sahen nicht voraus, was auf uns zukam.

Es war im Oktober 2001. Wir waren von Weaverville nach Redding gezogen und hatten die Verantwortung für die Familienarbeit in der Bethel-Gemeinde übernommen. Davor waren wir die Hauptpastoren in der *Mountain-Chapel*-Gemeinde in Weaverville gewesen. Unser ganzes Leben war in Veränderung begriffen; wir mussten mit den seltsamen Gefühlen umgehen, die ein Umzug mit sich bringt. Im Großen und Ganzen schien das Leben aber ziemlich normal zu sein.

Eines Samstagabends fuhr ich nach einem langen Arbeitstag nach Hause. Ich hatte mich in Weaverville um häusliche Gewalttäter gekümmert. Ich hatte etwa eine Stunde Heimweg, sodass ich erst nach acht Uhr zu Hause ankam. Beide Jungs kamen mir aus dem Haus entgegengerannt und riefen: „Papa! Mama liegt auf dem Fußboden und weint! Schnell, komm' rein! Brittney ist weg!" Ich verstand nicht, was sie mir sagen wollten. Als ich ins Haus kam, fand ich meinen Engel auf dem Küchenboden vor. Sie lag in Fötalstellung zusammengerollt und schluchzte. Ich kniete mich hin und fragte, was los sei. Sie versuchte zu sagen: „Brittney ist weg." Aber selbst nachdem sie's endlich heraus hatte, begriff ich immer noch nicht, was es bedeutete. Schließlich stand sie auf und erzählte mir, was passiert war.

Morgens gegen neun bereitete sich Brittney auf ihren Tag vor. Sie wollte eine Freundin besuchen, die sie seit mehreren Jahren nicht gesehen hatte. Sheri freute sich darüber, dass sie die Verbindung zu einer alten Freundin wieder aufnahm. Kurz darauf ging sie aus dem Haus und sagte, sie werde gegen Mittag zurück sein. Britt hatte ihr eigenes Auto, ein Handy, einen Job und alles Vertrauen der Welt, als sie durch die Tür ging.

Ungefähr um elf versuchte Sheri sie anzurufen. Sie wollte wissen, wo Brittney zu Mittag zu essen gedachte. Mehrmals sprach sie etwas auf die Mailbox, aber Brittney antwortete ein- ums andere Mal nicht. Sie hatte erstmals ein Handy, und es sah ihr gar nicht ähnlich, nicht zu antworten, geschweige denn nicht dranzugehen, wenn jemand anrief. Also rief Sheri bei der Freundin zu Hause an. „Sie ist hier nicht aufgetaucht", sagte diese. Sheri war erst ratlos, dann verwirrt und dann mehr und mehr verängstigt, weil sie nicht wusste, was passiert war.

Sie rief jeden an, der ihr nur einfiel – niemand wusste, wo Britt steckte. Wir lebten in einer neuen Umgebung; es gab gar nicht viele Möglichkeiten, wo sie sein konnte. Was lief da bloß ab?

Schließlich kam ihr der Gedanke, einen Vetter in Südkalifornien anzurufen. Wir hatten gerade Ferien im Süden verbracht und auch die Verwandten besucht. Vielleicht wusste Jake etwas. Sheri fragte ihn, ob er eine Ahnung habe, wo Britt stecken könnte. Er zögerte etwas mit der Antwort, und Sheri spüre, dass er etwas wuss-

te. „Wenn du weißt, wo sie ist, sagst du es mir besser gleich!", rief sie, den Motor ihres *40-Tonners* aufheulen lassend.

„Sie hat im vergangenen Sommer jemanden im Internet kennengelernt und will sich heute zum ersten Mal persönlich mit ihm treffen, im Park", erzählte Jake.

Sheri erstarrte, als sie das hörte. „Danke, Jake." Sie legte den Hörer auf. Der schlimmste Alptraum einer Mutter war Wirklichkeit geworden: Brittney traf sich mit jemandem, den sie im Internet kennengelernt hatte. In Redding gab es etwa zwanzig Parks. Sie war inzwischen drei Stunden überfällig und hatte damit ihre Beziehung zu Sheri mit Angst angereichert wie noch nie zuvor.

Ich war ja den ganzen Tag über weg und auch übers Handy nicht zu erreichen. Wir besaßen als Familie zwei Autos, mit denen Brittney und ich unterwegs waren. Wir arbeiteten in einer neuen Gemeinde in einer neuen Stadt. Wir kannten niemanden. Sheri war in Panik. Zwei Freunde allerdings hatten wir, die wir um Hilfe bitten konnten: Kris und Kathy Vallotton. Sheri rief Kris an und erklärte ihm die Lage. Während sie noch mit ihm sprach, wandte er sich an Kathy und sagte: „Bete, das ist ernst." Dann legte Sheri auf, und es blieb ihr nichts übrig, außer zu warten, bis ich endlich nach Hause kam.

Nachdem ich nun im Bilde war, rief ich die Polizei an. Der Beamte nahm meine Angaben auf. Während ich der Polizei meine Tochter und ihr Auto beschrieb, wurde mir das alles zur Realität: Es geschah wirklich! Brittney wurde vermisst. Um neun Uhr morgens war sie aus dem Haus gegangen, und jetzt war es nach acht Uhr abends; sie war also seit gut elf Stunden fort. Während ich noch mit der Polizei sprach, ging Sheris Handy. Kathy Vallotton war dran. Sie sagte: „Kris hat den Herrn gefragt, wohin wir gehen sollen, und er schickte ihn in einen bestimmten Park. Als wir ankamen, sahen wir sie. Sie stand da mit einem Jungen, einem 17-jährigen. Kris ging zu ihnen rüber und sagte Britt, sie solle sich zu mir ins Auto setzen. Er wollte noch dableiben und mit diesem Jungen reden. Ich hab' sie hier bei mir, und wir sind auf dem Weg zu euch. In ein paar Minuten sind wir da."

Was waren wir erleichtert, dass sie am Leben war! Aber mit einem Mal wurden wir alle beide stinksauer. Der innere Dialog lief

so: „Schön, sie ist also in Sicherheit. Jetzt werden wir sie umbringen!" Wir waren voller Angst. Und Leute, die Angst haben, wollen die Kontrolle zurückgewinnen. Genauso ging es uns. Um jeden Preis wollten wir dieses Kind unter unsere Kontrolle bringen, damit sie uns keinen solchen Schrecken mehr einjagen würde. Das war *kein Spaß* mehr!

Mit Kathy im Schlepptau betrat sie das Haus. Britt war rot im Gesicht und sah wütend aus. Ich zeigte auf die Wohnzimmertür, und sie ging rein und setzte sich hin. Wir bedankten uns bei Kathy, und diese verabschiedete sich. Brittney tat überhaupt nichts leid. Sie war verärgert und verteidigte sich. Ihre ganze Haltung verwirrte mich. Das war gar nicht typisch für sie.

Wir hatten jetzt zwei Möglichkeiten. Entweder konnten wir sie unseren Zorn spüren lassen oder ihr zeigen, was wirklich los war, nämlich dass sie uns das Herz gebrochen hatte. Ich wusste noch, dass ich einem Freund, der mit seiner halbwüchsigen Tochter etwas Ähnliches erlebt hatte, genau diesen Rat erteilt hatte. Es war mir leichter gefallen, diesen Rat zu geben, als ihn jetzt selbst zu befolgen. Ich hatte Angst und war verletzt wie noch nie zuvor. Ich fühlte mich ungeschützt und war verwirrt. Das also war unser Ausgangspunkt.

Sheri machte ihre Sache sehr gut, indem sie während der ganzen Zeit schweigend dabeisaß. Sie wusste, das war nach dem Tag, den sie erlebt hatte, das Beste, was sie tun konnte. Zumeist beobachtete sie nur, warf aber von Zeit zu Zeit etwas ein. Ich setzte mich dicht neben Britt und fing an, ihr zu sagen, dass ich Angst hatte und verletzt war. Zum Glück wussten wir, dass es falsch ist, seinen Ärger herauszulassen, um sich stark zu fühlen, wenn jemand etwas getan hat, was uns verängstigt oder verletzt. Auf den Zorn eines anderen reagieren Menschen völlig anders als auf Schmerz oder Furcht. Also wählten wir Plan B und verbrachten den Abend damit, ihr unsere gebrochenen Herzen zu zeigen. Das taten wir, weil wir unbedingt eine Verbindung zu ihr haben wollten und weil sie wissen musste, dass alles, was sie beschäftigte, unsere Herzen tief berührte.

Als ich sie bat, sie möge uns helfen zu verstehen, wie es so weit kommen konnte, sagte sie in etwa Folgendes: „Mama und Papa,

ich bin Christin, weil ihr Christen seid. Ich bin Christin, weil ich die Tochter eines Pastors bin. All meine Freunde sind Christen. Ich bin auf eine christliche Schule gegangen. Jeder, den wir kennen, ist Christ. Ich bin Christin, weil alle, die ich kenne, auch Christen sind. Ich will rausfinden, was es sonst noch gibt. Dieses Buch", sie zeigte auf die Bibel, „enthält für mich nur einen Haufen Geschichten."

Ich wappnete mich für das, was als Nächstes kam.

„Ich möchte keine Christin mehr sein. Ich möchte dasselbe machen wie andere Teenies auch. Was soll daran verkehrt sein? Ich weiß aber, dass ihr mich das nicht machen lassen werdet." Sie fuhr fort: „Ihr habt ja keine Ahnung, unter welchem Druck ich lebe, weil ich eure Tochter bin. Jeder erwartet von mir, dass ich perfekt bin. Aber das bin ich nicht! Und ich glaube nicht, dass ich so leben muss, als wäre ich es."

Bis zu diesem Augenblick hatte ich bereits gedacht, ich erlebte den schlimmsten Abend meines Lebens. Aber nachdem sie dieses Fass aufgemacht hatte, wusste ich nicht mehr, ob wir uns davon jemals erholen würden. Es war, als wäre mir der Boden unter den Füßen weggezogen und als stürzte ich durch schwarze Finsternis in die Tiefe. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Meine ganzen Jahre, in denen ich Eltern Rat gegeben hatte, waren wie weggeblasen. Schweigend saß ich da und betete mein lebenslanges Lieblingsgebet: „Jesus – Jesus – Jesus – Jesus – Jesus – Jesus!"

Ich wusste nicht mehr viel, was ich aber wusste, war, dass ich darum kämpfen musste, die Verbindung zum Herzen meines Kindes nicht zu verlieren. Und ich würde kämpfen. Ich rückte näher an die heran, die mich in Schrecken versetzte und mehr verletzte, als es jemals ein Mensch getan hatte. Ich setzte mich zu ihren Füßen und sagte ihr: „Britt, ich hatte keine Ahnung, dass solche Dinge in dir vorgingen. Es tut mir leid. Ich hätte dir besser zuhören sollen. Ich wusste nichts von all diesem Druck, den du verspürst. Aber versteh bitte Folgendes: In meinem Leben gibt es eine echte Priorität, und zwar, dafür zu sorgen, dass du, deine Brüder, deine Mama und ich allesamt gemeinsam auf der anderen Seite ankommen, wenn hier alles gesagt und getan ist. Wenn ich also irgendwas mache, was unsere Verbindung verletzt, oder das, was ich für unseren Lebensunterhalt tue, dich zu sehr unter Druck

setzt, dann ist Schluss damit. Dann geh' ich morgen los und suche mir einen anderen Job. Ich kann überall Arbeit finden – so einfach ist das. Ich liebe dich, und es tut mir leid, dass ich von alledem nichts mitgekriegt habe."

An jenem Samstag gingen wir alle sehr spät zu Bett. Tags darauf – Sie werden es erraten haben – war Sonntag, und ich hatte zu arbeiten. Ich hatte Dienstpflichten zu erfüllen. Wir hatten in der Bethel-Gemeinde als Familienpastoren angefangen und waren gerade erst einen Monat da. Wir waren dazu da, den Familien zu zeigen, wie man im Leben zurechtkommt, so wie wir es bereits seit Jahren getan hatten. Und jetzt standen wir plötzlich vor der Frage, wie wir das eigentlich selbst auf die Reihe kriegten, und zwar in einer Situation, mit der wir noch nie konfrontiert gewesen waren und die wir in keinster Weise im Griff hatten.

Gott sei Dank hatte ich an jenem Sonntagmorgen nicht zu predigen, denn als wir in der Mitte der Lobpreiszeit angekommen waren, hielt ich es nicht mehr aus. Brittney war zu Hause geblieben. Ich ging aus dem Gottesdienst raus und fuhr nach Hause, um bei ihr zu sein. Sie saß auf dem Sofa und guckte irgendeinen traurigen, tränentreibenden Mädchenfilm. Ich setzte mich einfach neben sie, legte ihre Beine über meine und sagte kein einziges Wort, saß einfach nur da. Sie sagte ebenfalls nichts. Ich wusste nicht wirklich, was ich machen sollte, außer dass ich mein Bestes tun wollte, um sie davon zu überzeugen, dass ich sie so sehr liebte und mir nichts wichtiger war, als in Verbindung zu ihr zu sein.

Obwohl wir Angst hatten, wussten wir, dass es für Brittney, die dem Gott ihrer Eltern gedient hatte, an der Zeit war, ihren eigenen Gott zu finden. Es ist keine leichte Aufgabe, sein Kind loszulassen und zu sagen: „Finde deinen eigenen Gott." Tage kamen uns vor wie Jahre, Wochen wie Jahrzehnte. Sie hielt sich von der Gemeinde fern. Sie machte alles Mögliche nicht, was wir gerne gesehen hätten. Aber sie verhielt sich nicht respektlos, stieß uns nicht weg und wir bestraften sie nicht. Inmitten der schwierigsten Phase, die wir je erlebt hatten, versuchten wir doch die Verbindung zu halten. Und schließlich wurden wir gesegnet. Nachdem sie vier Monate darüber nachgedacht hatte, entschied sie sich, dem Herrn zu folgen. Es gab sogar einen Märchenschluss: Aus

Australien erschien Ben, ritt auf seinem weißen Pferd herbei, riss sie zu sich empor, und sie leben glücklich alle Tage ihres Lebens. Dennoch, es war die schrecklichste Zeit, die wir je hatten.

Diese Geschichte erzähle ich, damit Sie sehen, dass es keine Garantien gibt. Sicher wissen Sie das längst. Sheri und ich tischen Ihnen hier keine feingesponnenen Geschichten auf. Genau wie Sie geben wir alles dafür, um mit diesen kleinen Leuten, die wir so liebhaben und die ihre eigenen Entscheidungen treffen müssen, in Verbindung zu bleiben. Deshalb ist es so ungemein wichtig, dass Sie verstehen, worin Ihr Erziehungsziel besteht, und dass Sie sich die Werkzeuge zulegen, mit denen Sie dieses Ziel erreichen können. Das Ziel ist nicht, die Kinder dazu zu bringen, dass sie ihr Zimmer aufräumen, sondern dass ihre Verbindung zu Ihrem Herzen stärker wird. Klar, das Zimmer ist auch wichtig, aber wenn wir die Verbindung verlieren, verlieren wir alles. Vielleicht gewinnen wir eine Schlacht, aber wir verlieren den Krieg. Wir müssen lernen, wie wir mit ihren Herzen in Verbindung bleiben können, während wir ihnen beibringen zu denken, Probleme zu lösen, verantwortlich zu handeln, respekt- und liebevoll zu sein. Und die Verbindung zu ihren Herzen aufrechterhalten können Sie nur, wenn Sie wissen, wie man diese Verbindung herstellt und schützt.

Von deinen Augen geleitet

Diese Geschichte erzähle ich auch deshalb, weil ich weiß, dass einer Ihrer größten Wünsche als christliche Eltern darin besteht, Ihre Kinder in eine echte Beziehung zu Gott hineinzuführen, und dass eine unserer größten Ängste als Eltern wohl die ist, dieses Ziel zu verpassen. Ich bin davon überzeugt, dass die Werkzeuge, die ich Ihnen in diesem Buch vorgestellt habe, Schlüssel zum Erreichen dieses Ziels sind, weil sie für einen Beziehungsstil stehen, der unmittelbar davon abgeleitet ist, wie Gott im Neuen Bund mit uns umgeht. Wie bereits gesagt: Je mehr wir es schaffen, unsere Kinder so zu lieben, wie Gott es tut, desto bereitwilliger und leichter werden sie sich aufmachen, ihn zu lieben.

Wie gesagt: Im Neuen Bund werden wir von innen heraus geleitet, indem wir Selbstbeherrschung üben. Aber Ihre Selbstbeherr-

schung hängt von Ihren Werten ab, von dem, was Ihnen wichtig ist. Eine Menge Leute hält Selbstbeherrschung für die Fähigkeit, zu schlechten Dingen nein zu sagen. Ich denke, Selbstbeherrschung ist etwas weit Positiveres. Ich definiere sie als die Fähigkeit, zu etwas so uneingeschränkt ja zu sagen, dass alle anderen Optionen ausgeschaltet sind, darunter auch solche Dinge, die an sich nicht unbedingt schlecht sind, die Sie aber von dem, was für Sie am wichtigsten und wertvollsten ist, ablenken würden. Selbstbeherrschte Menschen haben Klarheit über das, was ihnen erstrangig ist, und der Wert, den sie dieser Sache beimessen, motiviert sie, ausschließlich diese eine Sache zu verfolgen.

In unserer Gesellschaft gibt es haufenweise Sportler, Unternehmer, Berufstätige, Künstler und Entertainer, die ganz außerordentliche Selbstdisziplin halten, um ihre Ziele zu erreichen. Jeder Gläubige aber ist zu etwas ganz anderem und weit Größerem als bloßer Zielerreichung berufen. Wir sind berufen, Söhne und Töchter Gottes zu sein. Unsere erstrangige Identität und Priorität liegt in unserer wiederhergestellten innigen Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater. Aus dieser Innigkeit heraus sollen wir Frucht tragen und zu Söhnen und Töchtern heranreifen, die gerade so wie Jesus aussehen. Durch diese Beziehungsinnigkeit bringen wir die Frucht der Selbstbeherrschung hervor. Je tiefer wir unseren Vater kennenlernen, umso mehr wächst unsere innere Wertschätzung der Verbindung zu Gott, und es ist dieser Wert, der uns bewegt, einen Lebensstil anzunehmen, welcher jene Verbindung aufbaut und schützt.

Lassen Sie uns noch einmal anschauen, was Psalm 32,8-9 über Gottes Absicht sagt, uns in seiner Verbindung mit uns zu führen:

> *Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst; ich will dir raten, mein Auge ist über dir. Seid nicht wie ein Ross, wie ein Maultier ohne Verstand; mit Zaum und Zügel ist seine Kraft zu bändigen, sonst nahen sie dir nicht.*

Der zweite Teil dieses Abschnitts ist sehr leicht zu verstehen. Pferd und Maulesel verlangen einen Befehlsgeber, der von außen kommt, um sie zu führen. Gott möchte nicht, dass wir von außen beherrscht werden, sondern will uns durch sein *Auge* leiten. Las-

sen Sie uns darüber einen Moment nachdenken. Sind Sie jemals von einem Augapfel herumgeschubst worden? Nein. Wie also leitet uns der Herr mit seinem Auge? Das Auge ist das Fenster des Herzens. Gott leitet uns, indem er uns wissen lässt, wie sich unsere Entscheidungen auf sein Herz auswirken. Treffen wir Entscheidungen, die unserer Verbindung zu ihm, aber auch uns selbst in unserer Identität schaden, so werden wir vom Heiligen Geist überführt, was im Grunde der folgenden Botschaft entspricht: „Hallo, schau' doch mal bitte in Papas Augen. Siehst du, dass das, was du tust, ihm das Herz bricht?"

Gott leitet uns, indem er uns wissen lässt, wie sich unsere Entscheidungen auf sein Herz auswirken.

Wenn wir aber immer noch wie die Maulesel denken, missverstehen wir das Überführen des Heiligen Geistes leider in der Weise, dass wir hören: „Oh, jetzt wird Gott böse. Er wird dir den Hintern versohlen, wenn du dich nicht am Riemen reißt und auf Kurs bleibst." Aber das hat nicht das Geringste mit Überführtwerden zu tun. Epheser 4,30 sagt: „Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes ..." Unsere Sünden verletzen sein Herz. Und wenn wir sein Herz verletzen, lädt er uns ein, ihm in die Augen zu schauen und das zu erkennen. Er vertraut uns mit seinem Herzen, und er vertraut uns, dass die Sorge, die wir um sein Herz haben, uns leitet.

Genau diese Art von Beziehung habe ich mit meinen Kindern zu pflegen versucht. Vor ein paar Jahren kam ich von einer Reise nach Hause, und mir fiel auf, dass der Rasen nicht gemäht worden war. Das war während der Sommerferien, als es Levis Aufgabe war, den Rasen zu mähen. „He, Freund, siehst du diesen Rasen?", fragte ich ihn.

„Ja, ja", sagte er.

„Und was meinst du?"

„Na ja, müsste mal gemäht werden."

„Aha", sagte ich. „Und wann wolltest du das machen?"

„Na ja, hm ... morgen?"

„Morgen passt prima", antwortete ich. „Absolut super."

Als ich am nächsten Tag nach Hause kam, war der Rasen nicht gemäht, und Levi war irgendwo unterwegs. Als er heimkam, sagte ich: „He, Freund, als ich heute nach Hause kam, war der Rasen nicht gemäht."

„Oh, hab' ich vergessen", sagte er.

„Ja, ich weiß. Wär's dir denn recht, wenn ich vergessen würde, dass du ein paar Footballsachen brauchst?"

„Nee."

„Schön, und was meinst du also, wie ich mich fühle, wenn du was vergisst, was für mich wichtig ist und wovon du mir versprochen hast, dass du es machen würdest? Was glaubst du, wie ich mich dabei fühle?"

„Nicht gut", sagte er. „Verletzt. Tut mir leid."

„Was wirst du jetzt machen?"

„Ich werde den Rasen mähen."

„Wann?"

„Morgen früh."

„Na schön", schloss ich.

„Tut mir leid, Papa", sagte er.

„Ich verzeihe dir", antwortete ich.

Als ich am nächsten Tag heimkam, war der Rasen gemäht. Ich glaube, er hatte es sogar morgens gemacht. Das alles ging ohne Geschrei, Drohungen oder Belohnungsangebote. Es gab keine Vorhaltungen wie: „Kaum zu glauben. Du hast den ganzen Tag Zeit. Ich arbeite, du nicht. Ich bin super, und du bist 'ne Flasche." Er blickte mir einfach in die Augen und sah mein Herz, und das ist ihm wichtig, weil wir von Herzen verbunden sind. Ich kann meinen Sohn mit meinem Auge leiten, weil ich ihm vertraue. Ich vertraue darauf, dass mein Herz Levi wichtig ist, also zeige ich es ihm. Die Sorge, die Levi um mein Herz hat, leitet ihn.

Wäre ihm mein Herz nicht wichtig, wäre ihm auch egal gewesen, dass ich ihn hatte hineinschauen lassen. Und wäre ihm mein Herz egal, dann wäre ihm auch der Rasen egal. Eine Verbindung von Herz zu Herz ist Ihre einzige Chance, Ihren Teenager zu beeinflussen. Mit Regeln können Sie einen Teenager nicht regieren. Kleine Kinder können Sie mit Regeln beherrschen, aber wenn Kinder anfangen erwachsen zu werden, wird Ihr Einfluss auf sie

davon abhängen, wie viel ihnen die Beziehung zu Ihnen Wert ist. Ist diese Verbindung durch Machtkämpfe beschädigt, dann interessiert sie vermutlich auch nicht, was ihre Entscheidungen mit Ihnen machen.

Einen Teenager aufzuziehen ist wie Drachen-Steigenlassen an einem windigen Tag. Kultur, Gruppendruck und Hormone schleudern die Teens hin und her, und die Schnur, an der sie hängen, entspricht meiner Herzensverbindung zu meinem Teenager. Ist diese Schnur durch Machtkämpfe und Respektlosigkeit beschädigt, kann sie den Kräften des Windes nicht standhalten. Dann dauert es nicht lange, bis sie abreißt: Mein Kind wird von den Kräften dieser Welt davongeblasen. Und derjenige, der am meisten Einfluss auf es nehmen möchte, der es am meisten liebt und Juwelen der Weisheit zu seinem Leben beizusteuern hätte, ist von ihm abgeschnitten. Wir wollen es lernen, die Herzensverbindung unserer Kinder zu uns zu stärken, damit wir sie mit unseren Augen lenken können. Wenn sie uns dann in die Augen schauen, werden sie wissen: „Aha, was ich mache, trifft dein Herz. Es tut dir weh. Das tut mir leid." Sie bringen sich selbst dazu, uns Ehre zu erweisen. Das ist Führung von innen heraus.

Wahre Unterordnung

Unterordnung ist Zeichen einer Liebesverbindung. Sie hat nichts mit äußerem Druck zu tun. In wahrer Unterordnung sage ich: „Ich habe mich entschlossen, dich zu ehren und dir das Recht zu geben, in mein Leben hineinzusprechen. Ich habe mich entschieden, mit dir verbunden zu bleiben." Ich glaube, dass wahre Unterordnung der Schlüssel ist, wodurch wir zu unserer ganzen Größe heranwachsen können. Einer der Gründe, weshalb Gott so viel getan hat, um unsere Freiheit zu schützen, liegt darin, dass wir nur durch willige Unterordnung unter das, was ihm wichtig ist, zu den Menschen werden können, die zu sein er uns erschaffen hat. Das nennt man Glauben. Vielleicht verstehen wir nicht, aus welchem Grund er uns bittet, etwas Bestimmtes zu tun; weil wir aber eine Liebesverbindung zu ihm haben, vertrauen wir ihm und tun es in Unterordnung, weil es ihm wichtig ist. Das meint er, wenn er sagt:

„Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten" (Joh 14,15). Wahrer Gehorsam kann nur aus Liebe erwachsen. Und es ist dieser Gehorsam, der das Gold aus uns herauswäscht.

Genauso glaube ich, dass ohne wahre Unterordnung und Gehorsam, der aus einer liebevollen Verbindung zu uns erwächst, unsere Kinder nicht wirklich fähig sind zu wachsen und das Potential zu entfalten, das wir in ihnen sehen und gern aus ihnen herausholen möchten.

Vor ein paar Jahren vermasselte Levi etwa die Hälfte der ersten Runde seiner Prüfungen in der *High School*. Seine Betreuungslehrerin teilte uns mit, er müsse einen der Tests wiederholen. Ihm fehlte ein Punkt, um durchzukommen.

Der Tag der Wiederholungsprüfung näherte sich und ich fragte Levi, ob er sich auf den anstehenden Test auch vorbereite.

„Das ist voll doof", sagte er. „Ist mir egal, wie ich den Test bestehe. Letztes Mal hab' ich einfach aus den Ankreuzfeldern auf dem Prüfungsbogen Muster gemalt und so."

Na super!, dachte ich bei mir. *Und trotzdem nur um einen Punkt verpasst? Hmm?* Laut aber sagte ich: „Hör' zu, Junge, wir machen Folgendes ab: Ich glaub', du hältst das Ganze für einen Intelligenztest. Das ist es nicht. Hier geht es in erster Linie um deine Bereitschaft, es zu versuchen. Ich weiß, dass es keinen Spaß macht, aber mir ist es wichtig, dass du es versuchst. Mir ist egal, welche Note du bekommst. Weißt du was? Ich wette, du kennst keinen, nicht mal deinen Schulrektor, der dir sagen könnte, wie viel Punkte er einst in diesem Test erreicht hat. Weißt du noch, wie viel Punkte du voriges Jahr hattest? Weißt du Taylors Ergebnis? Ich kann mich auch nicht erinnern, wie es bei mir war. Keiner kann das. Es ist ein großes Geheimnis. Sie bewahren es in einem tiefen Verlies auf. Solange du kein Genie bist, juckt das keinen. Worauf es aber ankommt, ist, dass du einen Versuch unternimmst, wenn's schwierig wird. Es ist wirklich total wichtig fürs Leben, dass du es lernst, die Dinge anzupacken, die dir Angst machen. Wenn du ein Mann werden willst, gehört es dazu, dass du dein Leben nicht durch Fehlschläge bestimmen lässt. Das muss ich dir beibringen. Für mich zählt das. Also, was wirst du machen?"

„Ich hasse es, wenn du das sagst!", versetzte er.

„Kann schon sein."

„Keine Ahnung, was ich machen werde, Papa."

„Na gut", sagte ich, „wenn du's rausgefunden hast, musst du zu deiner Betreuungslehrerin gehen und ihr sagen, was du machen willst."

Er ging schließlich hin, um die Prüfung zu wiederholen. Zuerst kam Mathe, sein schlechtestes Fach. Nachher sagte er mir: „Weißt du, ich hab' mir jede einzelne Aufgabe angeguckt und wusste bei den meisten nicht, wie's geht. Aber versucht hab' ich mich an jeder einzelnen."

„Und was meinst du, wie du abgeschnitten hast?", fragte ich.

„Keine Ahnung, aber diesmal hab' ich's wenigstens versucht."

„Und wie fühlst du dich dabei?"

„Besser. Besser, als einfach Kringel um die Ankreuzfelder zu malen."

Sein Herz ist fest mit meinem verbunden und meines mit seinem. Und darauf kommt es mir an, auf sonst nichts. Seine Prüfungsnoten sind mir egal. Was für mich zählt, ist, dass er sein Bestes gibt, egal, wie hoch der Berg in seinem Leben ist, vor dem er steht. Das ist mir wichtig. Wenn ich weiß, dass er so an die Dinge rangeht, und er weiß, dass er dazu fähig ist, dann bin ich sicher, er wird seinen Weg machen. Ich kann ihn darum bitten, auf das einzugehen, was mir wichtig ist, noch ehe er es selbst versteht, weil wir eine Beziehung haben, die von Vertrauen, Liebe, Respekt und Ehrerweisung geprägt ist.

Es liegt auf der Hand, dass es erst einmal eine Beziehung geben muss, damit wir so vorgehen können, denn sonst würde man das als zornige Bestrafung auffassen. Haben Sie aber eine Beziehung, so können Sie dem anderen sowohl durch Ihr Handeln als auch durch Ihre Worte Ihr Herz zeigen. Ich für meinen Teil glaube, es ist am besten, wenn Sie einfach sagen können: „Weißt du was? Es tut meinem Herzen weh, wenn ich sehe, dass du nicht dein Allerbestes gibst. Ich weiß, du kannst das besser." Aber seien Sie weise genug, um zu erkennen, wann es mehr braucht als nur Worte.

Problemen vorbeugen

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass Sie bei diesem Kapitel leicht den Eindruck bekommen können, eine liebevolle Beziehung zu Ihrem Kind aufrechtzuerhalten habe nur mit Konfrontation und dem *Denk'-noch-mal-drüber-nach-Stuhl* zu tun. Viele Leute wissen nicht, wie man das gut anstellt; deshalb lohnt es sich, es zu lernen. Aber genau wie wir es als Gesellschaft im Bereich der Gesundheit lernen, ist es am allerbesten, wenn wir vorbeugend denken und leben, das heißt, wenn wir eine gesunde Lebensweise anstreben, die dazu führt, dass es einfach nicht mehr so oft zu Problemen kommt. Und wenn Probleme auftreten, kann ein gesunder Mensch sich weit besser und rascher von ihnen erholen.

Viele der hier vorgestellten Werkzeuge können nur dann wirken, wenn Sie als Eltern Ihre familiären Beziehungen bereits zu Ihrer Priorität erhoben haben und Ihre Zeit und Kraft in diese Beziehungen investieren. Sie können nur dann recht funktionieren, wenn Sie die Initiative ergreifen und durch das, was Sie sagen und tun, bei sich zu Hause eine liebevolle Atmosphäre schaffen. Den meisten von uns sind die einfachen Dinge vertraut, die dazu beitragen, Beziehungen aufzubauen: einander dienen, zusammen lachen, reden, zusammenarbeiten, einander ermutigen und trösten. Als Gläubige haben wir obendrein das Vorrecht und die Verantwortung, im anderen die göttliche Bestimmung zu erkennen und zu wecken. Wenn Sie einander auf diese Weise aufbauen und sich aneinander erfreuen, sorgen Sie dafür, dass der Wert Ihrer Beziehung steigt. Und es ist dieser Wert, der Wert, der daraus erwächst, dass man sich aneinander freut und einander dient, der Ihren Kinder hilft, die richtigen Entscheidungen zu treffen, wenn sie vor einem Problem stehen.

Der letzte Appell, den ich an Sie richten möchte, lautet: Suchen Sie ständig nach Wegen, wie Sie zu Hause als initiative, überschwänglich Liebende wachsen können. Lieben Sie vorsätzlich, genau wie Gott es tut:

> *Nehmt also Gott zum Vorbild! Ihr seid doch seine geliebten Kinder! Euer ganzes Leben soll von der Liebe bestimmt sein.*

Denkt daran, wie Christus uns geliebt und sein Leben für uns gegeben hat ... (Eph 5,1-2 GN).

Zum Weiterdenken

1. Lassen Sie zu, dass Ihre Kinder in angemessener Weise zu ihrem eigenen Willen stehen und Ihre Entscheidungen beeinflussen können?
2. Haben Sie versucht, mittels Beschämung und Befehlen Ihre Kinder dazu zu bringen, ihre Fehler zu bereuen? Wieso ist es zwar schwerer, aber wirkungsvoller, ihnen ein gebrochenes Herz zu zeigen?
3. Sind Sie jemand, der immer alle Antworten haben muss? Was müssen Sie tun, um Ihr Bedürfnis nach Rechthaben hintenanzustellen, wenn es darum geht, Ihren Kindern zu ermöglichen, ihre eigenen Probleme zu erkennen und selbst Lösungen dafür zu finden?
4. Wieso ist es so entscheidend, dass Sie Ihren Kindern mitten in deren Versagen vermitteln, dass Sie an sie glauben?
5. Worin besteht der Unterschied zwischen dem Bestrafen von Leuten, weil Sie ein Chaos angerichtet haben, und dem eigentlichen Beseitigen des Chaos?
6. Nennen Sie einige Dinge, in denen Sie Ihre Kinder wachsen sehen möchten und in die sie nur mittels ihrer Herzensverbindung zu Ihnen hineinkommen werden.

Webseite der Autoren:

www.lovingonpurpose.com

Weitere Produkte von GloryWorld-Medien

„Kirche nach dem Herzen Gottes"



Beni Johnson, Der glückliche Fürbitter

Mit Gott die Welt bewegen, ohne die Freude zu verlieren

Vorwort von Bill Johnson; 180 S., Paperback

Beni Johnson (die Frau von Bill Johnson) nimmt uns mit auf ihre Reise von einer schüchternen Person zu einer kühnen, aber glücklichen Fürbitterin. Gott offenbarte ihr einen Weg, wie sie aus seiner Gegenwart und seiner Liebe heraus in Einklang mit seinem Herzen effektiv beten kann.

Dieser Weg steht jedem Menschen offen. Fürbitte muss nicht dazu führen, dass uns die Anliegen und Probleme, für die wir eine Last haben, unter Druck bringen oder emotional beeinträchtigen. Den Himmel auf die Erde zu holen, kann sogar regelrecht Spaß machen. Unmögliches wird plötzlich möglich – ob es dabei um „kleine" Dinge in unserem persönlichen Umfeld geht oder um die Veränderung des geistlichen Klimas über unseren Städten und Nationen.



Heiderose B. Hofmann

Vertrau mir, mein Kind!

Alleinerziehend im Licht der Bibel, 160 S., Paperback

Viele alleinerziehende Eltern fühlen sich – selbst unter Christen – in ihrer Problematik häufig allein gelassen. Selbst mit dieser Problematik konfrontiert lernte die Autorin mit der Zeit, Gott in ihre Situation mit hineinzunehmen. Er offenbarte ihr Schritt für Schritt sein Herz für die Alleinerziehenden.

Das Buch hilft Betroffenen, Heilung zu finden und mit ihrer Situation zurechtzukommen, und enthält eine Anleitung zum Aufbau von Gruppen für Alleinerziehende.



Wayne Jacobsen / Dave Coleman

Der Schrei der Wildgänse

Aufbrechen zu einem freien Leben in Christus jenseits von Religion und Tradition; 220 Seiten, Paperback

Wie können wir heute als Einzelne und in Gemeinschaft in der Freiheit leben, zu der uns Christus befreit hat? Wie können wir religiöse Zwänge entlarven, die uns diese Freiheit immer wieder rauben wollen?

Die Autoren beantworten diese Fragen mitten aus dem Leben. Sie zeigen auf, wie wir heute ganz praktisch mit Jesus leben und eine Freude und eine Freiheit erleben können, von der wir bisher bestenfalls träumen konnten.



Larry Kreider

Authentisches geistliches Mentoring

Anderen helfen, im Glauben zu reifen; 240 Seiten, Pb.

Es ist kein Geheimnis, dass es einen großen Bedarf an geistlichen Vätern und Müttern gibt, die Mentoren für jüngere Christen sein können, um diese für ihr Leben und ihre Berufung zuzurüsten. Der Autor stellt insbesondere das Mentoring-Modell Jesu vor und zeigt auf, wie wir dieses in unserer geistlichen Familie anwenden können. Ob Sie einen geistlichen Mentor suchen oder einer werden wollen – dieses Buch ist gleichermaßen für Sie geeignet!



Wayne Jacobsen, Geliebt!

Tag für Tag in der Zuneigung des himmlischen Vaters leben

240 S., Paperback

Das Buch, von dem Wayne Jacobsen sagt, dass er kein wichtigeres mehr schreiben werde.

Jeden Tag ein Leben zu führen, in dem wir völlig sicher sind, dass wir bedingungslos von Gott geliebt sind – ist das wirklich möglich, und wie sieht das konkret aus?

Wayne Jacobsen bringt uns Schritt für Schritt nahe, wie tief die Liebe Gottes zu uns tatsächlich ist. Wir entdecken dabei, dass wir nicht zu Sklaven, sondern zu Söhnen und Töchtern berufen sind. Die liebevolle Zuneigung unseres Vaters im Himmel gilt uns in allen Umständen. Wir erfahren eine lebendige Beziehung zu ihm, die uns von der Qual der Scham befreit und uns so verändert, dass wir als seine Kinder leben können.



Marco Gmür (Hrsg.)

Väter und Mütter, die die Welt prägen

Reihe: Ein apostolisches Volk steht auf (Band 1); 208 S., Pb.

Wie kann Kirche/Gemeinde zu einem Ort werden, an dem Menschen die Liebe des Vaters wirklich erleben und ganzheitlich heil sowie in ihre Berufung freigesetzt werden?

Vaterlosigkeit ist heute nicht nur ein Thema in der Gesellschaft, sondern (leider) oft auch in den Gemeinden. Gott, der Vater aller Vaterschaft, sucht geistliche Väter und Mütter, die bereit sind, sich an Einzelne hinzugeben, bis diese selbst fähig sind, geistliche Familien zu gründen.

In der Folge entstehen apostolische Großfamilien, in denen sich das Vaterherz Gottes fortpflanzen kann.

Bestellen Sie im Buchhandel oder direkt bei:

GloryWorld-Medien | Postfach 4170 | D-76625 Bruchsal
Fon: 07257-903396 | Fax: 07257-903398 | info@gloryworld.de

Aktuelles, Leseproben, Downloads & Shop: **www.gloryworld.de**

Es geht um unser Herz und es geht um unsere Freiheit

Dieses Buch fordert uns in unserem bisherigen Denken über Liebe, Disziplin und Respekt, ja in unserer generellen Vorstellung von Kindererziehung heraus. Es stellt eine Denk- und Lebensweise vor, die eine Leichtigkeit und Frieden in unsere familiären und sonstigen Beziehungen bringt.

Unser **Herz** spielt dabei die zentrale Rolle. Das Herz der Eltern und das Herz der Kinder. Wenn beide Seiten verstehen, wie sich ihr jeweiliges Verhalten auf das Herz des anderen auswirkt, werden die Herzen geschützt und Beziehungen können gedeihen.

Kinder (und Eltern!) lernen dadurch, in rechter Weise mit der großen **Freiheit** umzugehen, die Gott ihnen zugedacht hat. Sie lernen, verantwortungsvoll, respektvoll und selbstbeherrscht zu sein.

Schon während der Lektüre können Sie Dinge ausprobieren und sofortige Resultate sehen. Auch wenn es vorrangig um Kindererziehung geht, werden doch grundsätzliche Dynamiken und Lösungen herausgearbeitet, die für alle Beziehungen gelten und enorm hilfreich sind.

Danny Silk ist in der Bethel-Gemeinde in Redding/USA zuständig für die Familienarbeit. Darüber hinaus leitet er „Loving On Purpose", eine gemeinnützige Organisation mit dem Ziel, Familien und Gemeinschaften auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zu stärken. Mit seiner Frau Sheri hat er drei Kinder.

Glory World Medien

www.gloryworld.de

ISBN: 978-3-936322-50-7